

Ruanda Revue

JOURNAL DER PARTNERSCHAFT RHEINLAND-PFALZ/RUANDA



Jugend zwischen Tradition und Moderne



PARTNERSCHAFT RHEINLAND-PFALZ/RUANDA

PROMILAUF



LANDWIRTSCHAFT



GESPRÄCHE



INHALTSVERZEICHNIS

Jugend
zwischen Tradition und Moderne **3**

Jugenddelegation im Jubiläumsjahr **7**

Die wertvolle Ressource **12**

30 Jahre Partnerschaft
aber jeden Tag jünger **14**

Auf ins Museum! Ein Plädoyer **16**

Projektbesuche sind der Höhepunkt **18**

Was Sport bewegen kann
Die Fair-Play Tour besucht Ruanda **19**

Partizipatives Theater an
ruandischen Partnerschulen **23**

Jugendaustausch – Lernen voneinander
und füreinander **25**

Richtungswechsel Entwicklungspolitischer
Freiwilligendienst in Deutschland **29**

Lächeln, bitte!
Die kleinen Dinge im Leben zählen **30**

Zu Besuch bei Freunden –
Begegnungen in Ruanda **32**

Eindrücke und Reflexionen
Teilnehmer des Ruanda-Austauschs **35**

Projekt „Lebenshoffnung“
Kinder mit geistiger Behinderung **40**

Landauer Krankenhäuser unterstützen
Gesundheits-Projekte **43**

Der Ostkongo-Konflikt I
Budgethilfen – ein schmaler Grat
zwischen Zuckerbrot und Peitsche **44**

Der Ostkongo-Konflikt II
Ruanda nimmt Stellung **45**

Offener Brief an Bundespräsident
Joachim Gauck **45**

Das Ende der Gacaca-Justiz
in Ruanda **49**

Partnerschaft auf Augenhöhe
Ruanda-Tag 2012 in Mainz **52**

30 Jahre Jubiläum **54**

Ruanda-Tag: ENGAGEMENT
GLOBAL präsentiert sich **56**

Neuaufgabe der „Handreichung
Schulpartnerschaften“ **58**

Die etwas andere Ruandareise **60**

Holzarbeiten für
Projekt in Ruanda **63**

Die Pfalz mit afrikanischen
Augen betrachten **64**

Zu guter Letzt **65**

Buchtipp:
Die Forschungsreise
des Afrikaners Lukanga Mukara
ins innerste Deutschland **66**



28



42



52

Jugend zwischen Tradition und Moderne

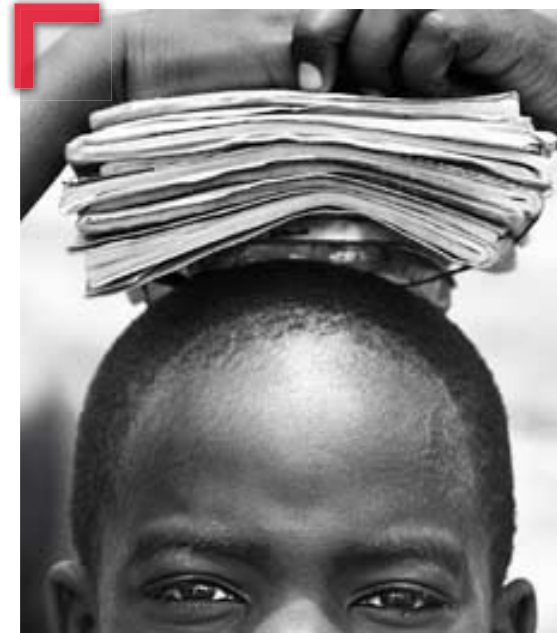
von Charlotte Kuhlmann, Koordinatorin im Büro in Kigali

„Wir machen uns keine Sorgen über unsere Zukunft – es wird schwierig, aber gut!“ Es wäre wünschenswert, diesen Satz öfter aus dem Mund von jungen Ruandern zu hören. Dass jedoch gerade Theaterstudenten, die bald als Lehrer an die Schulen gehen sollen, dies aus Überzeugung sagen, ist besonders erstaunlich. Schule ist in Ruanda immer noch ein Ort des puren, meist frontalen Lernens. Der Schulalltag ist streng geregelt und die methodologische Vielfalt eingeschränkt. Dies soll mit den Theaterlehrern nun anders werden. Sich jedoch in das streng geregelte administrative und hierarchische System an den Schulen einzufügen, wird eine immense Herausforderung. Warum also dieser Optimismus?

Zuerst einmal haben sie studiert; ein Wunsch, den fast jeder junge Ruander teilt. Auch die Absolventen der so geförderten Berufsschulen sehen dies eigentlich nur als

Zwischenstation zum Studium, da sie nur so Hoffnung auf ein besseres Leben und ein auskömmliches Einkommen sehen. In einem Land, das seine weitere Entwicklung auf den Bankensektor und die Informationstechnologie stützt, verwundert dieser Wunsch nicht. Leider gibt es aber bei weitem nicht genügend Studienplätze und die Kosten hierfür sind so hoch, dass sich die wenigsten Familien ein Studium leisten können. Einige wenige haben die Chance, eine Arbeit als Wachmann oder ähnliches zu finden. So trifft man viele Nachtwächter, die abends über ihren Büchern sitzen und für ihr Studium, welches sie tagsüber absolvieren, lernen. Dies setzt aber nicht nur Glück, sondern auch ein immenses Durchhaltevermögen voraus. Die Theaterstudenten haben noch einen weiteren großen Vorteil. Durch die Neuartigkeit des Programms und den Mangel an anglophonen Lehrern haben sie einen gesicherten Arbeitsplatz. Dies gibt ihnen eine Perspektive, die viele junge Ruander nicht haben. Auch Studenten beschreiben ihre Aussichten auf einen Arbeitsplatz als schwierig – *c'est difficile* – aber bis dahin wird man sich schon arrangieren – *on se débrouille*.

Doch dies ist im Vergleich zum Alltag vieler Jugendlicher auf dem Land bereits eine privilegierte Situation. Durch die stete Verbesserung des Bildungssektors soll hier Abhilfe geschaffen werden. Entgegen der weitläufigen Meinung sehen aber nur 12 Prozent der ruandischen Jugendlichen Bildung als Teil ihrer Zukunftsstrategie. Nur zum Vergleich: in Burundi sind dies 85 Prozent (Sommers & Uvin 2011: 5). Wie sieht also ein Tag im Leben eines Jugendlichen aus, der im ländlichen Raum groß wird? Viele gehen täglich Wasser holen und laufen mehrere Kilometer zur Schule. Nicht selten sind sie auch dafür



Ruandischer Schüler mit seinem Schulmaterial.
(Foto: Lars Reuther)

Leider gibt es aber bei weitem nicht genügend Studienplätze und die Kosten hierfür sind hoch



Traditioneller ruandischer Tanz (Foto: Obermann)

verantwortlich, das Feuerholz zum Kochen zu suchen. Damit gehen durchschnittlich mehr als 28 Stunden pro Woche verloren, welche nicht für Hausaufgaben oder Freizeitaktivitäten genutzt werden können. In der Sekundarschule angekommen, gibt es dann sogenannte Clubs, die mit den deutschen AGs vergleichbar sind. Hier ist die einzige Möglichkeit, sich kreativ zu betätigen. Es gibt Debattierclubs, Theaterclubs und auch Clubs zu gesundheitlichen Themen wie HIV/Aids oder gesellschaftlichen Themen, wie Versöhnung. Sport ist immer eine gern gesehene Abwechslung – Kinder spielen in jeder freien Minute Fußball. Aber auch Volley- und Basketball, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Der Tag in den Internaten ist streng geregelt: „Wir stehen morgens um sechs Uhr auf und beten. Danach wird gefrühstückt und der Unterricht beginnt. Nach einer einstündigen Mittagspause geht der Unterricht weiter bis 16 Uhr. Anschließend können wir eine Stunde Sport machen, bevor wir lernen müssen. Abendessen gibt es dann um 19 Uhr und danach wird wieder gelernt bis zur Nachtruhe um 22 Uhr“, erzählt ein Schüler eines katholischen Internats. Was will er nach der Schule mit dem Abschluss machen? „Studieren.“ Wenn hierfür aber die Mittel fehlen, geht es zuerst einmal zurück auf den Hügel der Eltern. Hier werden die Schüler dann mit einer ganz anderen Realität konfrontiert.

Haben sie in den Internaten an der Modernisierung schnuppern können, ist diese auf dem Land noch relativ weit weg. Zählte in den Schulen noch das Interesse an amerikanischem Hip Hop, geht es nun darum, wann endlich das Haus fertiggestellt ist. Dies ist Voraussetzung zur Gründung einer Familie. Die Jugendlichen sind also hin und her gerissen zwischen Moderne und Tradition. Gleichzeitig wird es aufgrund der Modernisierungsmaßnahmen immer schwieriger, den Traditionen nachzukommen. Es gibt mittlerweile strenge Auflagen, wo und wie ein Haus gebaut werden darf. Dafür sind auch mehr finanzielle Mittel nötig. Es ist jedoch sehr schwer, diese allein durch die Landwirtschaft zu erwirtschaften. Somit ste-

Jugendpolitik in Ruanda von Nils Fürköther, Praktikant im „Ruanda-Referat“

Die ruandische Regierung zählt alle Bürger im Alter von 14 bis 35 zur Altersgruppe der „Jugend“. Dem letzten großen Zensus von 2002 zufolge lebten zu jenem Zeitpunkt knapp 8,1 Millionen Menschen in dem ostafrikanischen Land. Die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung beziffert die ruandische Bevölkerung in ihrem aktuellen Datenreport auf 10,8 Millionen. 67 Prozent der Ruander sind jünger als 25 Jahre. Dem staatlichen ruandischen Statistikinstitut zufolge lag das Durchschnittsalter der Bevölkerung im Jahr 2010 bei gerade einmal 19 Jahren. Bei einer jährlichen Wachstumsrate von 2,9 Prozent könnten bereits 2020 sechzehn Millionen, 2050 sogar knapp einundzwanzig Millionen Menschen in dem kleinen Binnenland leben. Auf 100 Frauen kommen 88 Männer. Die Gesellschaft zeichnet sich dementsprechend durch zwei Charakteristika aus: 1. ist sie ausgesprochen jung und 2. ist sie von einem Frauenüberschuss geprägt (MYCS: 9).

Die ruandische Jugend stellt eine Altersgruppe dar, die sich speziellen Herausforderungen gegenüber sieht. Besonders schwer wiegen die direkten und indirekten Auswirkungen des Genozids. Viele ruandische Jugendliche verloren 1994 beide

Elternteile. 22,8 Prozent wuchsen ohne Vater, 4,6 Prozent ohne Mutter auf (MYCS: 18). Dies bedeutet, dass die unmittelbaren Familienstrukturen von einem großen Teil der heute unter 25jährigen durch den Völkermord entweder völlig zerstört oder zumindest langfristig gestört wurden. Nicht ausschließlich, aber doch maßgeblich verstärkend, wirken sich bis heute diese Spätfolgen auf Bereiche wie etwa den Bildungssektor, Beschäftigung, Gesundheit, Drogenmissbrauch und Umwelt aus. Die Regierung um Präsident Paul Kagame ist sich der genannten Probleme bewusst und betont, dass der Jugend bei deren Bewältigung, aber auch in der generellen nachhaltigen Entwicklung des Landes eine Schlüsselrolle zukomme. Aus diesem Grund hat das ruandische Ministerium für Jugend, Kultur und Sport in Kooperation mit der deutschen Entwicklungszusammenarbeit im Jahr 2003 eine Bedarfsanalyse als Grundlage für ein kohärentes Regierungsprogramm zur Jugendförderung durchgeführt. Im Ergebnis wurden folgende Handlungsfelder als besonders notwendig identifiziert:

- Bildung und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT)
- nationale Einheit, Versöhnung und

Sozialreform

- Beschäftigung und Armutsreduzierung
- Umwelt
- Jugendgesundheit und -sicherheit
- Kultur, Sport und Freizeit
- Gender

Kooperation und Globalisierung
In der Folge wurde eine nationale Entwicklungsstrategie für die Jugend erarbeitet, in der die Regierung sich der nachhaltigen Entwicklung Ruandas verschrieben hat. Das Dokument analysiert sehr ausführlich die Herausforderungen der Jugend in Ruanda und entwickelt erste Ansätze für eine Strategie zur Bewältigung. Im Sektor Einheit und Versöhnung sieht die ruandische Regierung die Entwicklung kontextangepasster Bildungsprogramme für Jugendliche vor. Hierdurch sollen etwa die Spätfolgen des Genozids systematisch aufgearbeitet werden. Im Bereich Armut und Jugendarbeitslosigkeit plant der Staat, allen jungen Ruanderinnen und Ruandern den Zugang zu Bildung zu ermöglichen und sie mit einem Schwerpunkt in modernen Kommunikations- und Informationstechnologien auszubilden. Darüber hinaus sollen in der Legislative Gesetze eingebracht werden, die Jugendliche vor

Schule ist in Ruanda immer noch ein Ort des puren, meist frontalen Lernens (Foto: Lars Reuther)



hen die jungen Erwachsenen unter einem erheblichen Druck, den Normen und Werte auf sie ausüben. Aufgrund der Modernisierung können viele den traditionellen Verpflichtungen nur schwerlich nachkommen. Verstärkt wird dies durch die fehlende Perspektive, denn das Studium bleibt oftmals unerschwinglich und somit auch die vermeintliche Chance auf ein besseres Leben. „Die jungen Leute heiraten immer später

und dies ist in den Augen der älteren Generation immer noch ein Zeichen von Schwäche“, beschreibt ein Sozialarbeiter die Lage. Gleichzeitig scheinen die Menschen aber auch nicht bereit, ihre Traditionen und Bräuche an die neuen Gegebenheiten anzupassen. Die Jugendlichen schwärmen also für ein Leben, was den Eltern fremder nicht sein könnte. Auch gibt es in den Familien häufig vier oder mehr Kinder, sodass eine

Aufgrund der Modernisierung können viele den traditionellen Verpflichtungen nur schwerlich nachkommen.

Ausbeutung am Arbeitsplatz schützen. Zudem sollen sie durch Maßnahmen fortgebildet werden, die ihnen die Unternehmensgründung ermöglichen soll, um so den Arbeitsmarkt weiter auszubauen. In Bezug auf Umwelt sollen unterschiedliche Programme für den Umweltschutz und dem nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen auf den Weg gebracht werden. Ein weiteres elementares Feld, in dem bis 2012 so große Fortschritte gemacht werden konnten, dass die ruandische Regierung in den Regierungsverhandlungen von 2011 darum bat, nicht mehr extern in diesen Bereich einzugreifen, ist Gesundheit. Als Zeichen ruandischer Eigenverantwortung nimmt dieses Ressort in der Jugendstrategie eine wichtige Rolle ein. So wird der Aufklärung über HIV/AIDS insbesondere unter Jugendlichen große Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Indikator für die Eigenverantwortung ist die Tatsache, dass die ruandische Regierung zukünftig selbst ein Monitoring- und Evaluierungssystem über die Erfolge in der AIDS-Bekämpfung einrichten wird. So lassen sich Erfolge evaluieren und eventueller neuer Handlungsbedarf feststellen. Im Sektor Kultur, Sport und Gesundheit nimmt die ruandische Regierung sich in ihrem Jugendprogramm

vor, junge Menschen durch unterschiedlichste Sport und Freizeitaktivitäten zu fördern. Zu einem gewissen Grad sollen hierfür Schulstrukturen genutzt werden. Als der Staat mit dem weltweit höchsten Anteil weiblicher Abgeordneter, nimmt die Geschlechtergleichstellung eine maßgebliche Rolle in der nationalen Jugendstrategie ein. Die Regierung bekräftigt dementsprechend ihre Bemühungen, alle Frauen im Land zum Schulbesuch zu animieren und hierfür die Kapazitäten bereitzustellen. Zudem sollen Frauen dazu ermuntert werden, sich an Entscheidungsfindungsprozessen zu beteiligen und noch stärker in Jugendorganisationen zu engagieren. Im Zuge der Felder Kooperation und Globalisierung stärkt der ruandische Staat durch kontextangepasste Programme die Zusammenarbeit ruandischer Jugendlicher auf nationaler Ebene. Im internationalen Kontext wird großer Wert auf den Austausch mit Partnern im Ausland gelegt (MYCS: 27-31).

Literatur: United Nations, Department of Economic and Social Affairs, 2012: World population • Prospects, the 2010 Revision (abrufbar unter: http://esa.un.org/unpd/wpp/Sorting-Tables/tab-sorting_population.htm [13.08.2012]); MYCS: The Republic of Rwanda, Ministry of Youth, Culture and Sports, o.J.: National Youth Policy.



Ruandische Jugendliche in einer ländlichen Region (Foto: Noss)



Arbeiten auf dem Land: Jugendliche schneiden Futter für die Tiere in Huye (Foto: Noss)

Schulbesuche zeigen immer wieder, welches Potential in der Jugend steckt

individuelle Förderung der Kinder unter den häufig ärmlichen Umständen schwierig ist. Eine typische Eltern-Kind-Beziehung gibt es häufig nicht. Insbesondere in der Stadt, wo die Jugendlichen noch vielmehr dem direkten Einfluss von Drogen und Alkohol ausgesetzt sind, rutschen einige Jugendliche ab. Ihnen fehlen die Ventile, um Frustration abzubauen. Diese Ventile fehlen oft auch auf dem Land – nicht ohne Grund bestand die berühmte Interahamwe aus jungen, gewaltbereiten Menschen, die sonst keine Perspektive sahen.

Dieser brisanten Mischung aus Perspektivlosigkeit, Zugangsschwierigkeiten zu höherer Bildung, Druck der Moderne und Druck der Traditionen versucht der Staat bereits entgegenzuwirken und konzentriert sich insbesondere auf einkommensschaffende Maßnahmen. Dies gibt den jungen Menschen nicht nur eine Beschäftigung, sondern auch finanzielle Mittel, um Pläne in die Tat umzusetzen. Dies kann jedoch ein zivilgesellschaftliches Engagement nicht ersetzen. Durch Freizeitbeschäftigungen, wie sie an den wenigen Jugendzentren in Ruanda angeboten werden, werden Jugendliche nicht nur individuell gefördert, sondern sie können sich auch mit anderen Jugendlichen austauschen und Ideen sammeln, diskutieren und weiterentwickeln. Das Frei-

zeitangebot in Kigali wächst stetig – zuletzt durch die Gründung einer Musikschule. Die Nutzung dieses Angebots ist jedoch häufig den reicheren Familien vorbehalten. Auch gibt es in Kigali mehrere Jugendzentren. In größeren Städten wie Huye und Rubavu wird die Jugendarbeit zunehmend vorangetrieben. Solche Initiativen fehlen jedoch noch flächendeckend und so fallen viele Jugendliche durch das Netz. Schulbesuche zeigen immer wieder, welches Potential in der Jugend steckt: Kreativität, Innovation, Wissen, sportliches sowie musikalisches Können und Einfallsreichtum. Um Präsident Paul Kagames Worte „die Jugend ist nicht nur unsere Hoffnung für eine bessere Zukunft sondern insbesondere auf ein besseres Jetzt“ (zitiert nach Storrs 2010) wahr werden zu lassen, braucht es jedoch mehr als einkommensschaffende Maßnahmen. Das Entwicklungspotential der Jugendlichen ist mindestens genauso groß wie das Gewaltpotential. Ersteres braucht jedoch mehr Anschlag und wird gerade durch konkrete Maßnahmen der zivilgesellschaftlichen Jugendarbeit wie Freizeitangebot und informelle Beratung unterstützt.

Ob dadurch die Perspektivlosigkeit in Bezug auf Ausbildungschancen bewältigt werden kann, wird sich noch zeigen müssen. Die Jugendlichen wissen aber zumindest, dass es Alternativen gibt. Sie könnten ihr Entwicklungspotential nutzen. So warten auf die Jugendlichen in Ruanda viele Herausforderungen und Enttäuschungen, aber auch viele Chancen, die sie hoffentlich erkennen und nutzen können. ■

Quellen: Sommers & Uvin (2011): Youth in Rwanda and Burundi – Contrasting Visions, Special Report 293, United States Institute of Peace • Storrs (2010): Millions suffer from underdevelopment and poverty when money is needlessly spent on weapons. http://web.uconn.edu/unescochair/Media/May_25_2010.htm (abgerufen am 29.08.2012)

Jugenddelegation im Jubiläumsjahr

Von Hanne Hall, Leiterin des Ruanda-Referates im Ministerium
des Innern, für Sport und Infrastruktur, Fotos: ISIM



Im Oktober 2012 besuchte Minister Lewentz anlässlich des 30jährigen Jubiläums der Partnerschaft mit Ruanda mit einer Jugenddelegation das Partnerland. Neben drei Vertretern des rheinland-pfälzischen Landtags (Oster, Klöckner, Schellhammer) gehörten der Delegation der Präsident des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz Ruanda (Dr. Richard Auernheimer), die Vorsitzende des Landesjugendringes RLP (Susanne Wingerzahn), der Vorsitzende der Jugendfeuerwehr RLP (Matthias Görden), ein Vertreter des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (Eric Niekisch), eine Vertreterin der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (Anna Gabler), der Sprecher von ejo-connect, dem jungen Team der Partnerschaft (Michael Kettel), die Leiterin des Regionalbüros NRW von Aktion Tagwerk (Verena Mogge), der Vorsitzende

der Landesarbeitsgemeinschaft ROCK & POP in RLP (Markus Graf), die Ressortleiterin Jugendpolitik der Sportjugend des Landessportbundes RLP (Petra Oberbeck) und der Landesleiter des Jugendrotkreuz RLP (André Willrich) an. Außerdem wurde der Minister begleitet von 6 Jugendlichen, die aus dem Kreis der über 80 Jugendlichen ausgewählt wurden, die sich für eine Teilnahme an dieser Reise bewerben konnten (Julian Jardelot/Freundeskreis Speyer-Ruanda, Hanna Winter/Freundeskreis Ruhango-Kigoma in Landau, Dorothea Streb/Pfarrei St. Martin Kaiserslautern, Ceylan Mercimek/Schulpartnerschaft Albert-Einstein Gymnasium Frankenthal, Katharina Süsterhenn/Schulpartnerschaft Megina Gymnasium Mayen, Margarete Bendix/Schulpartnerschaft Stefan George Gymnasium Bingen). Ferner begleiteten Vertreter der rheinland-

Gruppenfoto mit Fußballern im Jugendzentrum Kimisagara; Bildmitte: Minister Lewentz, Benedikt Oster, MdL (1.v.l.), Lene Bjoernkaer-Lewentz (mittlere Reihe: 5.v.r.) und Julia Klöckner, MdL (2.v.r.)



Minister James Musoni überreicht seinem Kollegen, Minister Roger Lewentz im Anschluss an ein Gespräch in seinem Haus ein Gastgeschenk



Unsere Abgeordneten im Ministerium für Lokale Angelegenheiten
MdL Benedikt Oster, MdL Julia Klöckner und MdL Pia Schellhammer

Ziel, die Partnerschaft insbesondere in der jungen Generation zu verankern

Gehörlosenklasse am Behindertenzentrums Komera in Mushubati, Rutsiro, Referatsleiterin Hall, Minister Lewentz und seine Frau, die als Lehrerin an der Partnerschule (Erich-Kästner-Schule in Singhofen) arbeitet (v.l.n.r.)



pfälzischen Presse (SWR, RHEINPFALZ, Rheinzeitung, Trier Volksfreund) sowie eine Vertreterin des ZDF die Delegation.

Schwerpunkt der Reise war eine Anbahnung bzw. Vertiefung von Kooperationen in der Jugendarbeit sowie von Jugendbegegnungen mit dem Ziel, die Partnerschaft insbesondere in der jungen Generation zu verankern.

Die Delegation wurde auf seinen ausdrücklichen Wunsch vom ruandischen Präsident Paul Kagame empfangen. Neben Themen der Partnerschaft wurden von Vertreterinnen und Vertretern der rheinland-pfälzischen Delegation auch die Probleme im Ostkongo und Fragen der Menschenrechte und Pressefreiheit angesprochen. Zu den Vorwürfen von Amnesty International, die ruandische Regierung wende Folter an, betonte der Präsident wiederholt, dass Folter inakzeptabel sei und es in seinem Land keinen Platz dafür gebe. Daneben gab es auch Gespräche mit Premierminister Pierre Damiens Habumuremyi und dem zuständigen ruandischen Minister für Lokale Angelegenheiten, James Musoni. In dem Gespräch

mit dem Premierminister erläuterte dieser ausführlich – auf Wunsch von Minister Lewentz – die aktuellen politischen Probleme im Ostkongo und beteuerte, dass die Vorwürfe des UN-Berichtes, die ruandische Regierung unterstütze die M23, unwahr seien.

Die Delegation besuchte das ruandische Parlament und sprach dort im Jugendausschuss mit Abgeordneten, Senatoren und Jugendvertretern. Anschließend traf Minister Lewentz kurz die Parlamentspräsidentin. Bei einem Termin mit Studenten der Universität Butare/Huye gab es die Möglichkeit zum Austausch. Hier entstand die Idee, über eine facebook-Gruppe in Austausch zu treten. Zudem wurde der Wunsch geäußert, mehr ruandischen Studenten eine Ausbildung in Rheinland-Pfalz zu ermöglichen und hierfür Deutschkurse - möglichst schon in Ruanda - anzubieten. Daneben diskutierte die Delegation mit Vertretern ruandischer Jugendorganisationen im Jugendzentrum Kimisagara in Kigali über den Stellenwert der Jugend in der Gesellschaft in Ruanda und Rheinland-Pfalz.

Der Besuch der Genozid – Gedenkstätte Gisozi sowie ein Treffen mit Vertretern von IBUKA, der Dachorganisation von Vereinen, die mit Überlebenden des Völkermordes an der Trauma- und Konfliktbewältigung arbeiten, bot Gelegenheit, sich mit dem Genozid in Ruanda und seinen Folgen auseinander zu setzen.

Die Delegation besuchte eine Reihe der von Rheinland-Pfalz geförderten Projekte (Primar- und Sekundarschulen und Berufsausbildungszentren, Behinderteneinrichtungen, ein Handwerker-Ausbildungsprojekt für soziale Randgruppen). - Soweit Partnerschaftsbezüge gegeben waren – wurden vom überwiegenden Teil der Delegation Projekte in den jeweiligen Partnerdistrikten und Partnerschulen besucht, um sich mit den dort Verantwortlichen auszutauschen. Zur Vertiefung der Begegnungen unternahmen die Jugendlichen der Delegation

gemeinsam mit ruandischen Jugendlichen eine Safari im Akagera Nationalpark und übernachteten dort in Zelten.

Der im März dieses Jahres mit dem Besuch einer Gruppe bildender Künstler aus Ruanda in Rheinland-Pfalz eingeleitete verstärkte kulturelle Austausch fand eine erste Fortsetzung; im Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali wurde eine Ausstellung mit Werken dieser Künstler eröffnet, die nach und unter den Eindrücken ihres Besuches in Rheinland-Pfalz entstanden sind.

Ausblick:

In einem Abschlussgespräch mit dem ruandischen Minister James Musoni war man sich einig, dass die Kooperation der Jugend der beiden Länder verstärkt werden solle. Dazu ist eine Vereinbarung der beiden Jugendministerien geplant (Memorandum of Understanding). Diese Vereinbarung soll der Rahmen für weitere Aktivitäten der Jugendverbände miteinander sein. Als eine erste Maßnahme will das rheinland-pfälzische Innenministerium in Kooperation mit dem Jugendministerium eine ruandische Jugenddelegation unter Leitung von Minister Musoni nach Rheinland-Pfalz (voraussichtlich anlässlich des Ruanda-Tags Ende August 2013) einladen. Weitere Schwerpunkte bleiben die Berufliche Bildung, die Kooperation der Hochschulen, die Unterstützung der Wirtschaftskontakte und die Verstärkung des Engagements in der Gesundheitsförderung. Die jährlichen Arbeitsgespräche zwischen rheinland-pfälzischer und ruandischer Seite zur Überprüfung und Fortführung der Partnerschaft sollen im 1. Quartal 2013 in Kigali stattfinden. Die nächste Delegationsreise nach Ruanda ist für 2014 geplant. ■



Schüler der Sekundarschule Ruhango im Computerraum ...



... und im Chemielabor



Innenminister Lewentz mit dem Bullen aus der königlichen Langhorn-Rinderherde



Vor dem Königspalast in Nyanza wurden die Delegationsteilnehmer aufgefordert, mit zu trommeln. Hier: Markus Graf, Julian Jarlot und Petra Oberbeck (v.l.n.r.)

Tanzvorführung von Schülerinnen des Schulzentrums Sure



Schülerin in der Gehörlosenklasse am Behindertenzentrum Komera in Mushubati, Rutsiro





Minister Lewentz mit Frau beim Projektbesuch der Schuhmacherausbildung einer Behindertenkooperative in Rwamangana, Partnergemeinde der Verbandsgemeinde Braubach



Gruppenfoto nach dem Termin beim ruandischen Präsidenten Paul Kagame (1. Reihe, Mitte)

Delegation in, mit und wegen Ruanda – Ein Ausschnitt

von Michael Kettel, ejo-connect

Eine Delegation aus Jugendlichen für Jugendliche oder eher eine Delegation im Auftrag Jugendlicher oder einfach eine Reise zum Thema Jugend? Was bedeutet „Jugenddelegation“? Nicht nur bei ejo-connect, sondern auch in der partnerschaftsnahen Öffentlichkeit, gab es dazu unterschiedliche, auch kritische Meinungen. Der Begriff – Jugenddelegation – entfaltete sich allerdings in der Woche der Reise näher: Eine bunt gemischte Gruppe aus jungen Leuten und junggebliebenen Menschen waren wir allemal. Die Vorbereitung auf die Delegationsreise – es fand ein zusätzlicher, separater Vorbereitungsworkshop unter Mitarbeit von ejo-connect statt – trug dazu bei, dass von Anfang an eine offene und freundliche Stimmung zu spüren war. Trotz der Reisedestrapazen startete die Gruppe frisch und wissbegierig in die ersten Termine der Woche, die den politischen und diplomatischen Rahmen pflegten. Nicht nur der Besuch der zentralen Genozid-Gedenkstätte und der ergreifende Besuch eines Vereins, der Aufarbeitungs- und Versöhnungsarbeit leistet; sondern auch der aktuelle internationale Diskurs über den Ostkongo, waren Themenfelder, die eine besondere politische und menschliche Sensibilität erforderten. Eine Erkenntnis, die bei ejo-connect thematisiert werden wird, ist, dass wir verstärkt über die Art und Weise der Kritik an souveräner, ruandischer Politik nachdenken müssen und die historisch-kulturellen und gesellschaftlichen Eigenheiten intensiver beachten. Doch jetzt endlich zu den jugendlichen Seiten der Reise. Eine Diskussionsrunde im Jugendzentrum Kimisagara eröffnete uns einen kleinen Ausschnitt auf die Organisation und die Leitlinien ruandischer Jugendpolitik. Die Zeit in der Nationaluniversität in Huye/Butare gab uns dagegen einen weiteren Blick auf die hochschulpolitischen Gegebenheiten. Uns begegnete ein starkes Interesse an Rheinland-Pfalz/Deutschland, das motiviert, partnerschaftliche Aktivitäten weiter auszubauen. Die kleinen Small-Talks nach den offiziellen Reden hätten sicher noch mehr Zeit füllen können. Abseits der offiziellen Termine hatte die Mehr-

zahl der DelegationsteilnehmerInnen aber die Möglichkeit, im Akagera-Park mit ruandischen Jugendlichen zu zelten und sich dabei ohne formalen Charakter, sei es tanzend ums Lagerfeuer oder in vielen Gesprächen, miteinander auszutauschen. Das entsprach auch der Stimmung in der Delegation, die freimütig und ohne Zwang auch das ein oder andere Liedchen während der Busfahrten trällerte. Die verschiedenen Berufsfelder und die unterschiedlichen Charaktere der TeilnehmerInnen machten diese Reise interessant und vielseitig. Doch im Vordergrund stand dabei selbstverständlich das Vorhaben ein Gefühl für das Land und die Leute zu bekommen und Ideen zu sammeln, wie sich die jungen Generationen beider Länder weiter annähern können, welche gemeinsamen Interessensfelder vorliegen und welche Pfade eingeschlagen werden können. Die Anwesenheit der ruandischen Jugendlichen und die sechs jungen TeilnehmerInnen aus Rheinland-Pfalz, die mehrfach bewiesen, dass die Jugend von heute aufgeweckt, unkompliziert und sich auch kritisch einbringen möchte, waren eine absolute Bereicherung. Mit den einzelnen Projektbesuchen gegen Ende der Woche erfüllte sich dann unser Wunsch, den Menschen ein wenig näher zu kommen und die jeweiligen PartnerInnen und Partnerregionen zu treffen und zu besuchen. Nun heißt es, die grundsätzlich positiven Erfahrungen aufzuarbeiten und in einen umfassenden Meinungsprozess einzuweben, der Wert auf die tatsächlichen Themen der Jugend legt und die jungen Menschen selbst noch mehr zu Wort kommen lässt. Wir als junges Team freuen uns, tatkräftig daran mitwirken zu können und wollen nach intensiver Diskussion wichtige Bereiche identifizieren und an verschiedenen Stellen artikulieren. Es war eine belebende „Delegationsreise mit einigen Jugendlichen“ für viele Jugendliche, aber vor allem ein kleines Mosaik für die Zukunft der Partnerschaft! Herzlichen Dank an die ruandischen MitarbeiterInnen im Büro und die deutschen KoordinatorInnen. Das Büro hat wieder eine unglaubliche Organisationsleistung vollbracht.

Kurzberichte der Jugendlichen

HANNA WINTER, LANDAU



Ein bewegender Besuch in Gatagara

Ich glaube ich kann behaupten, dass meine ganze Gruppe sehr beeindruckt, fasziniert und erstaunt war, als wir durch das interdisziplinäre Zentrum für behinderte/beeinträchtigte Kinder und Jugendliche in Gatagara/Ruhango liefen (Schule, Krankenhaus, Werkstätten, Physiotherapie etc.). Dazu trugen vor allem die Jugendlichen und Erwachsenen bei, die uns teilhaben ließen an ihrem Leben und Arbeiten. Schon gleich am Anfang wurden uns moderne Sichtweisen wie die Inklusion vorgestellt. Später spürte ich dann auch die Gemeinschaft und Freude der Menschen, denn das Zentrum leistet ungeheure Arbeit, so entwickeln z.B. taub-stumme Kinder eigene Tänze ohne Musik und ein Junge schreibt mir seinen Füßen. Das sind Eindrücke, die sich in unseren Köpfen eingepägt haben.

DOROTHEA STREB,
PFARREI ST. MARTIN KAISERSLAUTERN



Jugendbegegnung im Akagera-Park

Am 10. Oktober, um 13.30 Uhr ging sie los, unsere Fahrt zum Akagera-Nationalpark:

Gemeinsam mit ruandischen Jugendlichen verbrachten wir dort eine Nacht in Zelten. Nach vielen Gesängen, Tänzen und Gesprächen am Lagerfeuer, bis spät in die Nacht, hieß es am nächsten Morgen wieder früh aufstehen, um gemeinsam den Sonnenaufgang zu bewundern.

Es folgte eine lange Busfahrt durch den Park, bei der wir immer wieder anhielten und gebannt aus dem Fenster schauten, um afrikanische Tiere zu beobachten und zu fotografieren.

Dieser Ausflug bot mir viele Gelegenheiten, mich mit den ruandischen Jugendlichen

intensiv auszutauschen und er hat mir gezeigt, wie wichtig solch eine persönliche Begegnung unter Jugendlichen für die Zukunft der Partnerschaft ist.

KATHARINA SÜSTERHENN,
SCHULPARTNERSCHAFT
MEGINA-GYMNASIUM MAYEN



Auch jugendliche Themen werden berührt vom Genozid

Der Besuch der Genozidgedenkstätte Gisozi/Kigali konfrontierte uns mit den schrecklichen Ereignissen von 1994. Die dort zu sehenden Photographien von kleinen Kindern, die während des Genozids gewaltsam getötet wurden, werden mir noch lange in Erinnerung bleiben. Es bleibt die Frage, wie so ein Massaker entstehen kann und gleichzeitig drängt sich mir die Frage auf: Wie können überlebende Opfer und Täter weiterhin zusammen in einem Land leben? Das Projekt IBUKA im Süden des Landes zeigte uns ein bewegendes Beispiel von Versöhnungsarbeit: Eine Dorfgemeinschaft, bestehend aus Opfern und Tätern, erzählte uns, wie sie durch das Projekt einander wieder näher kamen und sich versöhnen konnten. Bereits 18 Jahre nach dem Genozid ist es für mich erstaunlich, wie tiefgreifend die Aufarbeitung vorangetrieben wird, darunter auch die Aufklärung der Jugendlichen.

CEYLAN MERCIMEK



Lebendige Schulpartnerschaft

Der Besuch in meiner Partnerschule hat mir einen Einblick in das dortige Schulleben gewährt. Ich wurde herzlich empfangen und konnte persönliche Gespräche mit den Schülern und Schülerinnen führen. Völlig überrascht, aber schwer beeindruckt, war ich dabei von einem speziellen „Jumelage“-Raum, der eigens eingerichtet wurde, um Informa-

tionen über beide Länder und Schulenzu geben.

Dies hat mir gezeigt, dass unsere Partnerschaft nicht nur auf Briefen basiert und wir - die junge Generation - die Chancen des Internets, für einen schnelleren und direkten Kontaktaustausch zwischen Schülerinnen und Schülern nutzen sollten.

JULIAN JARDELLOT



Julian JardeLOT, Freundeskreis Speyer-Ruanda e.V.

Eine besondere Begegnung hatte ich mit jungen Künstlern in ihrem Atelier in Kigali, wo ich auch meinen Freund Richard Safari Karekezi besuchen konnte, den ich in Speyer während seines Künstler-Stipendiats kennen lernte. Dort durfte ich einen halben Tag miterleben wie neue und moderne ruandische Kunst entstand. Unter anderem „The African Dom“ für Dr. Wolf Böhm, dem Vorsitzenden des Freundeskreis Speyer-Ruanda e.V.. Für mich steht fest: Dieses Land hat sehr viel mehr als tausend Hügel zu bieten!

MAGARETHE BENDIX,
SCHULPARTNERSCHAFT STEFAN
GEORGE-GYMNASIUM BINGEN



Studierende – Neue Triebfeder der Partnerschaft?

Einige hundert Studenten erwarteten uns in der National University of Rwanda in Huye (Butare) und verdeutlichten wieder das große Interesse der ruandischen Jugend an Rheinland-Pfalz. Gespannt lauschten sie den Erklärungen zum rheinland-pfälzischen Universitätssystem und nutzten die Gelegenheit, Bitten an Innenminister Lewentz zu stellen. Sie hoffen auf mehr Kontakt zu deutschen Studierenden und einem Studium im Ausland. Leider war die Zeit zu knapp, um sich persönlich mit den Studierenden austauschen zu können.

Die wertvolle Ressource

von Sandy Gaza, ruandischer Student an der TU Kaiserslautern



Die Jugend stellt die wertvollste Ressource Ruandas dar (Foto: Lars Reuther)

*Regierung ergreift
Maßnahmen,
um Mädchen und
Frauen zu stärken*

Die Entwicklung Ruandas ohne aktive Beteiligung der Jugend ist kaum vorstellbar. In Ruanda bezeichnet der Begriff „Jugend“ Personen, die älter als 14 Jahre und jünger als 36 Jahre sind. 79 Prozent der Gesamtbevölkerung Ruandas ist unter 36 Jahren und fast die Hälfte davon ist älter als 14 Jahre. Zum Vergleich liegt in Deutschland der Anteil der unter 36-jährigen bei 37 Prozent. Die Tatsache, dass Ruanda keine natürlichen Ressourcen besitzt und eine dienstleistungsbasierte Wirtschaft anstrebt, zeigt, dass Ruanda mit der Jugend über den wertvollsten Rohstoff für die Entwicklung des Landes verfügt. Um die Rolle der Jugend in der ruandischen Gesellschaft nachhaltig zu stärken, erhalten alle Jungen und Mädchen kostenlos neun

Jahre Schulbildung. Derzeit besuchen über 90 Prozent der Kinder eine Schule. Des Weiteren hat die Umsetzung der kostenlosen Schulbildung bis zur Sekundarstufe (die ersten zwölf Jahre) 2011 begonnen. Dennoch ist die Einschulung aller Jugendlichen nicht ohne einen Gesinnungswandel in der Gesellschaft möglich. Traditionell übernehmen junge Frauen Aufgaben im Haushalt und sind für die Kinder verantwortlich. Aufgrund dessen bleiben sie überwiegend zu Hause. In Ruanda zeichnet sich derzeit eine Trendwende ab, da die Regierung seit vielen Jahren Maßnahmen ergreift, um die gesellschaftliche Position der Mädchen und Frauen zu stärken und ihnen eine gleichberechtigte Rolle in der Gesellschaft zu ermög-

lichen. Zum ersten Mal haben in 2011 mehr Mädchen als Jungen die Primärausbildung abgeschlossen.

Ruandas ehrgeiziges Ziel, das Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) – Zentrum Afrikas zu werden kann nur durch die Einbeziehung der Jugend verwirklicht werden, denn die Jugend stellt die Mehrheit der Arbeitskräfte dar. Dass das Land die zentrale Rolle der Jugend in der IKT-Entwicklung erkennt, lässt sich in der Zusammenlegung der Ministerien für Jugend und für IKT im April 2012 feststellen. Eine besondere Herausforderung, vor der das Land steht, ist jedoch der Mangel an ausgebildeten Fachkräften. Um dieses Problem anzugehen, muss viel in die Bildung der Jugend investiert werden. Junge Ruanderinnen und Ruander werden ins Ausland geschickt, um dort das benötigte Wissen zu erwerben. Beispielsweise gibt es heute bereits über 60 Studierende aus Ruanda an der TU Kaiserslautern, die nach erfolgreichem Studium in die Heimat zurückkehren wollen, um im IKT-Bereich tätig zu werden. Die Bereitschaft der Regierung Ruandas, einen starken IKT-Bereich zu kreieren hat dazu geführt, dass heute über 40 Prozent der ausländischen

Direktinvestitionen in diesen Bereich fließt. Außerdem ist Ruanda für ausländische Hochschulen attraktiv, die Ruandas zentrale Lage als strategischen Vorteil sehen. Einige namhafte Universitäten haben bereits einen Campus in Kigali gegründet, unter anderem die Carnegie Mellon University aus den USA – eine im IKT-Bereich weltweit führende Universität. Dadurch profitiert die ruandische Jugend von kostengünstiger Top-Bildung zu Hause und in absehbarer Zukunft erwartet das Land einen Zustrom von den besten jungen Menschen aus der Region.

Vorerst hat die Jugend aber noch einige Hürden zu überwinden: weniger als 15 Prozent der Jugendlichen im Sekundarbereich haben Zugang zur Tertiärbildung. Viele junge Menschen sind somit nicht in der Lage, Fähigkeiten und Kenntnisse zu erwerben, die beispielweise die Gründung von kleinen Betrieben erleichtern würden. Die Jugend Arbeitslosigkeit ist hoch und hinzu kommt das Problem, dass es aufgrund des Genozids viele Familien gibt, bei denen entweder Eltern gestorben sind oder heute noch im Gefängnis sitzen. In vielen Familien übernehmen die jungen Menschen deshalb vorzeitig enorme Verantwortung. ■

Vorerst hat die Jugend aber noch einige Hürden zu überwinden

Hoffnungsträger für die Zukunft Ruandas ist die Jugend (Fotos: Lars Reuther)



30 Jahre Partnerschaft aber jeden Tag jünger

von Michaella Rugwizangoga, Vorstandsmitglied für die Jugend im Partnerschaftsverein und Gründungsmitglied von ejo-connect



Die aktuellen Jugendvertreter im Vorstand des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. und Sprecher von ejo-connect, Michaella Rugwizangoga und Michael Kettel (Foto: ejo-connect)



TeilnehmerInnen beim 1. Treffen von ejo-connect in 2012 in Kaiserslautern (Foto: ejo-connect)

Der Kurzfilm erhielt ein großartiges Feedback, was uns weiter ermutigt und motiviert, solche Initiativen in naher Zukunft zu wiederholen

Es war ein sonniger Tag in Mainz und die ruandische Flagge wehte über dem rheinland-pfälzischen Parlament, in dem 30 Jahre Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Ländern gefeiert wurde.

Der Tag begann mit einem Festakt im Landtag. Die offizielle Delegation aus Ruanda, geführt von Honorable Minister James Musoni, der für Local Governance (Lokale/Kommunale Verwaltung) zuständig ist, bestand aus offiziellen Mitgliedern des Parlaments, lokalen Entscheidungsträgern und der ruandischen Botschafterin in Deutschland, Frau Botschafterin Christine Nkuli-kiyinka. Die Gäste wurden vom rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck empfangen.

Unser ejo-connect Team hatte seinen Stand bei den Zelten um die Staatskanzlei.

Unsere dynamischen Teammitglieder kamen mit vielen Besuchern der Veranstaltung ins Gespräch; etliche Gäste nahmen sich auch Zeit, unsere Fragebögen zum Thema Stereotypen auszufüllen.

Zu Beginn des Nachmittags wurde ein Film gezeigt, den das Medien-Team von ejo-connect produzierte. In diesem Film werden Menschen aus Ruanda und Deutschland befragt und deren Antworten einander gegenübergestellt. Die unterschiedlichen Erwidern auf die Fragen „Worüber hast du dich in der letzten Woche gefreut?“ oder „Was verbindest du mit Deutschland?“ beziehungsweise „Was verbindest du mit Ruanda?“ ergeben ein anregendes Mosaik.

Der Kurzfilm erhielt ein großartiges Feedback, was uns weiter ermutigt und motiviert, solche Initiativen in naher Zukunft zu wiederholen. Schnell war klar, dass auch so einfache Schritte dabei helfen, Grenzen zu durchbrechen, Menschen zusammenbringen und Toleranz und Respekt zu erzeugen.

Unserer Teilnahme an den Feierlichkeiten zum 30. Geburtstag der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda ging unser erstes Treffen im Jahr 2012 voraus, für das vom 20. bis zum 22. April Teammitglie-



Ejo-connect (im Bild: Michael Kettel und Simon Ney) präsentiert einen ersten interkulturellen Filmclip auf dem Ruanda Tag (Foto: Melanie Rudl)



Melanie Rudl und Michaela Rugwizangoga am Stand des Partnerschaftsvereins (Foto: Saskia Scholten)

der aus Landau, Koblenz, Trier, Mainz, Darmstadt und Freiburg nach Kaiserslautern kamen. Während dieser beiden Tage intensiver Arbeit, organisierten unsere Mitglieder die jährlichen Aktivitäten für 2012. Die Agenda reichte dabei von Schulbesuchen über die Vorbereitung von künftigen Freiwilligen bis hin zur Pflege des ejo-connect Blogs und Vorschlägen für die nächste Delegationsreise nach Ruanda im Oktober.

„Ejo“, was auf Kinyarwanda sowohl gestern als auch morgen bedeutet, steht für den Geist unserer jungen Organisation. Im November 2010 gegründet, ist es unser Hauptanliegen, frischen Wind in die Partnerschaft

zu bringen, indem wir ein realitätsnahes und zeitgemäßes Bild unserer beiden Länder zeigen und junge Menschen motivieren, eine aktive Rolle in ruandisch-rheinland-pfälzischen Projekten und Initiativen zu übernehmen.

Ejo-connect ist außerdem im Vorstand des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. präsent. Zurzeit wird diese Vertretung zum ersten Mal in der Geschichte der Partnerschaft von jungen Leuten beider Nationalitäten, einer Ruanderin und einem Deutschen, übernommen. Sie sind beide Gründungsmitglieder von ejo-connect:

Michael Kettel, Student der Politikwissenschaften an der Universität Trier, und Michaela Rugwizangoga, Chemiestudentin an der TU Kaiserslautern. Dort versuchen sie, die Anliegen und Anregungen ihrer Mitstreiter einzubringen.

Bei ejo-connect bringen wir junge Menschen über unser gemeinsames Interesse für die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda zusammen. Wir sind vorsichtig, dass der stetige Austausch von Erfahrungen unsere Gruppe zu einem stabilen und nachhaltigen Netzwerk zusammenwachsen lassen wird. Wir glauben, dass wir gemeinsam stärker sind, aber vor allem auch „Ejo harara hari mubiganza byanyu“, wie es auf Kinyarwanda oft gesagt wird: „Die Zukunft liegt in unseren Händen!“. Und natürlich „Ibyiza b’irimbere“, das Beste liegt noch vor uns. ■

„Ejo“, was auf Kinyarwanda sowohl gestern als auch morgen bedeutet, steht für den Geist unserer jungen Organisation



Amakuru?

Info's vom jungen Team ejo-connect:

- > Unsere Homepage (www.ejo-connect.de) wird vermehrt aktualisiert. Nicht nur neue Termine, sondern auch kleine Berichte und Meldungen wollen wir in Zukunft dort platzieren.
- > Ejo-connect kann mensch auch bei Twitter folgen: Ejo-connect
- > Junge Leute aufgepasst! Das Netzwerk soll weiter wachsen. Besucht uns auch auf Facebook. www.facebook.com/ejo.connect

Auf ins Museum! Ein Plädoyer

von Laura Schlimmer



Die Schulklasse folgt den Erklärungen des Museumsguide vor der ruandischen Königshütte in Nyanza (Foto: Laura Schlimmer)

*Die Forderung
nach mehr Praxis-
bezug konnte
ich sehr gut
nachvollziehen*

„Wir lernen so viel Theoretisches ohne die Praxis zu kennen, pauken alles Mögliche über die ruandische Geschichte und haben doch noch nie ein Museum besucht!“ Diese Worte eines Neuntklässlers der Groupe Scolaire HVP Gatagara während einer Schülerversammlung beeindruckten mich und brachten mich auf eine Idee: Wieso nicht mit seiner Klasse im 15 km entfernten Nyanza den Königspalast und das historische Museum besichtigen? Zunächst sei erwähnt, dass ich drei Monate am Schulzentrum in Gatagara, in dem behinderte und nicht behinderte Schülerinnen und Schüler gemeinsam lernen, Englisch unterrichtete und daher einen Einblick in den Schulalltag hatte. Die Forderung nach mehr Praxisbezug konnte ich sehr gut nachvollziehen, lernen die Schülerinnen und Schüler doch hauptsächlich auswendig, was an die

Tafel geschrieben wird, ohne weitere Materialien wie beispielsweise Fotos zu bekommen. Da die Neuntklässler während der Ferien drei Wochen länger in der Schule blieben, jedoch nur vormittags Unterricht hatten, bot sich schnell eine Gelegenheit, die Idee in die Tat umzusetzen. Auch der Schulleiter war sofort für das Vorhaben zu gewinnen. Wäre da nicht die finanzielle Frage gewesen... So musste der zentrumseigene Bus betankt und Eintritt für 38 Schülerinnen und Schüler sowie für Begleitpersonen gezahlt werden. Doch nicht umsonst gibt es das ruandische Sprichwort „Ruanda: tausend Hügel, tausend Probleme und tausend Lösungen“. Dank Frau Rahm, der Vorsitzenden des Freundeskreises Ruhango-Landau e.V., war schnell eine Lösung für unser finanzielles Problem gefunden. Die benötigten 80 Euro stellten eine eher kleinere

Summe im Vergleich zu den sonst finanzierten Projekten dar.

Doch für die Schülerinnen und Schüler war es eine große Sache – der erste Schulausflug! Die im Unterricht ansonsten so verschwitzten Jugendlichen präsentierten sich im Museum von ihrer besten Seite: hörten dem Führer aufmerksam zu, machten sich Notizen und stellten wissbegierig eine Frage nach der anderen, so dass selbst der Führer hin und wieder passen musste. An diesem Nachmittag konnten wir so Einiges besichtigen: eine Rekonstruktion der historischen Palasthütte, den älteren Palast, in dem über die Geschichte Ruandas informiert wird, sowie den neuen Palast, in dem mittlerweile ein Kunstmuseum angesiedelt ist.

Aufgrund eines großzügigen Schüllerrabattes, den das Museum gewährte, konnten wir den informativen Tag noch bei einer Fanta und einem Amandazi (Berliner) ausklingen lassen. Hier wurde einstimmig geäußert, dass es ein großartiger Tag gewesen sei und man sich das zuvor im Unterricht Erlernte nun viel besser vorstellen könne.

Zwar kostet solch ein Ausflug nicht viel, doch ist es für einige ruandische Schulen unmöglich, Exkursionen zu finanzieren. Die Wirkung aber ist groß: eine Vertiefung des Wissens und neue Motivation für den Unterricht, was von den entsprechenden Lehrerinnen und



Eine Pause muss auch mal sein...! Schülerinnen und Schüler der Schulklasse chillen auf dem Rasen (Foto: Laura Schlimmer)

Lehrern vielfach bestätigt wurde.

Warum also nicht häufiger finanzielle Förderung von Bildungsprojekten, die die Persönlichkeitsentwicklung und die Stärkung der Schulgemeinschaft fördern, in Anspruch nehmen?! Für die Schülerinnen und Schüler kann solch ein Tag viel bedeuten und die Erlebnisse werden sicherlich schriftlich oder künstlerisch festgehalten.

Man unterstützt freilich immer nur einzelne Klassen, doch kann man auf Dauer viele Schülerinnen und Schüler erreichen, zumal der finanzielle Aufwand gering ist.

Wieso also nicht die Partnerschule auch auf solche Möglichkeiten aufmerksam machen und beispielsweise einen gemeinsamen Museumsbesuch bei der nächsten Reise mit einplanen?

Der Erfahrungsbericht von Laura Schlimmer ist als Idee auch in der Schulbroschüre „school connect“ von ejo-connect, dem jungen Team der Partnerschaft Ruanda/Rheinland-Pfalz, zu finden. Ein Beweis, dass sich junge Ideen auch praktisch umsetzen lassen. ■

Wieso also nicht die Partnerschule auch auf solche Möglichkeiten aufmerksam machen und beispielsweise einen gemeinsamen Museumsbesuch bei der nächsten Reise mit einplanen?

Promi-Staffel beim Mainz-Marathon anlässlich 30 Jahre Partnerschaft

Bei Mainz-Marathon Anfang Mai starteten rund 30 – zum Teil prominente - Läufer, um auf das Jubiläum der Partnerschaft aufmerksam zu machen. Neben der stellvertretenden Ministerpräsidentin, Wirtschaftsministerin Eveline Lembke nahm die ruandische Botschafterin, Christine Nkulikiyinka, der Chef der Staatskanzlei, Staatssekretär Martin Stadelmaier, Innenstaatssekretär Jürgen Häfner, Innenstaatssekretärin Heike Raab, Gesundheitsstaatssekretärin Jaqueline Kraege, Holger Wienpahl, Sportmoderator beim SWR und die Präsidentin des Landessportbunds Karin Augustin teil. Für die Fraktionen des Landtages liefen die Fraktionsvorsitzenden Julia Klöckner von der CDU-Fraktion und Daniel Köbler sowie Ulrich Steinbach von den Grünen. Die ‚kommunale Familie‘ wurde vertreten von Landrat Bertram Fleck aus dem Rheinlunsrückkreis, Dr. Fritz Brechtel aus dem Landkreis Germers-



heim und dem Oberbürgermeister der Stadt Trier, Klaus Jensen. Außerdem wurden die prominenten Läufer von ruandischen Mitbürgern unterstützt, die in Rheinland-Pfalz leben, denn die Etappen wurden gemeinschaftlich – je ein rheinland-pfälzischer und ein ruandischer Läufer – zurückgelegt, um den Zuschauern deutlich zu machen: **Rheinland-Pfalz und Ruanda sind ein Team!**

Projektbesuche sind der Höhepunkt

von Marie-Jeanne-Semnar und Florian Holz, „weltwärts“-Freiwillige im Koordinationsbüro



Florian Holz ist für den Mikro- und Sozialbereich zuständig (Foto: Florian Holz)



Marie-Jeanne Semnar kümmert sich um Schulpartnerschaften und -patenschaften (Foto: Marie-Jeanne Semnar)

Obwohl wir, Florian Holz und Marie-Jeanne Semnar, keine Rheinland-Pfälzer sind, sondern aus Baden-Württemberg und Hessen stammen, sind wir seit August die neuen „weltwärts“-Freiwilligen im Koordinationsbüro in Kigali. Florian wird im Mikro- und Sozialbereich mitarbeiten, Marie-Jeanne bei den Schulpartnerschaften und -patenschaf-

ten. Wir haben beide gerade unser Abitur gemacht und uns zu einem Jahr Freiwilligendienst im Ausland entschlossen, um einerseits selber zu lernen und Erfahrungen zu sammeln, andererseits hoffen wir aber auch, durch unsere Arbeit, einen sinnvollen Beitrag für die „Jumelage“ leisten zu können. Das Projektangebot von „weltwärts“ ist riesig. Wir haben uns dazu entschieden, lieber projektbezogen und nicht länderspezifisch zu arbeiten. Im Gegensatz zu anderen angebotenen Stellen hatten und haben wir hier den Eindruck, dass wir nicht durch mangelnde Kenntnis von Sprache oder Sachverhalten zur Last fallen, sondern Arbeit auch eigenständig übernehmen können.

Jetzt sind wir schon seit einem Monat in Kigali und leben uns sehr gut ein. Sogar einen ersten Wochenendausflug zum Mount Bisoke im Virunga Nationalpark konnten wir

schon unternehmen. Der extrem schmale und steile Weg zum Gipfel war dank starkem Regenfall am Vorabend der Wanderung alles andere als trocken und trittfest. Vor allem auf dem Rückweg forderte er die ein oder andere dreckige Hose.

Viel Zeit verbringen wir natürlich im Büro, wobei hier die Projektbesuche immer Höhepunkte sind. Wir beide können von uns behaupten, in der kurzen Zeit schon große Teile Ruandas gesehen zu haben: Von Rubavu über Muhazi und Murundi bis Cyangugu war schon einiges dabei. Treffen mit ruandischen Kindern und Jugendlichen sind immer wieder sehr amüsant und interessant, da viele gar nicht glauben können, dass auch wir erst 18 sind und genau wie sie Geschwister, Eltern und Hobbies haben.

Wir beide freuen uns auf jeden Fall auf die uns bevorstehenden elf Monate und die Erfahrungen, die wir während dieser Zeit machen können. Mu akire intasho za Kigali! ■

Bürgerdelegation in München

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum Tag der deutschen Einheit in München hat Ministerpräsident Kurt Beck bei seinem Rundgang über die Ländermeile auch den rheinland-pfälzischen Landespavillon besucht. Nach dem Empfang des Bundespräsidenten begrüßte Kurt Beck die 15 Teilnehmerinnen und Teilnehmer der rheinland-pfälzischen Bürgerdelegation. Die Männer und Frauen engagieren sich seit Jahrzehnten ehrenamtlich für die Partnerschaften ihres Landes mit Burgund und Ruanda. Beim Zusammentreffen würdigte der Ministerpräsident deren außerordentliches Engagement.

Die Bürgerdelegation mit Bundespräsident Gauck (Foto: Buschbaum, Staatskanzlei)



Was Sport bewegen kann

Die Fair-Play-Tour besucht Ruanda

Fotos von Karl-Josef Roth

BERICHT VON DER SCHÜLERIN
REBECCA EHLEN UND DES
SCHÜLERS THOMAS MÜNNIX:

Ruanda – Das Land der tausend Hügel – Sportdelegation besucht Ruanda

Als ich gefragt wurde, ob ich Lust hätte nach Ruanda zu fliegen, um mir die durch uns bei der Fair-Play-Tour der Großregion über Jahre ermöglichten Schulbauprojekte anzugucken, war ich sofort begeistert. Sportbegegnungen sollten einen weiteren Schwerpunkt der Reise bilden. Nach Ruanda fliegen, die Kultur und die Menschen dort kennen lernen, wie könnte man dazu nein sagen?

So kam es also, dass ich mich kurz nach der Tour auf eine spannende und außergewöhnliche Woche vorbereitete.

Auf dem Flug lernte ich den Rest der Gruppe kennen, welche ich überwiegend nur kurz bei der Tour gesehen habe. Wir alle waren sehr neugierig auf das, was uns erwartete und versuchten uns auf alles Mögliche einzustellen. Ich selbst hatte hauptsächlich Bilder von Slums vor Augen und dachte an eine eher seltene, und wenn, dann nur schlechte Stromversorgung. Dem war aber nicht so.



Unsere Tour durch Ruanda

Der Flughafen in Kigali war meiner Meinung nach ziemlich modern und schön. Dort trafen wir dann auch auf unseren Busfahrer Noel, der uns für den Rest der Woche überall hinfuhr und unseren „Verbindungsmann“ Christoph, der in Ruanda im Koordinationsbüro Rheinland-Pfalz als Baukoordinator arbeitet.

Wir alle waren sehr neugierig auf das, was uns erwartete und versuchten uns auf alles Mögliche einzustellen

Besichtigung des Reisanbaus in Mwogo



Nilpferde im Akagera Nationalpark





Sporthalle am Amahoro Stadion Kigali

Das bewundernswerteste waren vermutlich die Einwohner. In jedem Dorf durch das wir gefahren sind, sind wir warmherzig begrüßt worden

Im Gegensatz zu dem, was ich erwartete, sah man viele Lichter, und Hochhäuser. Alles wirkte so modern, obwohl es auch noch viele einfache Häuser und Hütten zwischen den großartigen Gebäuden gab, was merkwürdig aussah und fast schon etwas bizarr wirkte. Doch trotz all dieser großen Gebäude, merkte man bei genauerem Hinsehen wie arm das Land ist. Vor allem in den Dörfern konnte man das gut erkennen, wo ganze Familien in kleinen Lehmhütten wohnen und täglich um's Überleben kämpfen müssen.

In Ruanda haben wir sehr viele Eindrücke gesammelt und jeden Tag kamen neue dazu. Das bewundernswerteste waren vermutlich die Einwohner. In jedem Dorf durch das wir gefahren sind, sind wir warmherzig begrüßt worden. Überall winkte man uns zu und Kin-

der liefen neben oder hinter dem Bus her. Wo man nur hinblickte, waren strahlende Augen, freundliche Gesichter und nette Menschen, denen es viel schlechter geht als uns. Nirgends traf man auf Feindseligkeiten. Die Menschen ließen sich fotografieren und filmen. Wir durften ihnen bei der Arbeit zusehen und gegen Schüler einiger Schulen haben wir auch Volleyball gespielt.

Es gab immer viele Zuschauer und alle hatten Spaß zusammen. Am ersten Tag trafen wir sogar das Sitzvolleyballteam von Ruanda, das bei den Paralympischen Spielen in London mitmacht und das olympische Radteam. Wir haben uns sehr gut mit ihnen verstanden und lange Volleyball mit ihnen gespielt. Wir trafen uns in einer Sporthalle am Amahoro-Stadion, das mit Geldern der Tour finanziert wurde.

Volleyballspiel in Sheke



Unter den ganzen Schulen, die von dem Land Rheinland-Pfalz und der Welt-Hunger-Hilfe erbaut wurden, waren wir in Sheke, Kamwambi, Gatenga, Rwingwe und Mwendo. Bei allen Treffen überreichten wir Gastgeschenke in Form einer großen Sporttasche, gefüllt mit Volleybällen, Leibchen, Volleyballnetzen, Ballpumpen und Fußbällen. Die Bedingungen, unter denen die Schüler dort unterrichtet werden, sind um einiges schlechter als hier in Deutschland und doch sind die Menschen in Ruanda sehr dankbar dafür.

Man merkt kaum, dass es noch vor 18 Jahren, im Jahr 1994, einen Genozid in Ruanda gab, bei dem in gerade mal 100 Tagen ungefähr 1 Millionen Menschen brutal ermordet wurden. Es gibt keine merklichen Spannungen zwischen den Menschen, obwohl es wirklich sehr katastrophal zu dieser Zeit zugeht, was wir aber erst richtig durch das Genozidmahnmal registrierten. Dort gab es viele aufwühlende Bilder und die Geschichte war sehr detailliert beschrieben. Noel, unser Busfahrer, ist auch mitgekommen und erzählte uns an manchen Stellen, wie er dies erlebt hatte. Es ist wirklich schrecklich, was den Menschen damals angetan wurde. Die Gewalt, die schon durch die Geschichte gut beschrieben worden war, konnte man zum Teil auch gut an den mumifizierten Leichen sehen, die wir uns anschauten. Viele hatten den Mund noch zum Schrei geöffnet, einige hatten zum Teil zertrümmerte Schädel von den Macheten und andere hatten gebrochene Arme, Beine und Rippen. Diese Bilder ließen niemanden von uns unberührt und viele waren danach ziemlich betroffen. Abgesehen von dem Genozidmahnmal besuchten wir auch das Haus des ehemaligen Präsidenten, dessen Tod der Beginn des Genozids war, das Naturhistorische Museum, die Kunstkooperative, wo manche von uns auch verzierte Speere als Souvenir kauften, und die Königshäuser, die ich sehr interessant fand.

Auch die wundervolle Natur Ruandas konnten wir an zwei Tagen besonders gut erleben. Am vorletzten Tag waren wir am Kivusee, welcher zwischen Kongo und Ruanda liegt. Wir gingen auf eine der vielen Inseln auf dem See und konnten von dort aus viele weitere Inseln des Sees überblicken. Es gab auch



Gruppenfoto der Teilnehmer mit Ruandischen Jugendlichen (Foto: Shake)



Gastgeschenke



Sitzvolleyballteam Ruanda Sitzvolleyballteam Ruanda

sehr viele Flughunde, die um die gesamte Insel verteilt waren und durch die Lüfte flogen. Das große Highlight war am letzten Tag der Akagera National Park, wo wir eine Safari machten. Hier sahen wir viele Tiere, die wir bereits aus dem Fernsehen kannten, in der freien Wildbahn: Zebras, Giraffen, Wasserböcke, Antilopen, Krokodile, Nilpferde und noch einige andere Tiere. Manche sogar nur wenige Meter von uns entfernt.

Acht Tage waren eigentlich viel zu wenig, um die Kultur und die Menschen Ruandas kennen zu lernen und doch sammelten wir so viele schöne Erinnerungen und fantastische Eindrücke. Hier in Deutschland wirkt plötzlich alles ein wenig anders und über manche Dinge, die für einen vorher selbstverständlich waren, ist man jetzt doch dankbar. Wie zum Beispiel über die ausreichende und gute Wasserversorgung und allgemein die guten Verhältnisse, in denen wir leben. Und doch kann man sich noch einiges von den Menschen in Ruanda abgucken, wie zum

Diese Bilder ließen niemanden von uns unberührt und viele waren danach ziemlich betroffen



Helmut Loenenbach gratuliert dem Schulleiter von Sheke



Projektleiter Marc Kowalinski (li) und Delegationsleiter Helmut Loenenbach (re) bedanken sich bei Charlotte Kuhlman (Koordinatorin für Schulpartnerschaften, Sozial- und Mikroprojekte Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda)

*Das Land und seine
Bewohner sind
meiner Meinung
nach sehr zu be-
wundern*

Beispiel ihre freundliche Art und Ruhe trotz ihres schweren Lebens!

Das Land und seine Bewohner sind meiner Meinung nach sehr zu bewundern. Wie sie mit den Problemen des Alltags und mit Katastrophen, wie beispielsweise dem Genozid, umgehen, hat mich sehr beeindruckt. Wenn ich noch mal gefragt würde, ob ich mitfahren möchte, würde ich sofort zusagen. Die Projekte des Landes Rheinland-Pfalz und der Welt-Hunger-Hilfe sind sehr gut und vor allem wichtig, um diesem wundervollen Land

dabei zu helfen, wieder komplett auf eigenen Beinen stehen zu können, so dass auch die Einwohner ein angenehmeres Leben oberhalb der Armutsgrenze haben können. Die Reise hat uns allen gezeigt was wir in den vergangenen Jahren über den Sport für die Menschen in Ruanda bewegt haben. Ich denke, unser Engagement über die Fair-Play-Tour und der Aktion Lebensläufe, hat sich absolut gelohnt. Gerne wollen wir weiter über den Sport helfen – Toll, was Sport bewegen kann! ■

Die Fair-Play-Tour

von Marc Kowalinski

Der Europäische Interregionale Pool des Sports, der Landessportbund Rheinland-Pfalz und die Europäische Akademie des rheinland-pfälzischen Sports organisieren mit der Unterstützung von Ministerien, der ADD, Kommunen und Sportverbänden seit 1999 die Fair Play Tour der Großregion. Seit 2002 werden von den Tourteilnehmern Spenden für Projekte im Partnerland Ruanda gesammelt.

In den vergangenen Jahren nahmen insgesamt mehr als 200.000 Schüler an dieser Veranstaltung und an den begleitenden „Lebensläufen“ teil und sammelten durch sportliche Aktivitäten über 2.000.000 Euro für Projekte in Entwicklungsländern. In den Jahren 2002-2011 wurden insbesondere Projekte im Partnerland Ruanda gefördert. So konnte man mit Spendengeldern folgende Projekte realisieren:

- > Schulspeisung von Kindern in fünf Sektoren im Südosten Ruandas
- > Ausbau der Berufsbildenden Schule in Muramba, Distrikt Kageyo
- > Bau von Grundschulen in Rukoyoyo und Murambo, Distrikt Ngenda
- > Behindertensportanlage in der Provinz Kigali Ville
- > Neubau Primarschule Rubona, Distrikt Ruhango, Provinz Süd
- > Neubau Primarschule Rubona, Distrikt Ruhango, Provinz Süd
- > 2008/09 Primarschule Rwingwe, Distrikt Ruhango, Provinz Süd
- > Primarschule Mwendo, Sektor Mwendo, Distrikt Ruhango
- > Primarschule Kamwambi, Sektor Rwaniro, Distrikt Huye
- > Primarschule Birira, Sektor Kimonyi, Distrikt Musanze

Seit 2008 wurde außerdem eine Gruppe ruandischer Studenten in die Tour integriert. Da sich 2012 diese „Förderpartnerschaft“ ins 10. Jahr bewegt, reiste eine 20-köpfige Delegation nach Ruanda und besuchte die realisierten Projekte. Die Delegation setzte sich aus sechs Personen aus der Gesamtorganisation der Fair Play Tour sowie 14 Schülerinnen und Schülern aus Tour-Partnerschulen zusammen, die sich besonders mit Ruanda beschäftigt haben.

Organisiert wurde diese Reise von der Europäischen Sportakademie in Kooperation mit dem Koordinationsbüro in Kigali und finanziell unterstützt vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur. Die Delegationsleitung übernahm Herr Helmut Loenenbach vom Landessportbund Rheinland-Pfalz, der bereits vor Jahren viele Projekte in Ruanda umgesetzt hat.

Partizipatives Theater an ruandischen Partnerschulen

von Julian Winkler (ehemaliger) Praktikant im Koordinationsbüro, Fotos von Espérance



Den Auftakt macht die Tanzgruppe der Schule mit traditionellen und modernen Tänzen



Die Vorstellung wird durch einige lustige Sketche abgerundet

Erstaunte Blicke ernteten wir, als wir den Lehrern eine partizipative Theateraufführung an ihren Schulen vorschlugen. Ein Theaterstück, in das die Schüler aktiv eingebunden werden, war den Lehrern fremd. Das hat sich nach mittlerweile 10 von 18 Aufführungen geändert. Diese für Schüler wie Lehrer neue erzieherische Methode wird, inzwischen begeistert aufgenommen.

Bildung stellt den wohl wichtigsten Entwicklungsfaktor in Ruanda dar. Allen Kindern soll der Zugang zur Schule ermöglicht werden. Die Anzahl der Pflichtschuljahre wurde kürzlich von 9 auf 12 Jahre erhöht. Doch die Anzahl der Schuljahre allein reicht nicht aus, um gute Bildung gewährleisten zu können. Das Hauptproblem ruandischer Schulen liegt in der Gestaltung des Unterrichts: er ist wenig abwechslungsreich, sehr theoretisch und strikt durchorganisiert. Den Schülern wird wenig Zeit und Möglichkeit gegeben, ihre Interessen und Kreativität abseits vom Schulalltag auszuüben und auszuleben. Ihnen dies zu ermöglichen, wäre ein großer Schritt in der Entwicklung eines jeden Schülers und somit langfristig des ganzen Landes.

Darum wurde vom Koordinationsbüro Kigali im April dieses Jahres mithilfe einer großzügigen Spende eines Partners in Rheinland-Pfalz ein partizipatives Theaterprojekt ins Leben gerufen. Die Theatergruppe Espérance führt an insgesamt 18 verpartnerten ruandischen Schulen ein Theaterstück auf, in das die Schüler mit einbezogen werden. Die einzelnen Aufführungen werden per Videokamera dokumentiert und der entsprechenden deutschen Partnerschule gesendet. Darüber hinaus wird es noch einen gemeinschaftlichen Film des Projekts geben. Das Ziel des Koordinationsbüros ist die Verbesserung von Bildungsangeboten im Freizeitbereich an ruandischen Schulen und die Verbesserung der Kommunikation zwischen den verpartnerten Schulen.

Entscheidend ist die Partizipation der Schüler

Espérance konnte bisher ganz und gar überzeugen. Die junge Gruppe aus Kigali versteht es, sensible Themen mit einer Mischung aus Witz und Ernsthaftigkeit an die Schüler heranzutragen. Vor der eigentlichen Aufführung



Streitgespräch zum Thema „Sex gegen Bezahlung“

Die Schüler beweisen in diesen Diskussionen stets außerordentliches Durchsetzungs- sowie Ausdrucksvermögen



Zu Beginn der Vorstellung versammeln sich alle Schülerinnen und Schüler



Bei den Zuschauern kommt das Programm gut an

informieren sich die Darsteller über die örtlichen Gegebenheiten, erfragen Spitznamen von Lehrern und kleiden sich in Schuluniformen der jeweiligen Schule. Espérance kann auf diesem Wege ein angepasstes Schauspiel präsentieren, in dem sich die Schüler mit den Darstellern identifizieren können. Nachdem der Direktor der Schule die Veranstaltung eröffnet hat, werden zunächst traditionelle und moderne Tänze von den Schülern aufgeführt. Der traditionelle ruandische Einfluss in Musik und Tanz bleibt stets gewahrt. Dies allein ist schon etwas ganz Besonderes für die Schüler. Die Möglichkeit eines Auftritts vor der ganzen Schule mit einer großen Musikanlage gibt es sonst selten. Anschließend kommt es zum Hauptteil der Veranstaltung. Espérance führt sechs Sketche zu unterschiedlichen Themen auf. Thematisiert werden unterschiedliche Probleme der Jugend in Ruanda wie Drogenkonsum, Disziplinlosigkeit in der Schule, Sexuallykrankheiten, Prostitution und nationaler Zusammenhalt. In einem Sketch etwa versucht ein Mädchen ihre Freundin davon zu überzeugen, sich wie sie selbst einen älteren Mann zu suchen, der ihr gegen sexuellen Kontakt Geld und alkoholische Getränke verschaffen könne. Der finale Sketch endet in einem Streitgespräch, in welches der Moderator eingreift. Daran schließt sich der partizipative Teil des Theaterstücks an. Der Moderator bittet einzelne Schüler aus dem Publikum nach vorne, um mit den Darstellern über ihr Verhalten zu diskutieren. Die Schüler müssen versuchen, mit guten Argumenten die Darsteller von ei-

nem besseren Verhalten zu überzeugen. Die Darsteller argumentieren geschickt dagegen und zwingen die Schüler dazu, spontan neue Lösungswege zu finden. Die Schüler beweisen in diesen Diskussionen stets außerordentliches Durchsetzungs- sowie Ausdrucksvermögen. Diese Interaktion ist eine Lernform, die an den Schulen sonst nicht bekannt ist und nicht genutzt wird. Mit zwei lustigen Sketchen der Clowns der Gruppe wird die insgesamt zweieinhalbstündige Veranstaltung abgerundet.

Mit Ironie und Witz die Schüler erreichen

Die Rückmeldung der Schüler- und Lehrerschaft sowie der Schulleitungen ist stets positiv, häufig sogar begeistert. Die Veranstaltung stellt etwas Besonderes für die Schüler dar. Sie spricht tabuisierte Themen mit viel Ironie und Witz offen an und findet so Eingang bei den Schülern. Das selbstständige Entwickeln von Lösungsansätzen führt zu einer nachhaltigen Wirkung des Gelernten. Diese neue pädagogische Methode stellt schließlich eine Anregung für die Lehrer dar, in Zukunft ähnliche beteiligungsorientierte Methoden im Schulalltag einzubringen. Entgegen der anfänglichen Skepsis zeigen sich Lehrkräfte nun hochinteressiert und möchten mehr über diese Methode erfahren, um sie selbst anwenden zu können. Damit geht der Projekterfolg über das einmalige Ereignis hinaus und wird sich unter Umständen auch nachhaltig im Schulalltag manifestieren. Alle Veranstaltungen werden auf Video aufgenommen und mit Untertiteln versehen. Anschließend werden sie an die jeweiligen deutschen Partnerschulen gesendet, womit die Kommunikation zwischen deutschen und ruandischen Schulen gestärkt wird. Außerdem gibt es noch einen gemeinschaftlichen Film, der bei verschiedenen Veranstaltungen der Partnerschaft gezeigt werden kann. Wünschenswert wäre natürlich, wenn die Partnerschulen in Deutschland ihrerseits in ihren Theater-AGs ein Stück aufführen und per Video nach Ruanda schicken könnten. Aktive Freizeitgestaltung und interkultureller Austausch würden so miteinander verbunden. Somit kann das Projekt möglicherweise den Ausgangspunkt für zukünftige Projekte im Bereich der Freizeitgestaltung bieten. ■

Jugendaustausch

Lernen voneinander und füreinander

von Ulrike Zuda-Tietjen, Jugendreferentin im Kirchenkreis Saar-Ost

Seit 2007 bin ich als Jugendreferentin im Kirchenkreis Saar-Ost in den Austausch mit dem Partnerkirchenkreis in Huye (Butare) eingebunden. In diesem Jahr wurde der Partnerschaftsvertrag erneuert und die Absicht Jugendbegegnungen durchzuführen in den Vertrag eingearbeitet. Im Jahr 2009 war es dann das erste Mal soweit, dass sich diese Absicht verwirklichen ließ und nach einer Rückbegegnung im Jahr 2010 war klar: Das wollen wir (Jugendreferentin, Fachausschuss Jugendarbeit und Partnerschaftsausschuss) wiederholen. In diesem Sommer 2012 haben wir das zweite Mal Erfahrungen mit dem Besuch einer Partnergruppe junger Menschen in unserem Kirchenkreis sammeln können und blicken mit Freude auf die drei Wochen zurück in denen intensive Begegnungen junger Menschen und viele Programmpunkte stattfinden konnten.

Drei Wochen Gäste zu beherbergen, das Programm zu organisieren und die Gruppe zu begleiten ist eine Herausforderung für eine überwiegend ehrenamtlich getragene Jugendarbeit. Aber eine Herausforderung, die wir gerne annehmen.

Die Vorbereitungen begannen im letzten Herbst, denn vor jeder Aktion und jedem Projekt ist zunächst die Finanzierung zu sichern. Dank Zuschüssen des eed (Evangelischer Entwicklungsdienst), der EJiR (ev. Jugend im Rheinland) und der aej (Arbeitsgemeinschaft der Ev. Jugend in der Bundesrepublik Deutschland) war es für unseren Kirchenkreis möglich, das Programm ansprechend und umfangreich zu planen. GastgeberInnen zu finden war zunächst schwierig. Nur wenige Jugendliche können sich vorstellen, drei Wochen lang ihre Zeit mit (zunächst unbekanntem) jungen Menschen aus Afrika zu verbringen und so



Vor der Porta Nigra in Trier (Foto: Rüdiger Burkart)

mancher Interessent hat sich entschieden abzusagen, weil die Wohnsituation eine Unterbringung nicht erlaubte oder weil die sprachliche Hürde unüberwindlich erschien. Gott sein Dank fanden sich mutige Jugendliche, die bereit waren, am Programm teilzunehmen und Eltern und GastgeberInnen, die die mit dem Austausch verbundenen Mühen nicht scheuten.

Die Anforderungen der Zuschussgeber, aber auch unser eigener Anspruch führte zu Schwerpunktsetzungen, die sich im Programm immer wieder fanden: Kennenlernen der beiden Partnerländer und der unterschiedlichen Kulturen, Entdecken der Gemeinsamkeiten, Auseinandersetzung mit der Geschichte des dritten Reichs in Deutschland und des Genozids in Ruanda, nachhaltige Energiegewinnung, Bedeu-

Wir waren so neugierig, aufgeregt, aber auch mit einigen Ängsten, was uns erwartete



Wanderung auf dem
Hüttenweg in Neunkirchen
(Foto: Rüdiger Burkard)

*Schnell fiel uns eine
Gemeinsamkeit auf:
Sowohl Deutschland
als auch Ruanda
haben eine negative
Vergangenheit*

tung einer nachhaltigen Waldwirtschaft für unsere Umwelt, die Bedeutung einer nachhaltigen Landwirtschaft in einem Entwicklungsland und in einem Industriestaat, Möglichkeiten der Beteiligung von und Notwendigkeit der Assistenz für Menschen mit Behinderungen: Unsere Themenpalette war vielfältig und anspruchsvoll. Das hat uns Kraft gekostet aber auch interessante Diskussionen angestoßen und viele Impulse bei uns selbst und bei den deutschen und ruandischen jungen Menschen gesetzt.

Von unserem Ziel, dem Aufbau einer aktiven, entwicklungspolitisch engagierten Gruppe, die sich für die Partnerschaft einsetzt, sind wir auch nach dieser Begegnung noch entfernt. Dies bleibt uns als langfristiges Ziel der Jugendbegegnungen als Aufgabe erhalten. Diesem Anspruch steht auch eher die Lebenswirklichkeit junger Menschen in Deutschland (geforderte Mobilität, Studienbedingungen, G8) entgegen als fehlendes Interesse an der Partnerdiözese.

Für die Evangelische Jugend stellt sich die Frage der Nachhaltigkeit einer Jugendbegegnung trotzdem nicht. Und die Erfahrungen aus den Vorjahren zeigen, dass das Interesse aneinander lange, zum großen Teil bis heute, nachwirkt. Die jungen Menschen bleiben über die Medien Internet, Facebook und Skype in Kontakt. Sie nehmen Anteil an den Entwicklungen im Partnerland. Sie interessieren sich für die Themen des Austauschs über die Zeit des Austauschs hinaus. Sie lernen voneinander und füreinander.

MARIE ROSETTE NIWEWARWEGO

Bericht über unsere Reise nach Deutschland

Wir – eine Gruppe von 5 Jugendlichen aus Huye (Butare) – starteten am 25. Juni 2012 von Kigali nach Deutschland. Wir landeten wohlbehalten auf dem Flughafen Frankfurt. Für jeden von uns war dies die erste Reise nach Europa! Wir waren so neugierig, aufgeregt, aber auch mit einigen Ängsten, was uns erwartete. Wir wurden in der Superintendentur des Kirchenkreises Saar-Ost in Ottweiler willkommen geheißen. Danach wurden wir in unsere Gastfamilien entlassen. Uns erwartete ein 21-tägiger Aufenthalt voll mit Austausch, Besuchen und Erkundungen.

Bei der Teilnahme an verschiedenen Treffen und Gottesdiensten stellten wir fest, dass der Kirchenkreis Saar-Ost sehr gut organisiert ist, Gottesdienste waren gut vorbereitet; aber ebenso waren wir überrascht, dass die Gottesdienste nur von wenigen – vor allem alten – Gläubigen besucht waren. Wir waren bei Gastfamilien untergebracht – und diese waren außerordentlich liebenswürdig. Sie sorgten sich rührend um uns. Wir fühlten uns wie zuhause. Die Kulturen unserer beiden Länder sind sehr verschieden, aber es war leicht für uns, die deutsche Kultur zu übernehmen, weil sie ebenfalls nicht schlecht ist – die saarländische Lebensweise gefällt uns. Besonders wollen wir erwähnen, dass wir den familiären Umgang miteinander sehr mochten, vor allem wenn sie ein besonderes Essen miteinander haben, das „Grillen“ genannt wird.

Diese Partnerschaft ist sehr bedeutend und wichtig für uns ruandische Jugend – besonders nach diesem Austausch – weil sie eine besondere Gelegenheit für uns bietet, eine veränderte Denkweise in einigen Punkten zu erhalten wie verschiedene Kulturen, wie man ein Land entwickelt, Strategien hierzu, den Klimawandel, alternative Energieerzeugung und anderes.

Wir lernten für den Aufbau! Wir sind sicher, dass wir nach diesem Austausch – mit allen Erfahrungen, die wir gemacht haben – einen Beitrag zur Organisation und die Entwicklung unserer Diözese Butare und überhaupt unseres Landes leisten können. Vielen Dank!

TOBIAS KORB

Wie sollen wir mit der schlechten Vergangenheit umgehen?

Vom 26. 06. 12 bis 17. 07. 12 hatten Jugendliche aus dem Kirchenkreis Saar-Ost fünf Jugendliche aus Huye/Ruanda zu Gast. Schnell fiel uns eine Gemeinsamkeit auf: Sowohl Deutschland als auch Ruanda haben eine negative Vergangenheit. In Deutschland durch den Nationalsozialismus, in Ruanda durch den Genozid. So kamen wir auch schnell ins Gespräch, wie man mit diesem Gedenken umgehen sollte. Es kristallisierten sich zwei unterschiedliche Meinungen heraus. Auf der einen Seite gab es Jugendliche, die der Meinung waren, dass man in die Zukunft schauen und nicht über die Vergangenheit nachdenken sollte. Andererseits gab es solche, die sagten, dass man über die Vergangenheit sehr wohl reden müsse, damit diese schlimmen Taten nicht wieder vorkommen. Dennoch muss natürlich jeder seinen eigenen Weg finden. Konfrontation oder tot schweigen? Es ist wichtig, dass es die Möglichkeit gibt, mit Zeitzeugen in Kontakt zu treten oder Konzentrationslager zu besuchen, um zu sehen, wie grausam die Taten der Nationalsozialisten oder der Beteiligten an dem Genozid waren. Deshalb besuchten wir auch das ehemalige Gestapolager „Neue Bremm“. Alle Jugendlichen – gleich welcher Nation – waren sich darin einig, dass man stolz auf die Entwicklung Deutschlands in der Nachkriegszeit sein kann. Das stimmte sie optimistisch für die Zukunft Ruandas, meinten die ruandischen Jugendlichen.

Es war ein absolut gelungener Austausch, und es kamen sehr interessante und emotionale Gespräche über die Gemeinsamkeit der negativen Vergangenheit auf, und beide Seiten können voneinander lernen, wie man mit diesem schwierigen Thema umgehen kann.

JANA HEYBUTZKI

Eindrücke

Eine Begegnung auf Augenhöhe, – um Darius, einen der ruandischen Teilnehmer zu zitieren – ja, die war es wirklich. Wir haben gelernt, wie man in Ruanda tanzt, betet, singt oder einfach nur miteinander frühstückt. Schon gleich nach unserem Aufstehen begann unser Tag mit Gesang und es ging genauso entspannt weiter. Natürlich mussten sich beide Seiten des Austausches zunächst einmal an die Gewohnheiten im jeweils anderen Land gewöhnen. So mussten wir erst lernen, dass wir in Zukunft nicht immer pünktlich sein

Wir blicken mit Freude auf die drei Wochen zurück in denen intensive Begegnungen junger Menschen und viele Programmpunkte stattfinden konnten



Eine Führung durch die Hallen der Firma Bosch in Homburg (Foto: H. Heybutzki)



Vor der Ludwigskirche in Saarbrücken (Foto: Rüdiger Burkart)

werden. So kam es dann zu der Frage: „Treffen wir uns in European- oder Africantime“? So habe vor allem ich gelernt, dass Pünktlichkeit nicht das Wichtigste ist; Viel wichtiger ist es doch, dass man völlig entspannt am verabredeten Ort ankommt und nicht abgehetzt und pünktlich, so wie

es in der heutigen westeuropäischen Zeit leider üblich ist.

Alle Teilnehmer des Austausches haben die gemeinsame Zeit sehr genossen, und vorher einander unbekannte Menschen wurden zu Freunden – oder sogar mehr noch: zu Brüdern und Schwestern. ■

Die Partnerschaft Saar-Ost mit Huye/Butare

von Rüdiger Burkart, Mitglied des Arbeitskreises Ökumene und Weltmission

Die Partnerschaft zwischen dem Kirchenkreis Saar-Ost (früher Ottweiler) und der Diözese Butare der Anglikanischen Kirche besteht offiziell seit dem Jahr 1985. Erste Kontakte zwischen den Partnern wurden allerdings schon Ende der 70er Jahre geknüpft, und zwar durch den damaligen Bischof Ndandali. Die Diözese Butare war zu dieser Zeit flächenmäßig viel größer als heute und unsere Partnerschaft bezog sich ausschließlich auf das Archidiakonats-Hanika innerhalb der Diözese Butare. Anfang der 90er Jahre wurde die Diözese in vier Diözesen aufgeteilt und unser Partner wurde die heutige verkleinerte Diözese Butare.

Der zwischen den Partnern abgeschlossene Partnerschaftsvertrag, der 2007 auf weitere 10 Jahre verlängert wurde, ist vielseitig. Er beinhaltet die gegen-

seitige Teilnahme an der Lebenswirklichkeit des Partners, die gegenseitige Fürbitte in Gottesdiensten, die Feier eines jährlichen „Partnerschaftsgottesdienstes“, der gegenseitige Besuch durch Delegationen, Jugendbegegnungen und schließlich auch die materielle Unterstützung.

Der synodale Arbeitskreis Ökumene und Weltmission, der auch für die Partnerschaftsarbeit zuständig ist, begrüßt und unterstützt diese neue Entwicklung sehr. Wir sehen hierin eine Chance, die Partnerschaft zukunftsfähig zu machen.

PAFO-Programm

Unser sicherlich erfolgreichstes Projekt ist das PAFO-Schulprogramm. Dieses wurde ins Leben gerufen, da seit dem Genozid viele Jugendliche nicht die

Möglichkeit haben, eine schulgeldpflichtige Sekundarschule zu besuchen. Derzeit werden durch Sponsoren rund 200 Schülerinnen und Schüler unterstützt, daneben werden regelmäßige Zahlungen für die Schulen direkt geleistet.

Bei unseren letzten Besuchen in Huye (Butare) konnten wir feststellen, dass zwischenzeitlich viele ehemalige PAFO-Schüler bereits ihre Hochschulstudien beendet haben und in qualitativ hochwertigen Berufen tätig sind (in Kirche, Schulen, Verwaltung pp.)

Weitere Informationen zu unserer Partnerschaft, zu Ruanda und sehr viele Bilder sind zu finden auf meiner Homepage: www.kirchenkreis-saarost-butare.chapso.de.

Richtungswechsel Entwicklungspolitischer Freiwilligen- dienst in Deutschland

von Oliver Deltó



Graphik von Sandro Eiler



Mitgliederversammlung im April 2012 (Foto: Zugvögel)

Der Verein „Zugvögel, interkultureller Süd-Nord-Austausch e.V.“ in seiner momentanen Struktur hat sich im Januar 2012 formiert. Seine Mitglieder teilen überwiegend einen gemeinsamen Erfahrungshorizont: Viele von ihnen haben nach dem Abitur oder Studium einen Freiwilligendienst in einem Land des globalen Südens geleistet, meist im Rahmen des „weltwärts“-Programms des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Im Kontext dieser Freiwilligendienste, die vielen jungen Deutschen offenstehen, wird häufig von einem interkulturellen Austausch gesprochen, doch sticht bei genauerem Hinsehen etwas ins Auge: Die Einseitigkeit, die einen Austausch als solchen nicht im klassischen Sinne funktionieren lässt. Die Anzahl Freiwilliger, die aus Ländern des globalen Südens jährlich nach Deutschland kommen, ist im Vergleich zu denen, die Deutschland für ein Jahr verlassen, verschwindend gering. Freiwilligendienste in Deutschland gehörten im Rahmen des „weltwärts“-Programms bislang nicht zur Praxis. Aus dieser Kritik heraus hat sich der Verein „Zugvögel, interkultureller Süd-Nord-Austausch e.V.“ gegründet. Er will vorhandene Strukturen nutzen und zudem neue Strukturen aufbauen, um jungen Menschen aus Ländern des globalen Südens

einen einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland gewährleisten zu können, um sich auf diese Weise dem buchstäblichen Sinne eines Austausches anzunähern. So sollen Vorurteile gegenüber ‚uns‘ und den ‚Anderen‘ abgebaut und ein Schritt in Richtung globaler Chancengleichheit getan werden.

Seit Januar 2012 leben und arbeiten bereits zwei Freiwillige aus Ecuador in Deutschland. Im Januar 2012 wird diese Kooperation fortgesetzt und um zwei Freiwillige aus Ruanda ergänzt werden. Für die Auswahl der Freiwilligen in Ruanda ist die Partnerorganisation der Zugvögel vor Ort, „Akanyoni Kaguruka“ zuständig. Auch sie ist noch eine relativ junge Organisation engagierter Menschen, die aufgrund ihrer Arbeit für das „weltwärts“-Programm bereits auf einen großen Erfahrungsschatz im Umgang mit und in der Begleitung von Freiwilligen zurückblicken können. Ihre Aufgabe ist es unter Anderem, die „Zugvögel“ in Ruanda bekannt zu machen und das dahinterstehende Konzept attraktiv vorzustellen. Engagierte Menschen sollen sich für den Freiwilli-



Akanyoni Kaguruka - Partnerorganisation der Zugvögel in Ruanda (Foto: Julia Gruyters)

gendienst bewerben können, denen eine vergleichbare Erfahrung andernfalls versagt bliebe. In einem weiteren Schritt findet die Auswahl derjenigen statt, die sich in einem persönlichen Auswahlverfahren am geeignetsten erweisen und daraufhin in weiteren Seminaren ausführlich auf ihren einjährigen Freiwilligendienst in Deutschland vorbereitet werden.

Vor Ort wohnen die Freiwilligen in Gastfamilien und arbeiten bevorzugt in sozialen, kulturellen oder ökologischen Projekten, die als Bundesfreiwilligendienstplätze anerkannt sind. Hierbei geht es auch um die Begegnungen, die innerhalb eines solchen Projektes stattfinden oder anders gesagt um den interkulturellen Austausch, der zwei vermeintlich gegensätzliche Kulturen einander näherbringen und somit herrschenden Stereotypen und Vorurteilen den Nährboden so gut als möglich entziehen soll. Es ist auch ein entwicklungspolitischer Freiwilligendienst, nur eben in Deutschland, denn es sind nicht immer nur die ‚Anderen‘, denen geholfen und werden muss. Ein Austausch findet immer auf zwei Seiten statt.

Für unsere Vereinsarbeit sind wir ständig auf der Suche nach neuen Projektplätzen, die unserem Profil entsprechen, sowie auch Gastfamilien, die bereit sind, einen Freiwilligen für ein Jahr bei sich aufzunehmen.

Für weitere Infos oder den direkten Kontakt zu uns können Sie einfach unsere Homepage www.zugvoegel.org besuchen oder eine E-Mail an info@zugvoegel.org schreiben. ■

Lächeln, bitte!

Die kleinen Dinge im Leben zählen

von Lukas Landoll, Fotos vom Gymnasium Kusel



Neugierige Schüler unserer Partnerschule am ersten Tag



Lukas Landoll mit einem Mitarbeiter des Partnerschaftsbüros

3 Wochen Afrika... 3 Wochen Urlaub? 3 Wochen Sonne pur? Wenn man an Afrika denkt, kommen einem viele Schlagwörter in den Sinn: Waisenkinder, Lehmhütten, trockene Wüsten, Menschenmassen, Elend, Krieg, Notstand und AIDS.

Wie sollte man sich dann auf einen dreiwöchigen Aufenthalt in einem afrikanischen Land vorbereiten? Wenn ich ehrlich bin, wusste ich es nicht. In meinem Kopf spielte ich manchmal die schlimmsten Szenarien durch, so dass mich nichts negativ überraschen konnte. Wir lernten in der Vorbereitungsphase zwar viel über das Land, aber praktisch vorstellen konnte ich mir fast nichts. So bin ich dann wohl losgezogen – mit 21 anderen Personen, die mehr oder weniger genauso gespannt waren wie ich.

Den ganzen Flug über schwirrten die Gedanken nur so in meinem Kopf herum. Was wird gegessen? Wo schlafen wir? Gibt es Tiere im Zimmer? Fragen über Fragen – und das über neun Stunden! Aber kaum angekommen, sog ich alle Eindrücke auf. Plötzlich merkte ich, es sieht gar nicht so aus, wie ich es erwartet habe: Schöne geteerte Straßen, Palmen, viele Autos, freundliche Menschen und überall moderne Straßenlaternen und Ampeln. Und das soll Afrika sein? Ich glaube, dass das meine erste Frage war. Welches Bild hat bloß die restliche Welt von Afrika, dem Kontinent, der doch sonst die Hilfe aller braucht, der von Katastrophen heimgesucht wird, der doch sonst so arm ist, der anscheinend doch komplett anders ist, als jeder annimmt?

Kaum im Gästehaus angekommen, wurde mein ursprüngliches Bild von Afrika wiederhergestellt, denn es gab ein paar tote Ratten im Garten, einen zertretenen Skorpion vor der Zimmertür und im Zimmer Käfer und – zum Glück – Geckos. Dadurch konnte ich sicher sein, dass die Zahl der Mitbewohner

über Nacht erheblich abnehmen würde.

Doch mein Bild von Ruanda änderte sich tagtäglich! Drei Wochen fuhren wir durch das Land, besuchten Schulen, lernten viele neue Leute kennen und genossen die Zeit in dem fremden Land. Überall, wo wir hingingen, sah es anders aus: Mal waren es Lehmhütten, mal waren die Behausungen aus Zement oder nur aus Wellblech. Mal war es heiß und trocken, mal schwül, mal kälter und nebliger – je nachdem, wo wir uns im Land aufhielten.

Überall besuchten wir Schulen unterschiedlicher Größen. Manche hatten „nur“ 700, andere hatten rund 3.000 Schüler, aufgeteilt auf Vormittags- und Nachmittagunterricht, weil nicht genügend Lehrer und Räume vorhanden sind. Unsere Partnerschule wurde am vierten Tag besucht. Die Anspannung war bei jedem von uns groß. Wie wird das sein? Wie werden sie reagieren? Sind sie eher freundlich und nett oder haben sie Angst? Was für Vorstellungen haben sie von uns? Ich habe mich oft gefragt, welches Bild die Einheimischen von den „Weißen“ haben. Dadurch entstanden mit unserer Reisebegleitung viele Diskussionen, bei denen viel gefragt wurde. Es wurde deutlich, dass viele Afrikaner eine falsche Vorstellung von den Europäern haben. Durch die Kolonialzeit hatten sie ein falsches Bild der westlichen Welt. Auch nach dieser Zeit trugen viele Faktoren dazu bei, dass die stereotyp falschen Bilder in ihren Köpfen immer noch verankert sind. Sie glauben, dass die „Weißen“ selbstsüchtig sind und, dass sie immer nur die Führungspositionen besetzen wollen und dann alle ausbeuten. Sie halten nichts von den Einheimischen und behandeln sie ungerecht. Aber wie soll man einem Menschen begegnen, der diese Vorurteile hat? Trotz tiefstem Wunsch, ihnen zu zeigen, dass es nicht so ist, war es nicht einfach. Alles war neu für sie und für uns! Nach



Affe auf einer Insel im Kivusee



Der Kivusee mit seiner traumhaften Landschaft

anfänglichen Schwierigkeiten siegte die Neugierde und wir kamen ins Gespräch, sodass jeder nach kurzer Zeit umkreist wurde von rund 40 Schülern. Es war schwer, eine längere Konversation zu führen, wenn man von allen Fragen gestellt bekommt, überall angefasst wird und man gedrängt wird, Fotos mit ihnen zu machen. Nach zwei Stunden war es auch nicht mehr schwer, Kontakte zu knüpfen und Spaß zu haben. Die Hemmschwelle war überwunden und man kannte einander. Es war schön, die Gemeinschaft mit Jugendlichen aus einem anderen Land zu genießen. Die Schule war in einer Trauerwoche: Es wurde den Opfern des Genozids gedacht. Leider waren viele Schüler dieser Schule Waisen, die ihre Eltern während des Völkermordes vor 18 Jahren verloren hatten.

Da die Ruander sehr gastfreundlich sind, luden sie uns zu Getränken wie Sprite, Fanta, Cola, ein. Das Schwere daran war, dass die Schüler selbst nicht diese Getränke trinken durften. Oft hatten wir das Gefühl, dass wir besser behandelt werden, als die eigenen Schüler. Wie soll man ihnen dann zeigen, dass wir gleich sind? Selbst bei einem Lagerfeuer wurden uns Bänke hingestellt, damit wir uns setzen konnten. Jeder wollte die Gemeinschaft mit den anderen Schülern genießen, so dass wir uns dann gemischt mit ruandischen Schülern auf die Bänke setzten. Bei anderen Schulen gab es ebenso die Möglichkeit, die Schüler kennenzulernen.

Doch während unserer fast dreiwöchigen Reise haben wir nicht nur Schulen besucht. Neben Besichtigungen von Nationalparks, gab es auch viele Dörfer und Städte zu sehen. So viele Menschen und jeder ist anders! Der Eine wohnt in einer Lehmhütte, sein Nachbar besitzt ein großes Haus aus Zement mit Garten und meterhohem Zaun. Die Eine bettelt am Straßenrand, der Andere fährt mit seinem neuen Jeep vorbei. Armut und Reichtum direkt nebeneinander. Aber trotzdem sind alle offensichtlich glücklich. Man winkt und die Leute springen auf und jubeln. Jeder ist zufrieden, auch mit den kleinen Dingen im Leben. Es kommt nicht darauf an, welches Auto man fährt, ob man immer die modischsten Kleider trägt oder dass man mit irgendetwas angibt. Die Ruander können uns in vielen Dingen ein Vorbild sein.



Traumhafter Sonnenuntergang am Kivusee



Giraffen im Akagera Nationalpark

Was habe ich aus meiner Reise an Denkanstößen heimgebracht? Ruanda ist zwar modern und „westlich“, aber man kann doch einiges von diesem Land lernen:

Die kleinen Dinge im Leben zählen! Ich kann mich noch erinnern, wie sich eine Frau übermäßig gefreut hat, weil wir ihr eine Maracuja geschenkt hatten. Sie war uns so dankbar. Aber vor allem habe ich gelernt, dass ein auch noch so kleines Lächeln Berge versetzen kann. Wir brauchten nur einmal zu winken, und jeder freute sich, hüpfte, schrie und winkte zurück. Jeder war glücklich und zufrieden! Es gibt viele Leute, die versuchen, die Welt zu verändern: Sie spenden Geld und engagieren sich. Das ist alles nicht falsch, aber ich weiß jetzt, dass ein kleines aber ehrliches Lächeln helfen kann. Probieren Sie es doch einmal aus: Gehen Sie in die Fußgängerzone und lächeln Sie! Sie werden erstaunt sein, wie Ihre Mitmenschen reagieren werden!

Die Reise war für mich ein voller Erfolg. Ich kann nur von einem sich positiv verändernden Land berichten. Es wird so viel getan, um der Bevölkerung zu helfen. Jeder, der irgendwie die Chance hat, soll sie nutzen und den afrikanischen Traum hautnah erleben. Das Land ist traumhaft schön. Wie Herr Ruth sagte: „Wir kommen als Botschafter von Rheinland-Pfalz und kehren als Botschafter Ruandas zurück.“ Das kann ich nur bestätigen. ■

„Wir kommen als Botschafter von Rheinland-Pfalz und kehren als Botschafter Ruandas zurück.“

Zu Besuch bei Freunden – Begegnungen in Ruanda

Text und Fotos von Peter Sauter



Anna, Olivia, Julia, Jana, Helen, Lara und Violetta (v.l.n.r.) werden beim Besuch einer Pfarrei in Gisenyi von Kindern empfangen

*Die folgende
Woche erlebten
die Pfälzer den
Alltag ihrer
Freunde in der
Partnerschule
im Westen
des Landes*

Seit 10 Jahren gibt es den Ruanda-Austausch zwischen dem Gymnasium am Kaiserdom in Speyer und dem Collège de Nkanka in Ruanda. Die Erfahrungen bei den bisherigen Jugendbegegnungen sind ausgesprochen positiv. Zehn Jugendliche vom Rhein waren Ende Juni zwei Wochen mit ihren beiden Lehrern Sandra Bube und Peter Sauter für zwei Wochen nach Afrika gereist, um ihre Partner, die sie im letzten Sommer nach Speyer eingeladen hatten, jetzt in ihrer Heimat im Land der 1.000 Hügel zu besuchen.

Die ersten vier Tage besichtigten sie gemeinsam verschiedene Sehenswürdigkeiten des kleinen afrikanischen Landes: den Akagerapark an der Grenze zu Tanzania (Anna: „Genauso habe ich mir Afrika vorgestellt: weite Steppen mit Giraffen, Büffeln und Zebras und Seen mit Nilpferden“). Sie waren im

Jugendzentrum von Gisenyi und erfuhren, wie durch abwechslungsreiche Angebote den Jugendlichen dort ein Einstieg in eine gute Berufsausbildung und eine vernünftige Freizeitgestaltung ermöglicht werden. Das beeindruckte auch die ruandischen Freunde (Symplice: „Ich hätte nicht gedacht, dass es das in unserem Land gibt“).

Die folgende Woche erlebten die Pfälzer den Alltag ihrer Freunde in der Partnerschule im Westen des Landes. Sie waren im Unterricht dabei, hielten selbst für die Oberstufe mit ihrer Lehrerin eine Biologiestunde und lernten die Partner in einem Kunstprojekt immer besser kennen, als sie aus Gips Masken von den eigenen Gesichtern gegenseitig herstellten und diese anschließend gemeinsam anmalten. Sie wanderten zum nahe gelegenen Kivusee, fuhren mit einem kleinen Boot zur Nkomboinsel und

besichtigten die Teefabrik von Gisakura und die wunderbare Teelandschaft am Rande des Bergregenwaldes vom Nyungwe. Die verantwortlichen Lehrer besuchten den in unserer Diözese gut bekannten Bischof Damascène, der seiner Freude Ausdruck verlieh, dass schon bald Weihbischof Georgens zur Einweihung der nach dem Erdbeben neu aufgebauten Kirche in Nkan-

die Zeit, die ihr in unserer Familie gewesen seid.) Das war für sie das größte Geschenk. Der Abschied fiel nach zwei gemeinsamen Wochen entsprechend schwer. Vieles war selbstverständlich geworden (der tägliche Umgang mit dem knappen Wasser, das Leben unter einfachen Bedingungen, ...), anderes blieb bis zum Ende erstaunlich (der geringe Raum für persönliche Entfaltung,



Alice zeigt Lara Zuckerrohr (Kamembe)



Joel wird wegen seiner lustigen Art und seiner Körpergröße als 15-jähriger oft bewundert. Kontakte werden schnell geknüpft

ka erwartet wird. Ebenso fand ein Gespräch beim Bürgermeister des Partnerdistriktes von Speyer – Rusizi – statt, bei dem die offizielle Einladung zur Teilnahme an den Jubiläumsfeierlichkeiten „30 Jahre Partnerschaft“ im September in Speyer ausgesprochen wurde.

Der Höhepunkt der Reise – darin waren sich alle einig – war der Wochenendbesuch in den afrikanischen Familien der Partner. Julia war begeistert: „Das absolute Highlight der zwei Wochen...!“ – obwohl sie anfangs skeptisch war, wie das wohl gehen sollte... Alle waren beeindruckt von der einfachen Lebensweise und von der großen Freude der Familien, dass die europäischen Gäste bei ihnen daheim mitleben wollten. Marceline und Ephrem schrieben auf eine Karte: „Merci pour tout le temps que vous venez de vivre avec notre famille.“ (Danke für all

also im Internat kein eigenes Zimmer, kein eigener Schreibtisch, ein Bett im großen Schlafsaal mit etwa 100 anderen Jugendlichen, das Lernen morgens und abends im Schulsaal).

Vor dem Rückflug gab es in der Hauptstadt Kigali eine Einladung ins rheinland-pfälzische Partnerschaftsbüro. Der Leiter Uwe Mayer erläuterte das Engagement unseres Bundeslandes in Ruanda und die Aufgaben des Büros. Er beantwortete gerne die Fragen zum eigenen Leben im kleinen afrikanischen Land.

Der Besuch in der Genozid-Gedenkstätte Gisozi war erst am Ende des Programms vorgesehen, da die Jugendlichen inzwischen viel vom Land und dem Leben auf den Hügeln erfahren hatten und sich jetzt viel besser mit diesem traurigen Kapitel der jüngeren Geschichte auseinandersetzen konnten.

Alle waren beeindruckt von der einfachen Lebensweise und von der großen Freude der Familien, dass die europäischen Gäste bei ihnen daheim mitleben wollten

*Afrika bedeutet
für mich jetzt
nicht mehr
Armut, sondern
Herzlichkeit*



Maite und Violetta bei der Gast-Familie in Kamembe. Rachel steht rechts, ihre Mutter in die Mitte, dabei sind noch zwei Schwestern

Vor dem mitternächtlichen Rückflug blieb genügend Zeit, in kleiner Runde das Erlebte zu reflektieren und den anderen die eigenen Gedanken und Erfahrungen mitzuteilen. Joel: „Das war sicher eine einschneidende Erfahrung für mein ganzes Leben. Wenn es irgendwie möglich ist, werde ich wiederkommen!“ Und Maite ergänzte: „Afrika bedeutet für mich jetzt nicht mehr Armut, sondern Herzlichkeit.

Noch nie brachte mir eine Familie so viel Gastfreundschaft entgegen.“ Manchmal war die Verständigung mit einigen Ruändern nicht einfach, aber „Lachen ist eine Sprache, die alle Menschen verstehen“, sagte Jana.

Die verantwortlichen Lehrer sind froh und dankbar, dass sie ihren Jugendlichen diese Erfahrungen ermöglichen konnten und sie, sie dabei begleitet haben. ■

Neue Schulpartnerschaft Johannes-Gymnasium Lahnstein mit ETP Nyarurema

Die Botschafterin Christine Nkulikiyinka wünschte sich beim letztjährigen Ruandtag in Koblenz 30 neue Schulpartnerschaften. Im Mai beschlossen das Johannes-Gymnasium in Lahnstein und die Ecole Technique Paroissiale (ETP), eine technische Sekundarschule mit dem Schwerpunkt Computerwissenschaften und EDV in Nyarurema im Nordosten Ruandas, eine Schulpartnerschaft. Die Anschluss-Schule wird derzeit von etwa 500 Schülerinnen und Schülern besucht.

Die Hälfte davon sind Halb- oder Vollwaisen, die ihre Eltern beim furchtbaren Völkermord 1994 verloren haben. Schon länger unterhielt die Jugendbildungsstätte der Pallottiner Haus Wasserburg freundschaftliche Beziehungen zu dem Schulleiter Father Salvain Ndayizeye, der bemüht ist, seinen Schülerinnen und Schülern eine ganzheitliche Bildung zu ermöglichen.

Einer seiner Lehrer, Augustin Karekezi, absolvierte 2011 auf Einladung der Pallottiner in Vallendar ein 6 monatiges Praktikum im Vulkanmuseum in Mendig. Parallel dazu hospitierte er im Unterricht im Johannes-Gymnasium und stieß sowohl bei Schulleiter Rudolf Loch, als auch bei den Lehrern und Schülern der katholischen Privatschule auf ein reges Interesse an Ruanda. Mittlerweile hat sich an beiden Schulen eine „Partnerschafts“- AG gegrün-



Schulleiter Father Salvain (4.v.l.) besucht zusammen mit Jean-Baptist Uwishema (r.) im Juni die Ruanda-AG des Johannesgymnasiums in Lahnstein unter Leitung von Nilda Zounar-Bauer (5.v.l.) hier am Baum der Kinderrechte, der als Zeichen der Partnerschaft gepflanzt wurde

det. Bereits vier Schüler des ETP werden von Lahnstein gefördert. Erlöse aus Schulfesten und der Aktion Tagwerk wurden für die Renovierung von Sportanlagen und die Errichtung einer Bibliothek eingesetzt. Zukünftig soll angestrebt werden, dass mehr und mehr Klassen des Johannesgymnasiums pro Jahr das Schulgeld für einen ruandischen Schüler aufbringen. Bereits für Dezember diesen Jahres ist eine Studienfahrt nach Ruanda geplant Bis dahin korrespondiert man über facebook und Internet miteinander und hat auf dem Schulgelände einen Apfelbaum als Zeichen der Partnerschaft gepflanzt.

Eindrücke und Reflexionen

Teilnehmer des Ruanda-Austauschs

ANNA HOLLERITH



Anna (rechts) mit ihren Freundinnen Jana und Helen am Stadtstrand von Gisenyi am nördlichen Ende des Kivu-Sees (Foto: Anna Hollerith)

Nach Ruanda zu gehen bzw. überhaupt bei diesem Austausch teilzunehmen war eine der besten Entscheidungen, die ich je hatte treffen können. Ich habe in diesen 13 Tagen so viele Erfahrungen gemacht, die es auf jeden Fall wert waren, nach Ruanda zu fahren, das Land und die Menschen dort besser kennen zu lernen.

Für mich ist es die wichtigste Erfahrung, dass fließend Wasser und Strom keinesfalls selbstverständlich sind und alleine schon das Luxus ist. Auch wenn die Ruander in so einfachen Lebensverhältnissen aufwachsen, was in Deutschland eigentlich undenkbar wäre, strahlen die Menschen dort so eine Zufriedenheit und Lebensfreude aus. Egal ob Freunde, Bekannte oder Fremde, immer wieder wurde man angelächelt bzw. bekam gewunken. Soviel Offenheit und Freundlichkeit hat mich anfangs überrascht und hat mir auch gezeigt, wie sehr sich die Menschen dort über uns freuen und sich für uns interessieren.

Ich fand es super, dass wir jeden Tag etwas unternommen und erlebt haben. Ob auf einem echten afrikanischen Markt, quer durch den Nationalpark oder selbst bei langen Busfahrten, es gab immer etwas zu sehen. Besonders fasziniert war ich von der

Vielfalt der Natur und der Mentalität der Ruander. Man hätte noch länger bleiben und doch noch soviel entdecken und erleben können.

Es war klar, dass wir dort auf Luxus verzichten müssen, aber noch vor der Reise hatte ich bei Plums Klos und Duschen mit kaltem Regenwasser und Eimer Bedenken gehabt. Umso überraschter war ich von mir, dass ich mit diesen Dingen in Ruanda dann absolut kein Problem hatte.

Gut war auch, dass wir eine Nacht zu zweit bei unseren Austauschpartnern verbringen konnten und somit einen noch besseren Einblick in das ruandische Leben hatten. Das intensive Familienleben und die Mentalität sind echt ansteckend und die Freude über unseren Besuch konnte man der ganzen Familie im Gesicht ablesen. Außerdem lernte ich unsere Austauschpartner von einer ganz anderen Seite kennen: wie sie wirklich sind in ihrem Heimatland: aufgeweckt, motiviert und zufrieden. Vor allem in den letzten Tagen, als wir in ihrer Schule waren, habe ich sie sehr ins Herz geschlossen und fand es sehr schade, abreisen zu müssen.

In diesen fast 2 Wochen habe ich soviel von Ruanda gesehen und Eindrücke bekommen, dass ich mir sicher bin, irgendwann noch einmal dort hinzureisen. Allein die Natur und die Menschen in Ruanda sind eine Reise wert.

Alles in allem hat mich dieser Austausch nachdenklicher gemacht. Und dass ich vor allem jedes Gaststättenklo und alles andere zu wertschätzen weiß und dass nicht, was wir besitzen, selbstverständlich ist. Außerdem finde ich, dass wir den Ruandern sehr ähnlich sind und uns z. B. in Lebensauffassung und Mentalität doch wieder sehr unterscheiden. Ich kann jedem nur empfehlen, einmal nach Ruanda zu gehen.

HELEN FRACZEK



Helen (rechts) mit Jana, Boumediens und Charles am Ufer des Kivu-Sees (Foto: Helen Fraczek)

Ruanda. Das liegt in Afrika. Und Afrika bedeutet Wüste. Falsch. In Ruanda gibt es mehr grün als in Deutschland: Teeplantagen so weit das Auge reicht, Palmen, Sträucher und andere tropische Bäume. Das Klima ist für meinen Geschmack genau richtig: Sonne, aber nicht zu warm. Du fühlst dich willkommen dort. Die meisten lächeln, wenn sie dich sehen, die Kinder laufen hinter dem Bus her und rufen lachend „Muzungu“, denn wir Weißen sind für sie eine tolle Attraktion. Mir ging es aber nicht anders. Ich war und bin von diesem Land vollkommen beeindruckt. Die Vielfalt, die wir vor allem im Akagera-Park, wo wir Nilpferde, Giraffen, Zebras, Büffel, Antilopen und Affen in freier Natur gesehen haben, und im Regenwald im Vorbeirauschen zu Gesicht bekommen haben, ist faszinierend. An diesem Tag habe ich mich Afrika so richtig nahe gefühlt; auch als ich in der Familie meines Austauschpartners war. Es war für mich sehr wichtig, dass ich zumindest einen Tag an seinem Leben teilhaben durfte – leben konnte, wie er. So wie ich das verstanden habe, war es für beide Seiten eine große Ehre. Ich habe in Ruanda viele Freunde gefunden, die es mir schwerfiel zu verlassen und ich hoffe,

dass ich noch weitere Male die großartige Chance bekommen werde, sie und Ruanda wiederzusehen.

JANA WAGNER



Jana und Helen freuen sich über den wunderschönen Ausflug in den Akagera-Park, hier bei einer Pause an einem der Seen (Foto: Jana Wagner)

Bevor wir uns auf die Reise nach Ruanda gemacht haben, wusste ich nicht genau, ob ich Angst oder riesengroßen Respekt vor dem Land und den Menschen dort haben sollte. Aber je näher die Abreise rückte und je näher wir dem Land kamen, desto größer wurde auch die Freude und die Spannung. Ich finde Ruanda hat wunderschöne Seiten, aber auch solche, die mich unglaublich nachdenklich gemacht und berührt haben. Beide durften wir glücklicherweise kennen lernen. Eines der schönsten Erlebnisse war jedoch die Nacht in den Familien daheim in Kamembe. Dort haben wir richtig die Kultur und Lebensweise der Ruander kennen und auch schätzen gelernt.

Ich habe wirklich großen Respekt vor allen Menschen, die in Ruanda leben und mit so wenigen Dingen unsagbar glücklich sind. Die Herzlichkeit und Offenheit aller Afrikaner hat mich total fasziniert, auch wenn ich mich oft sehr beobachtet und dabei unwohl gefühlt habe. Ich betrachte nun viele Dinge anders und weiß es zu schätzen, wenn ich den Wasserhahn aufdrehe und fließend Wasser herausläuft, egal ob warm oder kalt. Es war eine großartige Erfahrung, Ruanda erlebt und dort gelebt zu haben und vor allem für zwei Wochen, Teil des Landes und der Kultur gewesen zu sein.

Vielen Dank!

JOEL LEHMANN



Joel ist mit einer kleinen Gruppe im Bergregenwald Ruandas unterwegs und freut sich über die Urwald-Vegetation (Foto: Joel Lehmann)

Eindrücke Ruanda

Nach langem, anstrengendem Flug liege ich nachdenklich und mit schlechtem Gewissen in der Badewanne. Sollte ich diese nach 14-tägigem Verzicht nicht genießen? Zu viele zahlreiche Eindrücke gehen mir durch den Kopf, die erst verarbeitet werden müssen.

In meinem Kopf ziehen die Giraffen durch die mit Hügeln durchzogene Savanne und kleine Äffchen huschen über den staubigen Weg. Eine faszinierende Landschaft wird mir, nicht wie sonst im Zoo, sondern in freier Wildbahn geboten! Mein Grinsen im Gesicht will gar nicht mehr aufhören, als einige Gorillas im tropischen Regenwald meine Beine streifen und mich grimmig anstarren. Die uns sehr ähnlichen Tiere sitzen zwischen Ästen und Gestrüpp, während sie dieselben Gesten und Mimen wie wir machen. Die endlosen Hügel und Berge, die sich durch das Land ziehen, haben mich völlig in ihren Bann gezogen und verzaubert. Das Land wirkt durch die vielen Teeplantagen noch grüner. Der Schwarztee aus Ruanda wird in einem eindrucksvollen Prozess hergestellt, welchen wir ebenfalls begutachten durften. Trotz der großen Armut weist Ruanda ein sehr wichtiges Gut auf, welches in unserer modernen Multitasking-Kultur immer mehr verschwindet: lachende Gesichter, strahlende Augen und überglückliche Menschen. Sobald ich auf den holperigen Feldwegen von Kindern und Jugendlichen Ruandern gesehen wurde, umringten mich jene; sie begrüßten mich, übten ihre Englischkenntnisse und überraschten mich immer wieder auf

ein Neues an Freundlichkeit und Gastfreundschaft. In meiner Gastfamilie bestätigte sich dies enorm. Wir besichtigten wundervolle Orte am riesigen Kivu-See und stärkten uns mit typischen ruandischen Speisen. Besonders beeindruckend war die Grenze des Kongo, einer winzigen Stahlbrücke mit großem Menschenfluss. Dann aber ziehen in meinem Kopf auch Bilder des Genozides, einer schrecklichen und furchtbaren Aggression, vergleichbar mit dem Holocaust vorbei. Von Männern über Frauen und Kindern tötete man fast alle Tutsi grausam mit Buschmessern. Kinder wurden mit Macheten zerhackt und in mit Exkrementen gefüllte Gruben geworfen. Grausam wurde gemordet, um eine Ideologie stur zu verfolgen. Immer noch blenden die Ruander dieses Ereignis aus oder versuchen es zu verdrängen.

Plötzlich besinne ich mich wieder auf die Realität. Das Wasser in meiner Wanne ist total abgekühlt. Was mache ich eigentlich in dieser für afrikanische Verhältnisse Unmenge von Wasser? In den letzten 14 Tagen machte es mir doch auch nichts aus, mich mit einer Schüssel Wasser zu reinigen! Alles ist so unfassbar, dass ich kaum glauben kann, dort wirklich gewesen zu sein. Dennoch bin ich mir sicher: Ruanda, ich werde wieder kommen!

JULIA GAULY



Julia ist eingeladen bei Erica und ihren Eltern. Sie bleibt am Wochenende in der Familie von Erica und freut sich sehr über die Gastfreundschaft (Foto: Julia Gauly)

Was der Austausch für mich bedeutet

Seit dem Austausch bedeutet Afrika für mich nicht mehr bloß Armut, sondern viel mehr Herzlichkeit. Ich war jedes Mal wieder so glücklich, wenn die kleinen Kinder am Straßenrand gelächelt und gewunken

haben und unserem Auto nachgerannt sind.

Ich habe gelernt, auf manche Dinge zu verzichten und weiß sie dadurch viel mehr zu schätzen. In die ruandischen Familien zu gehen war für mich die schönste Erfahrung der ganzen Reise. Zu sehen, wie und wo sie leben hat mir so viel bedeutet! Noch nie habe ich in einer Familie so viel Gastfreundschaft erlebt.

Ich danke Ihnen, in nur zwei Wochen uns so viele Dinge und Orte in Ruanda gezeigt zu haben und dass ich die Möglichkeit hatte, daran teilzunehmen.

LARA GEISS



Lara besucht die Eltern von Erica. Sie ist mit der Familie in Cyangugu unterwegs und schaut sich die Stadt an (Foto: Lara Geiss)

Durch die vielen Ausflüge, Fahrten in verschiedene Städte, den Besuchen in einer ruandischen Schule und sogar in einer der Familien hatten wir die Möglichkeit, Ruanda nicht nur oberflächlich kennenzulernen, sondern auch das Leben zwischen und unter den Menschen selbst.

Den Alltag und das Miteinander zu erleben; diese Erfahrung ist für mich viel wertvoller, als zwei Wochen Ruanda zu sehen, ohne es wirklich gesehen zu haben.

Es kam mir dabei nicht darauf an, zu erkennen, dass wir es „besser“ haben, sondern vielmehr darauf, zu sehen, wie die Menschen dort leben, was diese Kultur ausmacht und was wir von ihnen lernen können.

Denn ich bin der Meinung, dass wir vieles von ihnen lernen können.

Es kam mir so vor, als wären sie viel glücklicher als wir, als hätten sie viel mehr

Ahnung davon, auf was es im Leben ankommt. Nämlich darauf, mit dem zu leben, was man hat, das schätzen zu wissen, auch wenn es nicht viel ist und sich über Kleinigkeiten zu freuen. Ich war fasziniert, als ich sah, wie die Kinder an den Straßen sich über eine leere Plastikflasche freuten.

Ich bin froh, diese Erfahrung gemacht zu haben und bedanke mich dafür.

MAITE MAURER



Maite ist mit einer kleinen Gruppe unterwegs im Bergregenwald (Foto: Maite Maurer)

Was hat mir der Austausch gebracht?

Vorweg möchte ich schon mal sagen, dass ich super froh darüber bin, den Austausch mitgemacht zu haben!

Ich habe mich sehr gefreut, die Ruander wiederzusehen, die uns letztes Jahr in Speyer besucht haben. In der Schule haben wir dann auch noch einige andere kennengelernt und ich finde es toll, dass die Ruander so offen sind. Manchmal war es etwas schwierig mit ihnen zu reden, da das Englisch vor allem von den etwas Älteren nicht ganz so gut war. Aber es hat viel Spaß gemacht, es zu versuchen und sich letztlich mit Händen und Füßen irgendwie doch zu verstehen. Ich habe einen Eindruck von den Menschen, ihrer Kultur und der Landschaft in Ruanda bekommen. Wenn ich Ruanda mit Deutschland vergleiche, bin ich aber doch froh, dass die Organisation und Hygiene bei uns besser funktioniert. Da wir nicht immer in Hotels waren und teilweise auch kein fließendes Wasser hatten, haben wir gelernt, mit wenig auszukommen und konnten dadurch besser verstehen, wie die Ruander in armen Verhältnissen leben und

dabei trotzdem glücklich sein können. Es war manchmal etwas komisch, dass einen alle angestarrt haben und „Mzungu“ (was „Fremder/Weißer“ bedeutet) gerufen haben. Und es ist auch sehr nervig, dass irgendwelche Leute immerzu versuchen einem irgendetwas zu verkaufen – aber das ist ja nicht nur in Ruanda so...

Ich fand es super, dass wir eine Nacht bei den Familien schlafen konnten. Dadurch haben wir einen noch größeren Einblick in ihr Leben bekommen. Ich denke, das war eine der wichtigsten Erfahrungen. Die Familien waren (glaube ich) alle sehr nett. Sie haben sich sehr darüber gefreut, uns aufnehmen zu können, wobei ich der Meinung bin, dass wir viel mehr zu danken hatten.

Was ich eigentlich genauso gut fand, war der Besuch bei den Gorillas. Ich fand es schon mal super, dass wir überhaupt die Möglichkeit hatten, dort hinzugehen.

Und als wir dann da waren – wow! Die Landschaft ist in Ruanda auch total schön, z. B. der Urwald. Ich fand, er war irgendwie so, wie man sich ihn vorstellt, aber gleichzeitig auch ganz anders... Es war richtig toll da durch zu laufen. Und dann im Akagera Nationalpark war Steppe. Ich finde es echt schön, dass die Landschaft in Ruanda so vielseitig ist. Und auch die Tiere im Nationalpark haben mich voll beeindruckt. Ich finde es etwas komisch bzw. traurig, dass die meisten Ruander noch nie dort waren und die Tiere, wegen denen einige Touristen kommen, noch nie gesehen haben.

Das Jugendzentrum in Rubavu war auch interessant. Es ist schön zu merken, dass man sich dort so um die Jugendlichen kümmert und dadurch versucht die Kriminalität im Land zu verringern. Ich finde es schade, dass es so etwas bei uns nicht gibt! Allerdings finde ich es auch sehr schade, dass die Schüler in der Schule teilweise noch geschlagen werden. Ich verstehe zwar, dass es bei so großen Klassen wichtig für die Disziplin sein kann, aber ich heiße es dennoch nicht gut. Ich und auch die anderen Deutschen waren sehr erschrocken und anfangs auch geschockt, als wir das erste Mal gesehen haben, wie ein Schüler dort mit einem Stock

geschlagen worden ist. Ich hoffe für die ruandischen Schüler, dass sie bald nicht mehr geschlagen werden und die Klassen eventuell kleiner werden. Als wir mit den Schülern Unterricht gemacht haben, fand ich es beeindruckend, wie sich alle engagiert haben und sich an unserem Experiment beteiligt haben. Auch an unserem Kunstprojekt mit den Masken hatten alle Spaß. Es hat das Gemeinschaftsgefühl meiner Meinung nach noch gestärkt und uns näher zusammen gebracht. Ich fand den Austausch supertoll! Ich würde es jederzeit wieder machen (und ich hoffe für meine Schwester, dass sie auch die Chance haben wird, nach Ruanda zu gehen und all die tollen Erfahrungen zu machen)! Es war echt eine unvergessliche Zeit! Vielen Dank!!!

MICHAEL ROSSA



Michael Rossa (Foto: Michael Rossa)

Der Schüleraustausch mit Ruanda war für mich ein sehr tolles Erlebnis. Wir haben viel von dem Land gesehen und die Menschen dort kennengelernt. Dabei hat uns Herr Sauter immer begleitet. Er wusste immer, wo wir hin müssen und brachte uns die ruandische Kultur näher. Außerdem kannte er mindestens die Hälfte aller Ruander. Man hat sich mit ihm immer sicher gefühlt. Die Natur und die Landschaft Ruandas sind sehr schön. Man sieht überall Hügel und auch die Menschen sind sehr nett. Wenn man auf der Straße herumläuft, wird man sehr oft freundlich angesprochen. Die Wo-

chen in Ruanda waren mit die schönsten meines Lebens und ich würde dieses Land auf jeden Fall wieder besuchen.

OLIVIA ZICKGRAF



Olivia und Pascal (rechts), der große Bruder von der Partnerin Odille (Foto: Olivia Zickgraf)

Ruanda ist ein wunderschönes Land, einmal landschaftlich, aber auch in der Begegnung mit den Menschen, die dort leben.

Die vielen langen Busfahrten in unserem Programm hören sich vielleicht langweilig an, aber so konnten wir die vielen verschiedenen Facetten der ruandischen Landschaft kennen lernen einerseits die größeren Städte, dann die kleinen Dörfer mit den Lehmhütten, die Felder, Hügel, den Urwald und natürlich die Steppe im Akagera Park. Es gab immer viel zu sehen und zu entdecken und so wurde es nie langweilig. Am schönsten fand ich die Fahrt durch den Akagera-Park. Alle Tiere einmal in freier Wildbahn live und aus nächster Nähe beobachten zu können, war eine faszinierende Erfahrung.

Ebenso schön fand ich es, die Menschen und ihre Lebensweise kennen zu lernen. Die Ruander sind sehr gastfreundlich, das haben mir die Besuche im Centre de Jeunesse in Rubavu und in den Familien gezeigt. Der Empfang, den uns die Kinder und Mitarbeiter bereitet haben, war ein tolles Erlebnis. Obwohl Deutschland eher die Mittel dazu hätte, ein solches Jugendzentrum aufzubauen, gibt es hier nichts vergleichbares, die Ruander aber schaffen es, so viele Kinder verschiedener Altersgruppen und mit un-

terschiedlichen Interessen zu einer großen Gemeinschaft zu verbinden.

In Ruanda hatte ich nie das Gefühl, dass ich unerwünscht sei. Die Familien haben uns ihre beiden einzigen richtigen Betten gegeben, extra für uns Fleisch, was dort sehr teuer ist, eingekauft und uns einen ganzen Nachmittag durch die Gegend gefahren, um uns ihr Land zu zeigen. Doch kein einziges Mal schien jemand genervt zu sein – im Gegenteil, sie haben sich richtig darüber gefreut, uns ihre Betten geben zu dürfen. Dass sie nun auf dem Boden schlafen mussten, hat für sie gar keine Rolle gespielt.

Ich glaube, eines der wichtigsten Dinge, die mir der Austausch gezeigt hat, ist was wahre Armut ist. Ruanda und seine Einwohner sind arm an materiellen Dingen, wir Deutschen sind fast ärmer, denn wir haben verlernt, uns richtig zu freuen und einfach glücklich zu sein, an dem was wir haben.

An diesem Austausch teilzunehmen, war eine der besten Entscheidungen in meinem Leben und ich hoffe, dass ich wieder die Chance bekommen werde, nach Ruanda zu reisen und die Menschen, die wir kennen gelernt haben, wieder zu sehen.

VIOLETTA KLEIN



Violetta und Rachel haben gerade die Grundfarben auf die Masken aufgetragen (Kunstprojekt im College de Nkanka) (Foto: Violetta Klein)

Durch diesen Austausch habe ich mich von einer komplett neuen Seite kennengelernt. Viele Dinge aus unserem täglichen Alltag weis ich jetzt besser zu schätzen (z. B. Duschen, Toiletten, Straßen, ...) Ich habe viele neue Eindrücke für mein Leben gesammelt. Ich denke, diese zwei Wochen Afrika bleiben unvergesslich. Das

schönste Erlebnis war der Akagera Park, das spannendste der Familienbesuch und die lustigsten Erlebnisse waren unsere Abendaktionen (Waschen, Chorproben...)

Ich denke, daraus kann man schließen, dass es zwei gelungene Wochen waren mit mehreren Höhepunkten.

Außerdem habe ich mich in der Gruppe sehr wohl gefühlt. Wir konnten über alles reden und haben viel gelacht. Meiner Meinung nach ist das genau so wichtig wie die verschiedenen Ereignisse. Trotz der weiten Entfernung zwischen Deutschland und Ruanda und den großen Unterschieden habe ich mich wohlgefühlt und tolle neue Freunde gefunden.

Für all das bedanke ich mich und hoffe, dass dies nicht meine letzte Afrikareise war.

SANDRA BUBE

Reflexion Ruanda

Der Austausch mit Ruanda begann für mich bereits im letzten Jahr als mitbetreuende Lehrerin. Schon in dieser Zeit war das Kennenlernen der teilnehmenden Ruander und der afrikanischen Kultur für mich ein besonderes Ereignis. Die Schülerinnen und Schüler schlossen bereits in dieser Zeit Freundschaft und auch die beteiligten Lehrerinnen und Lehrer tauschten viele schulische und private Dinge aus, sodass bereits in Deutschland ein sehr herzliches Verhältnis entstand.

Als nun der Gegenbesuch in diesem Jahr anstand war ich bereits Monate vorher aufgeregt, weil es für mich das erste Mal war, dass ich Subsahara-Afrika besuchte. Ich stellte mir vor, wie das Land aussieht und wie die Menschen dort leben. Auch die Vorbereitungen für den Unterricht und das Kunstprojekt schürten meine Aufregung zusehends. Wie würden die Schüler mitarbeiten? Würde ihnen das Maskenbauen Spaß machen?

Meine Erwartungen wurden dann vor Ort vielfach übertroffen. Die Herzlichkeit aller Menschen, die uns begegneten, die Schönheit der Landschaft, die Vielfalt der Tierwelt und das komplett andere Leben schleuderten mich nicht nur auf einen anderen Konti-

nent, sondern in eine komplett andere Welt. Ich war fasziniert von nahezu allen Gegebenheiten. Die vielen Kinder, die uns freudestrahlend entgegenkamen, aber auch ihre Furcht einen „Weißen“ anzufassen, berührten mich sehr stark. Die Aufmerksamkeit der 60 Schüler umfassenden Klasse während meines Unterrichts überraschte mich, mir wurde so viel Anerkennung und Aufmerksamkeit geschenkt, dass ich fast verlegen wurde. Auch der Besuch der beiden Lehrer Francine und Ephrem und deren Familien war für mich ein unheimlich beeindruckendes Erlebnis. Das gemeinsame Essen, der Besuch eines Gottesdienstes am Sonntag und das gemeinsame Spielen erzeugten ein familiäres Gefühl und unheimlich viel Wärme. Ich war erstaunt und gleichzeitig fasziniert über den Alltag in einer ganz „normalen“ Familie. Ich zolle ihnen großen Respekt und sehe wie sehr sich unsere „Welten“ voneinander unterscheiden. Doch ich sehe auch, wie nah wir uns trotz der vielen Unterschiede sind und darüber bin ich sehr glücklich.

Jede Person, die wir kennenlernten und jede Stätte, die wir besuchten, haben in meiner Erinnerung nachhaltigen Eindruck hinterlassen, seien es die ruandischen Schüler, die Wildtiere im Akagera-Park, vor allem die Gorillas im Volcano National Park, die Schwestern, deren Haus wir bewohnen durften, die Gedenkstätte Gisozi, das Centre Jeunesse in Rubavu, die Schönheit des Kivusees oder die endlosen Hügelweiten im ganzen Land. Sogar der Geruch nach Feuer wird mich immer wieder an eine friedvolle, bewegte und glückliche Stimmung in Ruanda erinnern.

Bei diesem Austausch habe ich minütlich das Flair und die Atmosphäre eingesaugt und unheimlich viel gelernt. Ich danke sehr für diese wertvollen Erfahrungen. Ich bin sehr glücklich darüber, dass die Zusammenarbeit mit Peter Sauter so unbeschreiblich gut geklappt hat. Die ganze Gruppe hat sehr von seinen reichhaltigen Erfahrungen profitiert, es ist auch sein Verdienst, dass alle Beteiligten ein solch positives Erlebnis haben konnten. Weiterhin bin ich sehr erfreut darüber, dass die deutschen Schülerinnen und Schüler so beeindruckt und zufrieden nach Hause gefahren sind, auch die Zeit mit Ihnen hat für mich viel Spaß und Freude bedeutet. ■

Ich war erstaunt und gleichzeitig fasziniert über den Alltag in einer ganz „normalen“ Familie

Projekt „Lebenshoffnung“ Kinder mit geistiger Behinderung

Artikel und Fotos von Dr. Anton Geiser, EFWI Landau



Peter Mpolokoso, Direktor des Zentrums. Er bringt seine 20-jährige Erfahrung in das Projekt „Lebenshoffnung“ ein

Traditionelle Glaubensvorstellungen besagen, dass eine Behinderung für eine Verfehlung in der Familie steht

Nach dem Völkermord in Ruanda 1994 reiste der deutsche Arzt Dr. Bernd Bierbaum mit den ersten freiwilligen Helfern in die Flüchtlingslager an den Grenzen zu Ruanda. Nach seiner Rückkehr gründete er das Hilfswerk „Wir für Ruanda – ACA e.V.“, das seit dieser Zeit Projekte in Ruanda, Burundi und dem Ostkongo unterstützt.

Vor einigen Jahren entdeckten Mitarbeiter des Hilfswerks in der Nähe der Universitätsstadt Huye eine Auffangstation für Kinder mit einer geistigen Behinderung (heutiger Sprachgebrauch: Kinder mit dem Förderbedarf ganzheitliche Entwicklung). Diese Kinder finden in der Gesellschaft Ruandas keine Unterstützung. Traditionelle Glaubensvorstellungen besagen, dass eine Behinderung für eine Verfehlung in der Familie steht. Es gibt auch andere Erklärungsversuche. Eine Mutter berichtete, dass ihre Nachbarn glauben, eine geistige Behinderung sei ansteckend. Sie darf keine neugeborenen Kinder besuchen. Der Vater des Kindes hat die Familie verlassen, da er glaubt, dass die Mutter von einer bösen Krankheit befallen sei. Aus dieser Sichtweise folgt, dass die Kinder mit einer geistigen Behinderung von den Familien oftmals versteckt, verstoßen und im schlimmsten Fall getötet werden.

Das Hilfswerk „Wir für Ruanda – ACA e.V.“ hat sich 2006 entschieden, die Förderung von Kindern mit einer geistigen Behinderung und/oder einer schweren Lernbeeinträchtigung zu ihrem Projektschwerpunkt zu machen. Aufgrund der fehlenden Fachkenntnis wandte sich der Verein an die Heilpädagogische Fakultät der Universität zu Köln. Dort vermittelte man den Kontakt zu Dr. Anton Geiser vom Erziehungswissenschaftlichen Fort- und Weiterbildungsinstitut der Evangelischen Kirchen in Rheinland-Pfalz (EFWI) in Landau, der seit fast 20 Jahren Projekte für

Menschen mit besonderem Förderbedarf in der Entwicklungszusammenarbeit betreut.

Das EFWI ist eine von drei pädagogischen Serviceeinrichtungen in Rheinland-Pfalz und bietet vielfältige Seminar- und Studientagsangebote im Bereich der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung und der Schulentwicklung an. Dr. Anton Geiser vertritt hier die Bereiche Förderpädagogik und Schulberatung.

In Kooperation mit dem EFWI in Landau wurde das Projekt „Lebenshoffnung“ gegründet. Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung in der Entwicklungszusammenarbeit hat Herr Dr. Geiser die konzeptionelle Leitung des Projektes übernommen. Das Hilfswerk „Wir für Ruanda – ACA e.V.“ kümmert sich um die Finanzierung und die Baumaßnahmen vor Ort. Alle Unterstützer und Unterstützerinnen des Projektes arbeiten ehrenamtlich.

In der Gemeinde Kibilizi (in der Nähe von Huye) wurde 2011 das erste Zentrum zur Rehabilitation dieser Kinder und zur Ausbildung von Fachkräften eröffnet. Das Zentrum arbeitet nach dem Konzept der gemeindenahen Rehabilitation und hat das Ziel, Kinder mit einer geistigen Behinderung und/oder schweren Lernbeeinträchtigungen in die Gemeinden zu integrieren.

In dem Zentrum mit dem Namen „Amizero



Hygieneerziehung ist Bestandteil des Faches ADL (Activities of daily living)

Y'Ubuzima“ (Lebenshoffnung) erhalten Kinder mit dem genannten Förderbedarf eine zwei- bis dreijährige Grundrehabilitation. Verhaltensmodifikation, Hygieneerziehung, Grundlagen der Kommunikation und erste Erfahrungen mit den Kulturtechniken werden hier vermittelt. Auf der Basis eines sogenannten „Saisonalen Curriculums“ lernen die Kinder aber auch alle Arbeitsprozesse kennen, die in der Familie von Bedeutung sind. Daher stehen täglich auch Gartenarbeit, Tierhaltung, Hauswirtschaft und einfache handwerkliche Dinge auf dem Lehrplan. Nach der Grundrehabilitation gehen die Kinder zurück in die Heimatgemeinde. Begleitet und weiter gefördert werden sie durch eine ausgebildete Fachkraft. Die Ausbildung von Fachkräften ist der zweite Arbeitsschwerpunkt des Zentrums. Momentan werden die ersten sechs Lehrer und Lehrerinnen im Zentrum ausgebildet. Hierzu wurden mit Unterstützung von Dr. Evariste Karangwa (Kigali Institute of Education) und Dr. Anton Geiser (EFWI) Curricula für die Ausbildung der Kinder und des Fachpersonals entwickelt. Diese liegen zur Zeit den zuständigen Ministerien in Ruanda vor. Geleitet wird das Zentrum von Peter Mpolokoso. Er kommt aus Sambia und hat dort bereits 20 Jahre mit Kindern mit einer geistigen Behinderung und/oder Epilepsie gearbeitet. Dr. Anton Geiser lernte ihn 2009 in einem Projekt der Diözese Ndola im Norden Sambias kennen, das er im Auftrag von Misereor evaluierte. Peter Mpolokoso bringt seine umfangreiche Erfahrung in die Entwicklung des Projektes ein. Neben der Ausbildung von Fachkräften legt er viel Wert auf die Aufklärung der umliegenden Gemeinden und der politischen Entscheidungsträger.



Einladung zur Hochzeit eines Mitarbeiters. Dr. Bernd Bierbaum engagiert sich seit 1994 für die Menschen in Ruanda.

Unter dem Stichwort „Schulen helfen Schulen“ vermitteln das EFWI in Landau und das Hilfswerk „Wir für Ruanda – ACA e.V.“ auch Schulpartnerschaften. Hierzu wurde 2011 ein erster Film in Ruanda erstellt, der an alle Förderschulen in Rheinland-Pfalz versendet wurde. 2011 haben bereits vier Förderschulen mit dem Förderschwerpunkt ganzheitliche Entwicklung eine Partnerschaftvereinbarung mit dem Projekt unterzeichnet.

Ab 2012 geht das Projekt nun in die Fläche. Der Bedarf in Ruanda ist riesig, da es bislang keinerlei Einrichtungen für die genannten Kinder gibt. Mit Hilfe des Kölner Journalisten und Filmemacher Nils Neubert wurde deshalb ein zweiter Film erstellt, der Paten und Patinnen zur finanziellen Unterstützung des Projektes gewinnen soll. Finanziert wurde

Das Zentrum arbeitet nach dem Konzept der gemeindenahen Rehabilitation und hat das Ziel, Kinder mit einer geistigen Behinderung und/oder schweren Lernbeeinträchtigungen in die Gemeinden zu integrieren



Dr. Bernd Bierbaum im Gespräch mit Executive Secretary Innocent Kimonyo; seine Gemeinde unterstützt das Projekt „Lebenshoffnung“ und stellte dem Verein „Wir für Ruanda – ACA e.V.“ das Bauland zur Verfügung



Dr. Anton Geiser beim Mitarbeitergespräch mit Esperance Uwimana; eine der ersten Fachkräfte in Ausbildung



Am Beispiel der Kaninchenhaltung lernt Patrik die Bedürfnisse von Tieren kennen



Gartenarbeit steht täglich auf dem Stundenplan im Zentrum „Amizero Y' Uzubima“



Aufbewahrungsstation (Foto von 2006); ohne Förderung verbringen Kinder mit dem Förderbedarf ganzheitliche Entwicklung ihren Tag. Dieses Situation war der Impuls die Aktivitäten des Vereins „Wir für Ruanda – ACA e.V.“

Die Partnerschulen erhalten regelmäßig einen ausführlichen Projektbericht und die Lehrerinnen und Lehrer der deutschen Partnerschulen sind als Gäste oder Mitwirkende im Zentrum willkommen

der Film durch den Rotary Club Landau. Beide Filme können als DVD direkt vom EFWI bezogen werden. Eine Vorschau zu den Filmen ist auf der Homepage www.efwi.de einsehbar.

Schulpartnerschaften mit dem Projekt „Lebenshoffnung“ sind von anderer Qualität, als die Schulpartnerschaften, die sonst zwischen Schulen in Ruanda und Rheinland-Pfalz bestehen (Anm. d. Red.: Sie werden nicht vom Ministerium und dem Koordinationsbüro betreut). Strukturen im Bereich der Förderpädagogik, wie es sie in Rheinland-Pfalz bereits gibt, müssen in Ruanda erst wachsen.

Dennoch bietet das Projekt „Lebenshoffnung“ den interessierten Schulen eine direkte Teilhabe an der Entwicklung des Zentrums an. Die Partnerschulen erhalten regelmäßig einen ausführlichen Projektbericht und die Lehrerinnen und Lehrer der deutschen Partnerschulen sind als Gäste oder Mitwirkende im Zentrum willkommen. Langfristig können neue Partnerschaften direkt mit den Schulen geknüpft werden, in die die Kinder nach der Basisrehabilitation integriert werden.

Das EFWI in Landau engagiert sich als Kooperationspartner für dieses Projekt. Das Dozentenkollegium um den Institutsdirektor Dr. Günter Geisthardt sieht es als eine wichtige diakonische Aufgabe, Menschen zu helfen, die am äußersten Rand der Gesellschaft stehen. Es wäre schön und überall hilfreich, wenn viele Schulen in Rheinland-Pfalz das Projekt „Lebenshoffnung“ unterstützen würden. ■

Filme zum Projekt können direkt vom EFWI bezogen werden (Kosten incl. Versand 5,- Euro)

- DVD „Schulen helfen Schulen“, Projektstart, 2011, Laufzeit 15 Minuten
- DVD „Partnerschaften helfen“, Konzeptionelle Arbeit, 2012, Laufzeit 16 Minuten

> KONTAKT + INFO:

EFWI
Dr. Anton Geiser
Luitpoldstr. 8
76829 Landau
www.efwi.de

Patrik erhält zum ersten Mal in seinem Leben eine Förderung im Projekt „Lebenshoffnung“



Manchmal ist der Direktor, Peter Mpolokoso, auch für die kleinen Probleme zuständig



Landauer Krankenhäuser unterstützen Gesundheits-Projekte

von Dr. Richard Auernheimer, Präsident des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda

(Landau / Ruhango) Im Rahmen des Besuchs von Francois Xavier Mbabazi, Bürgermeister von Ruhango, und seiner Delegation fanden Gespräche mit der Leitung der Landauer Krankenhäuser statt. Ziel ist es, Krankenhäuser und Gesundheitszentren in Ruhango von Landau aus zu unterstützen. Dr. Richard Auernheimer, Staatssekretär a.D. und Präsident des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz-Ruanda, begrüßte die Landauer Initiative, die einen Vorschlag von Gesundheitsministerin Malu Dreyer aufgreift. Bei dem Gespräch nahmen Dr. Gehendges vom Klinikum Landau – Südliche Weinstraße und Ludger Meier vom cts Vinzentius-Krankenhaus sowie Annick Seither, 2. Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Gesundheit in RUHANGO e.V. in Landau, und die 1. Vorsitzende des Freundeskreis RUHANGO-Kigoma/Landau e.V. Gerlinde Rahm teil.

Im Bezirk Ruhango gibt es zwei Krankenhäuser, eines davon wird vom Staat Ruanda in diesem Jahr neu gebaut. „Wir sehen einen großen Bedarf, die Partnerschaft zwischen der Stadt Landau und Ruhango um Projekte

im medizinischen Bereich zu erweitern“, so Dr. Richard Auernheimer. „Das Vinzentius-Krankenhaus und das Klinikum Landau – Südliche Weinstraße können sich zum Beispiel vorstellen, Ärzte und medizinisches Personal aus den Krankenhäusern in Ruhango hier vor Ort zu schulen – und vielleicht ergeben sich mit den anderen Gesundheitsanbietern in Landau weitere Möglichkeiten, um die medizinische Versorgung in Ruhango zu verbessern.“ Es geht nicht in erster Linie um Fragen der Ausstattung, sondern um Beratung und Fortbildung der ruandischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, schließlich auch um Austausch und Begegnung, betonte auch Bürgermeister Francois Xavier Mbabazi.

Der Distrikt Ruhango umfasst 286.000 Einwohnerinnen und Einwohner. Für deren medizinische Versorgung bestehen zwei Krankenhäuser und 13 lokale Gesundheitszentren. Nun sind weitere Gespräche mit den Mitarbeitern des Koordinationsbüros in Kigali und den verantwortlichen Regierungsvertretern geplant, um möglichst konkrete Maßnahmen ergreifen zu können. ■

Es geht nicht in erster Linie um Fragen der Ausstattung, sondern um Beratung und Fortbildung der ruandischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, schließlich auch um Austausch und Begegnung



Happy Birthday!

Am 8. Juli dieses Jahres feierte der Präsident des Vereins Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda, Dr. Richard Auernheimer, seinen 70. Geburtstag. Der Vorstand des Vereins nutzte die Gelegenheit, in der Vorstandssitzung im September dem Präsidenten persönlich mit einem Kuchen zu gratulieren.

Dr. Richard Auernheimer (1.v.l.) freute sich über den Kuchen und dankte der Ideengeberin Beate Wegmann (3.v.l.) und stellvertretend für den gesamten Vorstand den beiden Vizepräsidenten Christine Müller (2.v.l.) und Landrat Bertram Fleck (4.v.l.) (Foto: Hanne Hall)

Der Ostkongo-Konflikt I

Budgethilfen – ein schmaler Grat zwischen Zuckerbrot und Peitsche

von Nils Fürkötter, Praktikant im „Ruanda-Referat“

Nach dem Genozid von 1994, in dem schätzungsweise 800 000 Tutsi und moderate Hutu systematisch ermordet wurden, war Ruanda von vielen bereits als gescheiterter Staat abgeschrieben. Das kleine zentralafrikanische Land stand im Juli desselben Jahres am Abgrund. Angesichts dessen ist es mehr als bemerkenswert, was bis zum heutigen Tage beim Aufbau Ruandas geleistet wurde. In der Entwicklungsstrategie „Vision 2020“ wurde als Ziel ausgegeben, Ruanda zu einem sogenannten „Middle Income Country“ mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 900 USD/Jahr zu machen. Tatsächlich ist das Land auf einem guten Weg dorthin. Berufsbildung und Beschäftigungsförderung ist zu einem der Schwerpunkte in der Entwicklungsstrategie ernannt worden. Die Infrastruktur wächst stetig, die Einschulungsquote ist mit der von OECD-Ländern vergleichbar und für 1,50 USD/Jahr kann jeder Ruander Zugang zur staatlichen Krankenversicherung erhalten. Nicht zuletzt aufgrund dessen wird Ruanda von vielen Geberländern als „Donor Darling“ gehandelt.

Seit kurzem ist das bis dahin stets positive Verhältnis jedoch angespannt. Dies steht wesentlich im Zusammenhang mit einem UN-Bericht von Juni 2012. Eine Expertenkommission der Vereinten Nationen kam nach Untersuchungen in einem Bericht an den UN-Sicherheitsrat zu dem Schluss, Ruanda spiele eine unmittelbare Rolle im Bürgerkrieg im Osten der Demokratischen Republik Kongo. Sie sehe es als erwiesen an, dass hochrangige ruandische Militärs direkte Unterstützung beim Aufbau der kongolesischen Rebellenbewegung M23 geleistet hätten. Die Miliz ist der jüngste, aber zu-

gleich einer der wichtigsten Akteure im undurchsichtigen Bürgerkrieg im Osten der DR Kongo. Die Bewegung steht im Verdacht, die Abspaltung des ressourcenreichen Osten vom übrigen Teil des Landes anzustreben. Seit dem Aufblühen der Kämpfe zwischen M23, der aus den Genocidaires von 1994 hervorgegangenen FDLR und der regulären kongolesischen Armee seit April 2012 befinden sich zur Zeit 470.000 Menschen auf der Flucht. Die M23 habe sowohl logistische als auch finanzielle Unterstützung aus Ruanda erhalten, so heißt es in dem knapp 40-seitigen UN-Dokument. Zudem habe das ruandische Militär unmittelbare Hilfe bei der Rekrutierung neuer Kämpfer geleistet.

Als Reaktion auf den veröffentlichten Bericht kürzten die USA Mitte Juli 2012 ihre Militärhilfe für die ruandische Armee um 200.000 USD. Kurz darauf folgten Großbritannien und die Niederlande, die Teile ihrer Budgethilfe einfroren. Im August schließlich verkündete das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dass es 21 Millionen Euro Budgethilfe für den Zeitraum von 2012 bis 2015 bis auf weiteres aussetzen werde. Bundesminister Niebel erklärte, Ruanda habe „die Zeit nicht genutzt, um die erhobenen schweren Vorwürfe zu entkräften“. Nachdem das Außenministerium in Kigali Ende August in einer Reaktion um Stellungnahme zu den Vorwürfen bemüht war, gab Großbritannien mit acht Millionen Pfund die Hälfte seiner Budgetzahlungen wieder frei. Ende September beschloss die Europäische Union – mit einem Beitrag 380 Millionen Euro von 2008 bis 2013 größter Geber – ihre Budgethilfe von 70 Millionen Euro über einen Zeitraum

von sechs Jahren ab sofort auszusetzen. Die Einstellung beziehungsweise zeitweise Aussetzung der Hilfszahlungen ist aus Sicht der Geberstaaten das effektivste Mittel auf Ruanda einwirken zu können, tragen die Budgetzahlungen der Gebergemeinschaft doch zu 40 Prozent zum Staatshaushalt des kleinen Binnenstaates bei.

Das ruandische Außenministerium widersprach den in dem UN-Bericht hervorgebrachten Vorwürfen. Außenministerin Louise Mushikiwabo bezeichnete den Bericht als einseitig und den Zeitpunkt seiner Veröffentlichung als gefährlich. Kritisiert wurde vor allem, dass der ruandischen Seite vor Weitergabe des Dokuments an den UN-Sicherheitsrat keine Gelegenheit gegeben wurde, sich zu erklären. In einer Rede vom 4. Oktober 2012 griff Präsident Paul Kagame anlässlich der Aussetzung der Budgethilfen die Geberstaaten scharf dafür an, dass sie Ruanda in der Entwicklungspartnerschaft nicht gleichwertig behandelten und Kigali mit „Verachtung und Arroganz“ entgegentraten.

Eine Revision der Entscheidung über die Suspendierung der Budgetzahlungen mag nach der Auswertung eines zweiten in Auftrag gegebenen UN-Berichts erfolgen – abhängig davon, zu welchem Ergebnis die Expertenkommission dann kommt. Erst kürzlich wurde Ruanda ab Januar 2013 als nichtständiges Mitglied in den UN-Sicherheitsrat gewählt. Aus kongolesischen Diplomatenkreisen wurde bereits die Befürchtung geäußert, dass eine Annahme des neuerlichen Berichts – sollte sich der Prozess denn bis ins neue Jahr hineinziehen – dadurch erheblich erschwert würde. ■

Der Ostkongo-Konflikt II

Ruanda nimmt Stellung

von Hanne Hall, Leiterin des „Ruanda-Referates“ im Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur

Für internationales Presseecho sorgte im Sommer und Herbst dieses Jahres die Veröffentlichung eines Berichts der Expertengruppe zum Kongo an den UN-Sicherheitsrat. In diesem Bericht werden schwere Vorwürfe gegen die ruandische Regierung und die ruandische Armee erhoben. Sie sollen die seit dem Frühjahr 2012 anhaltende Rebellion der M-23 unter Führung von Bosco Ntaganda und Sultani Makenga, ehemaliger General bzw. Oberst der Streitkräfte der DR Kongo, unterstützt haben. Die Vorwürfe umfassen die unmittelbare Unterstützung bei der Gründung der Rebellengruppe, Versorgung mit Geld, Waffen, Lebensmitteln und anderem militärischen Gerät, die Rekrutierung von Kindersoldaten und demobilisierter Ex-Kombattanten. Nach Veröffentlichung des UN-Berichtes dementierte das ruandische Außenministerium eine Verwicklung in den aktuellen Bürgerkrieg im Osten der DR Kongo. Eine zehn Punkte umfassende offizielle Stellungnahme der Regierung in Kigali zu den Vorwürfen wurde dem UN-Sicherheitsrat übergeben. Ein dies berücksichtigender abschließender Bericht der Vereinten Nationen steht noch aus. In den folgenden Zeilen nimmt die ruandische Botschaft in Berlin zu den Vorwürfen Stellung:

Bewertung des aktuellen Konflikts im Ostkongo und Stellungnahme zu den Vorwürfen im aktuellen UN-Bericht

(Stand: 20. August 2012)

verfasst von der Botschaft der Republik Ruanda in Berlin

Seit Mai 2012 beobachtet Ruanda eine gewaltsame Eskalation des langjährigen Konflikts im Osten der DR Kongo insbesondere in der an Ruanda und Uganda angrenzenden Provinz Nord Kivu.

Im Mittelpunkt dieses neu entflammten Konflikts stehen Kampfhandlungen zwischen der nationalen kongolesischen Armee und aus derselben Armee desertierte Soldaten, organisiert innerhalb der neuen Rebellengruppe M23.

Der Name M23 ist die Abkürzung für „Mouvement du 23 Mars“ und geht auf den 23. März 2009 zurück. Damals wurde ein Abkommen zwischen der Regierung und der damaligen in den Kivu-Provinzen stark verankerten Re-

bellengruppe CNDP unterzeichnet, welches die Integration von CNDP-Militäreinheiten in die kongolesische Armee besiegelte.

Im April 2012 kam es zur Meuterei innerhalb der kongolesischen Armee, in deren Folge zahlreiche Soldaten darunter Ex-CNDP Kämpfer aus der kongolesischen Armee desertierten, unter anderem mit der Begründung, dass die Regierung ihre damaligen Vereinbarungen nicht eingehalten habe. Einige von Ihnen gründeten in den Regionen nah an der ruandischen und ugandischen Grenze die neue Gruppe M23 und liefern sich seitdem schwere Gefechte mit den Regierungstruppen.

Der jüngste Bericht einer im Auftrag des UN Sicherheitsrates operierenden Untersuchungsgruppe zur Lage im Osten der DR Kongo enthält schwerwiegende Vorwürfe an Ruandas Regierung welche – laut Bericht – die M23 mit Waffen und Soldaten unterstützen soll.

Auf Basis dieser Behauptungen wurden sei-

Der jüngste Bericht einer im Auftrag des UN Sicherheitsrates operierenden Untersuchungsgruppe zur Lage im Osten der DR Kongo enthält schwerwiegende Vorwürfe an Ruandas Regierung

Der Vorwurf, Ruanda würde sich nicht bemühen, die Vorwürfe zu entkräften, ist schlicht falsch und beruht im günstigsten Fall auf mangelnden Informationen

tens einiger Entwicklungspartner bereits unterschiedene Reaktionen öffentlich wie z.B. Entscheidungen, Teile der Finanzmittelzusage an Ruanda einzufrieren.

Entgegen der bei der UNO üblich gängigen Methode wurde Ruanda zu den einzelnen im genannten Bericht enthaltenen Anschuldigungen vor der Veröffentlichung nicht um Stellungnahme gebeten. Somit liegt ein klarer Verfahrensfehler vor.

Dass ein vorläufiger, noch nicht überprüfter Bericht zu Entscheidungen führt, ohne Rücksicht auf mögliche schwerwiegende Folgen für die Lebensbedingungen der Menschen in Ruanda, ist unverständlich.

Der Vorwurf, Ruanda würde sich nicht bemühen, die Vorwürfe zu entkräften, ist schlicht falsch und beruht im günstigsten Fall auf mangelnden Informationen. Ruanda hat sehr wohl schnell reagiert:

Die Verfasser des erwähnten UN Berichts wurden unmittelbar nach Bekanntgabe ihres Berichts nach Kigali eingeladen; dort hielten diese sich in der 28. Woche auf. Sie erhielten die Gelegenheit, mit allen gewünschten Ansprechpartnern zu reden, ihnen wurden Beweise vorgelegt, die ihre Behauptungen entkräften. Die Informationsquellen dieser Experten waren sehr einseitig und nicht verifizierbar. Ihre Arbeit wurde nicht neutral und fehlerfrei durchgeführt.

Inzwischen hat Ruanda als Reaktion zum UN Bericht zwei Dokumente herausgegeben: Zunächst wurden in einem 10-Punkte-Papier gravierende Fehler dargelegt (siehe www.rwanda-botschaft.de), dann wurde ein umfassenderes, 121-seitiges Dokument an die zuständigen Behörden in der UNO geschickt und wird als Anhang dem endgültigen UN Bericht beigelegt. Diese endgültige Fassung wird im November erwartet.

Ruanda hat nicht nur alles getan, um die falschen Vorwürfe zu entkräften sondern bemüht sich stark um eine Lösung der Krise im Ostkongo.

Ruanda ist überzeugt, dass die Probleme in der Region am besten durch die Länder der

Region gelöst werden können, die internationale Gemeinschaft sollte diese Bemühungen unterstützen.

Die Internationale Konferenz der Staaten der Region der Großen Seen ICGLR wurde vor längerer Zeit als Staatenbündnis ins Leben gerufen, um an einer dauerhaften regionalen Lösung dieses schwerwiegenden Regionalkonflikts zu arbeiten. Das Bündnis besteht aus 11 Ländern (Angola, Burundi, Zentralafrikanische Republik, Republik Kongo, Demokratische Republik Kongo, Kenia, Uganda, Ruanda, Sudan, Tansania und Sambia) und ihre oberste Zielsetzung lautet, die Befriedung der gesamten zentralafrikanischen Region zu erreichen.

In diesem Gremium wurde Mitte Juli unter engagierter Beteiligung Ruandas die Einrichtung einer neutralen Schutzeinheit in der Grenzregion beschlossen. Ruanda steht außerdem seit längerer Zeit mit der DR Kongo in Kontakt und bemüht sich auch auf diesem Wege des Dialogs auf bilateraler Ebene, um eine reale, nachhaltige Konfliktlösung herbeizuführen. So fand in Addis-Abeba während des 19. AU-Gipfels am 16.-17. Juli 2012 ein Zweiergespräch zwischen Präsident Kagame und Kongos Präsident Kabila statt. Ein Einsatz von neutralen Streitkräften zur Überwachung der Grenze zwischen Ruanda und Kongo wurde dabei vereinbart. Zum gleichen Thema fand am 7.-8. August 2012 in Kampala, Uganda, eine Konferenz zur Stabilisierung im Ost Kongo statt. Das Kommuniqué, das von den 11 teilnehmenden Staats- und Regierungschefs der ICGLR unterschrieben wurde, ist nachzulesen auf der Website www.rwanda-botschaft.de.

Am 15. und 16. August 2012 trafen sich die Verteidigungsminister der 11 Länder, um die Einzelheiten der Schutzeinheit zu besprechen.

Ruanda bedauert außerdem die Art und Weise der Berichterstattung, die einseitig ist und kaum Hintergrundinformationen bietet.

Ruanda hat keinerlei Interesse an einer Destabilisierung seiner Grenzregion. Ruandas Erregungenschaften der letzten 18 Jahre basieren

auf harter Arbeit, welche nur gelingen konnten in einem sicheren und stabilen Umfeld. Sicherheit und Stabilität zu gewährleisten waren und bleiben Priorität der ruandischen Regierungspolitik. Der in Ruanda herrschende soziale Frieden sowie die politische Stabilität wurden unter höchsten Anstrengungen erreicht, sie leichtsinnig aufs Spiel zu setzen kann durch nichts gerechtfertigt werden.

Die angestrebte dringend benötigte wirtschaftliche Entwicklung, formuliert in Ruandas Vision 2020, kann nur in einem stabilen Umfeld gelingen. Eine wichtige Stütze dorthin stellt die regionale Integration dar. Eine enge gute Zusammenarbeit mit allen Nachbarn genießt in diesem Sinne höchste Priorität.

Auch im alltäglichen Leben sind die Konsequenzen der kriegerischen Auseinandersetzungen im Ostkongo in Ruanda spürbar: Ruanda hat bereits 20.000 kongolesische Flüchtlinge aufgenommen was natürlich für so ein kleines Land eine Herausforderung ist.

Das immer wieder gerne auch von der Presse vorgetragene Motiv der Rohstoffsicherung ist insofern absurd, da die Thematik offensichtlich am eigentlichen Kernproblem vorbei behandelt wird. In erster Linie sollten die Hauptprotagonisten (internationale Industrie- und Handelskonzern) angesprochen werden, will man diese Rohstoffproblematik ernsthaft thematisieren.

Ruandas Handelsaktivitäten auf dem Rohstoffsektor sind legal, offen und transparent und somit auch unproblematisch. Im Gegensatz zu vielen anderen Staaten sind alle in Ruanda tätigen Personen und Unternehmen registriert und unterliegen den geltenden Landesgesetzen. Außerdem kooperiert Ruanda eng mit der von Dr. Peter Eigen in diesem Zusammenhang mitgegründeten Rohstoff-Transparenz-Initiative EITI (Extractive Industries Transparency Initiative).

Ruanda fordert seine Freunde und Partner auf, die Problematik in Ost Kongo in seiner gesamten Komplexität ernsthaft anzunehmen und langfristige Lösungen zu unterstützen.

An dieser Stelle muss man sicherlich auch hinterfragen, was die UN-Friedensmission MONUSCO, die mit 20.000 Mann die größte und finanziell aufwendigste UN-Mission überhaupt darstellt, seit 10 Jahren Einsatz in Kongo erreicht hat. Den ursprünglichen Auftrag, die Region zu stabilisieren und den Schutz der Zivilbevölkerung insbesondere der gefährdeten Minderheiten zu gewährleisten, hat sie offensichtlich nicht erreicht.

Dass die Probleme in Ostkongo letztendlich innerkongolesischer Natur sind, steht für uns außer Frage.

Der schnelle Fingerzeig auf den Nachbarn Ruanda als Sündenbock trägt wenig zur Problemlösung bei, vielmehr vermehrt es Hass und Verwirrung unter der Bevölkerung.

Auch wenn das Thema derzeit wenig Interesse in der Presse findet, gehen Verhandlungen und Bemühungen vor Ort unvermindert weiter. Dank der Anstrengungen von Ugandas Präsident Museveni wurde ein Waffenstillstand zwischen der M23 und der regulären kongolesischen Armee erreicht. Es gilt nun eine langfristige Lösung zu finden, die die Waffen für immer zum Schweigen bringt.

Ruanda hat kein Interesse an einer Destabilisierung der Region und wird sich weiterhin aktiv um dauerhaften Frieden in Kongo und in der Region bemühen.

Ruanda hat kein Interesse an einer Destabilisierung der Region

Offener Brief an Bundespräsident Joachim Gauck

I.E. Christine Nkulikiyinka, Botschafterin der Republik Ruanda, erschienen im Magazin afrikapost, Ausgabe 2/12- Juni, S. 4



Botschafterin Christine Nkulikiyinka

Ich stimme mit Ihnen überein, dass Freiheit notwendig ist, um Bedingungen für soziale Gerechtigkeit und Solidarität in unseren jeweiligen Gesellschaften zu schaffen

Sehr geehrter Herr Bundespräsident,

ich gratuliere Ihnen auf diesem Wege ganz herzlich zu Ihrem neuen Amt.

Es ist mir eine ganz besondere Ehre anlässlich Ihrer Wahl zum Bundespräsidenten einige Worte an Sie richten zu dürfen.

Mit viel Interesse und Freude habe ich Ihre Antrittsrede verfolgt. Sie sprachen über Ihr „Lebensthema“, Freiheit, und der Notwendigkeit stets für sie einzustehen und sie zu verteidigen. Leider werden Freiheit und Menschlichkeit immer wieder mit beiden Füßen getreten, wie in meinem Land Ruanda, als ein schrecklicher Genozid 100 Tage lang vor den Augen der Weltöffentlichkeit in 1994 wütete.

Ich stimme mit Ihnen überein, dass Freiheit notwendig ist, um Bedingungen für soziale Gerechtigkeit und Solidarität in unseren jeweiligen Gesellschaften zu schaffen.

„Wie soll es denn nun aussehen, dieses Land, zu dem unsere Kinder und Enkel einmal sagen sollen: Unser Land?“

Ihre Frage ist von großer Bedeutung; es ist eine Frage, die wir uns auch in Ruanda gestellt haben: Denn die Gestaltung einer Zukunft, in der Freiheit und Solidarität für den Mitmenschen sowie Chancengleichheit einen Wert haben, ist eine gemeinsame Aufgabe.

Freiheit ist aber auch mit Verantwortung verbunden. Und trotzdem gehören Bilder von Armut und Konflikten immer noch zu der Realität des afrikanischen Kontinents. Vielen Menschen in Afrika bleibt der Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung versperrt. Und die Folgen der Globalisierung treffen die Ärmsten dieser Welt besonders schwer. Es stellt sich daher die Frage wie wir mit den globalen Herausforderungen wie z. B. Finanzkrise, Klimawandel, Hungersnöten und globaler Sicherheit umgehen und dabei unsere Verantwortung nicht außer Acht lassen. Die Antwort darauf sollte in einem wechselseitigen Dialog und gemeinsamen Lösungen verankert sein. Dies gilt für alle Staaten sowie für die Menschen in unseren jeweiligen Gesellschaften. Nicht zuletzt, weil unsere größte Verantwortung die ist, ein gemeinsames Erbe für unsere Kinder und Enkel zu hinterlassen, das sie ihr Eigen nennen können.

Vor diesem Hintergrund darf ich sicherlich auch im Namen meiner afrikanischen Amtskollegen sagen, dass wir uns auf einen sowohl wechselseitigen als auch lebendigen Austausch mit Ihnen während Ihrer Amtszeit freuen.

Ich wünsche Ihnen eine sehr glückliche Hand in Ihrem neuen Amt. ■

Kleine Wasserkraftwerke in Ruanda von Richard Auernheimer

Insgesamt 1,16 MW Strom könnte aus den 14 kleinen Bächen und Flüssen erzeugt werden, die der Kaiserslauterner Studierende Bonane Ngabo während des Praktikums besucht und genauer untersucht hat. Von rund 70 möglichen Standorten für Kleinkraftwerke wurden Daten erfasst. Mit ihrer Wasserkraft könnten 7,7 MW Strom erzeugt werden.

Dezentral und sehr ökologisch. 420 solcher potentieller Standorte gibt es in Ruanda. Das Frankenthaler Unternehmen KSB und die Universität Kaiserslautern arbeiteten in diesem Projekt zusammen. Es ist das erste Projekt dieser Art, das ein rheinland-pfälzisches Unternehmen in Ruanda durchführte. Die Ergebnisse werden jetzt ausgewertet. Federführend

ist dafür die Abteilung Start-Up Projekte und Entwicklung Neue Geschäfte. Sie steht unter der Leitung von Traugott Ulrich. Die Buchstaben KSB stehen im Übrigen für die Gründer des 1871 gegründeten Unternehmens Johannes Klein, Friedrich Schanzlin und Jakob Becker. Die KSB ist heute weltweit tätig und hat 14.500 Mitarbeiter.

Das Ende der Gacaca-Justiz in Ruanda

Fotos und Text von Dr. jur. Gerd Hankel, Leiter des Projekts „Die Aufarbeitung des Völkermords in Ruanda“ am Hamburger Institut für Sozialforschung

Wer im letzten Sommer am Flughafen von Kigali ankam, konnte hinter den Schaltern, an denen das Einreisevisum erteilt wird, ein Plakat sehen, das – in deutscher Übersetzung – verkündete: „Gacaca: Grundlage für eine nachhaltige Gerechtigkeit und Versöhnung“. Das Plakat, das auch noch an anderen Stellen in Ruanda zu sehen war, war gedacht als deutliche und zugleich einprägsame Bilanz der Gacaca-Justiz, die am 18. Juni 2012, auf den Tag genau zehn Jahre nach ihrem Beginn, in einem Festakt im ruandischen Parlament beendet wurde. Dort hatte Staatspräsident Paul Kagame eine ganz ähnliche Botschaft verkündet. „Wir kennen den Wert und die Rolle von Gacaca“, hatte er gesagt, und dann hinzugefügt: „Was diese Gerichte erreicht haben, geht weit über jede Erwartung hinaus. Sie sprachen Recht und gleichzeitig einigten sie die Ruander. Diese Gerichte waren der Beweis unserer Fähigkeit, Lösungen für Herausforderungen zu finden, die unüberwindbar schienen.“

In der Tat ist das, was die Gacaca-Justiz in den vergangenen zehn Jahren geleistet hat, eindrucksvoll. Etwa 13.000 Gerichte urteilten über Taten, die zwischen dem 1. Oktober 1990, dem Beginn des Krieges gegen das Habyarimana-Regime, und dem 31. Dezember 1994, dem offiziellen Ende des Krieges, begangen wurden. Fast zwei Millionen Tatvorwürfe kamen zur Sprache, etwa eine Million Menschen wurde angeklagt, die große Mehrheit von ihnen (90 Prozent) war männlichen Geschlechts. Die mit Abstand größte Zahl der Verfahren (67 Prozent) bezog sich auf Verbrechen der dritten Kategorie, das heißt auf Diebstähle und Sachbeschädigungen, gefolgt von den Verfahren wegen Taten zweiten Kategorie, also Mord, Totschlag oder gefährliche Körperverletzung (29 Prozent) und von den Verfahren

der ersten Kategorie, nämlich Planung und Organisation des Völkermords oder die Zuzufügung sexueller Gewalt wie beispielsweise durch Vergewaltigung (4 Prozent). Die Strafen, die die Gacaca-Gerichte verhängten, bewegten sich zwischen der Verpflichtung zur Leistung von Schadensersatz (Regelstrafe bei Taten der dritten Kategorie) und lebenslanger Freiheitsstrafe. Wie viele Angeklagte freigesprochen wurden, ist nicht genau bekannt. Schätzungen zufolge sollen es, von Tatategorie zu Tatategorie variierend, im Durchschnitt rund 15 Prozent gewesen sein.

Justiziell ist damit die Vergangenheitsaufarbeitung zum allergrößten Teil abgeschlossen. Zwar wird Ruanda in den nächsten Jahren noch einige Strafverfahren wegen Völkermordverbrechen durchführen, doch handelt es sich dabei um Verfahren, die der ruandischen Justiz vom Internationalen Strafgerichtshof in Arusha, dessen Mandat 2014 ausläuft, zugewiesen werden. Sie finden gewissermaßen unter internationaler Aufsicht statt und haben vom Verhandlungsgegenstand her – es geht um Anklagen gegen Vertreter oder Handlanger des früheren Völkermord-Regimes – wenig bis gar nichts mit dem Geschehen auf lokaler Ebene gemein, das die Gacaca-Gerichte beschäftigte. Vor allem dort sollte das Fundament für ein neues, sozial geeintes und friedliches Ruanda geschaffen werden.

Ist dieses Ziel – oder zumindest dessen Voraussetzung – erreicht worden, und zwar jenseits feierlicher Erklärungen, die bekanntlich oft mehr dem Anlass geschuldet sind und nicht die Realität spiegeln müssen? Sind die Ruander heute gar versöhnt, wie es die Nationale Kommission für Einheit und Versöhnung als eine Art Mischung aus Bilanz und Auftrag propagiert?



Sind die Ruander heute versöhnt?

Sind die Ruander heute gar versöhnt, wie es die Nationale Kommission für Einheit und Versöhnung als eine Art Mischung aus Bilanz und Auftrag propagiert?



Ein überdimensionales Plakat wirbt für die alte traditionelle Gacaca-Justiz. Nach der Gacaca-Rechtsprechung wurde der Fall in der Öffentlichkeit unter Beteiligung der Dorfbewohner verhandelt. Es war jedoch verboten, die Verhandlungen selbst zu fotografieren

Das Verbrechen sollte gesühnt werden, allerdings in einer Weise, die auf die Einsicht des Täters in das begangene Unrecht und auf das Verzeihen des Opfers setzte

Wenn wir uns den Aufbau und die Funktion der Gacaca-Justiz vergegenwärtigen, taucht zunächst das Bild einer Justiz auf, die in erster Linie der Wiederherstellung des sozialen Friedens verpflichtet ist. Das Verbrechen sollte gesühnt werden, allerdings in einer Weise, die auf die Einsicht des Täters in das begangene Unrecht und auf das Verzeihen des Opfers setzte. Wer seine Tat gestand, sie aufrichtig bereute und um Verzeihung bat, konnte darauf hoffen, eine geringere Strafe zu bekommen und eher wieder in die Gesellschaft zurückzukehren. Wer, als Opfer oder Überlebender, Verzeihung gewährte, trug zur Rückkehr des Täters in die Gesellschaft bei und machte Frieden möglich. Geschehen ist das etliche Male. Trotz des fürchterlichen Hintergrunds von Massentötung und Zerstörung hatten Täter den Mut, ihre Taten zu gestehen und um Verzeihung zu bitten. Und Opfer beziehungsweise Überlebende hatten den wohl noch viel größeren Mut, die Bitte um Verzeihung anzunehmen und sich auf ein perspektivisches Zusammenleben mit den Tätern einzulassen. So gesehen war Gacaca also erfolgreich. Wegen seiner traditionellen Verankerung bot es den gesellschaftlich akzeptierten Rahmen, die tiefe, durch Krieg

und Völkermord geschlagene Kluft zwischen Hutu und Tutsi zu überwinden. Leider ist das jedoch nur eine Facette der Gacaca-Justiz. Die andere ist längst nicht so strahlend, ganz im Gegenteil. Sie droht die positive Seite von Gacaca mit einem Schatten zu überwölben, der so dunkel ist, dass er das gesamte Unternehmen zu diskreditieren vermag. Um diesen Schatten zu erkennen und zu verstehen, müssen wir die individuelle, zwischenmenschliche Ebene zwischen Täter und Opfer verlassen und uns dem politischen Rahmen zuwenden, der die Bedingungen vorgab, unter denen die Gacaca-Verfahren stattfanden. Dieser Rahmen lässt sich im Wesentlichen durch drei Punkte charakterisieren: Der erste bezieht sich auf die Täter-Opfer-Wahrnehmung. Es besteht kein Zweifel daran, dass die Opfer des Völkermords Tutsi und dessen Täter Hutu waren. Ebenso wenig aber besteht ein Zweifel daran, dass während des Krieges und auch während des Völkermords viele Hutu, und mitnichten nur die Täter, von den Soldaten der Befreiungsarmee getötet worden sind (die Zahlen schwanken zwischen 30.000 und 50.000). Verglichen mit den Hunderttausenden von Völkermordopfern mag das eine

kleine Zahl sein, doch ist sie groß genug, um den Wunsch nach Anerkennung der eigenen Opfer entstehen zu lassen. Abgesehen von einigen, vor Militärgerichten mit großer Nachsicht durchgeführten Verfahren gegen Angehörige der Befreiungsarmee, ist in der Gacaca-Justiz nichts geschehen, was diesem Wunsch entgegengekommen wäre. Obwohl der Wortlaut der Gacaca-Gesetze es zugelassen hätte, hat es nicht ein einziges Verfahren wegen der Ermordung von Hutu gegeben – ein Versäumnis, das gerade vor dem Hintergrund der spannungsreichen Hutu-Tutsi-Geschichte und den heutigen Erfordernissen des Zusammenlebens in einem Land umso schwerer wiegt.

Der zweite Punkt betrifft das Narrativ, das sich um dieses Versäumnis gebildet hat. Es wurde vor allem durch zwei Kriege gefestigt, die Ruanda 1996 und zwischen 1998 und 2002/03 auf dem Boden der Demokratischen Republik Kongo geführt hatte und in deren Verlauf Zehntausende, wahrscheinlich mehrere Hunderttausend ruandische Hutu-Flüchtlinge getötet wurden. Dass für diese Morde niemand aus der ruandischen Armee oder Politik die Verantwortung übernehmen musste, ja dass allein schon ihre Erwähnung zu einem strafbewehrten Tabu wurde, machte für die übergroße Mehrheit der Ruander die Gacaca-Justiz, die in zeitlicher Hinsicht für diese Verbrechen gar nicht zuständig war, gleichwohl pauschal und endgültig zu einer Siegerjustiz.

Daraus folgt schließlich der dritte Punkt. Er könnte mit „Kultur des Gehorsams“ überschrieben werden und meint eigentlich eine Unkultur, die bereits im Völkermord, als Mordbefehle klaglos ausgeführt wurden, eine verhängnisvolle Rolle spielte. Diese „Kultur des Gehorsams“ hätte durch Gacaca aufgebrochen und in ihrer Fragwürdigkeit allen Ruandern demonstriert werden können. Doch stattdessen immer wieder: Gerichtsverfahren, in denen die übergeordnete Wahrheit von vornherein feststeht; eine anwesenheitsverpflichtete Öffentlichkeit, die zunehmend desinteressiert ist; Zeugen, die sich einschüchtern lassen; eine praktisch oftmals abwesende Verteidigung; Urteile, die im Ruch der Willkür stehen und darum dem Verurteilten nicht zugänglich gemacht

werden, kurzum, kein tatsächliches Streben nach Gerechtigkeit, sondern nur eine Inszenierung derselben. Und fatalerweise ist es diese Inszenierung, die das Gesamturteil über die Gacaca-Justiz prägt, auch wenn es viele Verfahren gegeben hat, in denen die Laienrichter und Laienrichterinne(n) (mehr als ein Drittel der Richter waren Frauen) ernsthaft versucht haben, Opfern wie Tätern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Denn ein Justizsystem, das Einflussnahme und Willkür duldet, beschädigt sich letztlich selbst ganz erheblich.

Kritik an der Gacaca-Justiz, insbesondere wenn sie vom Ausland kommt, wird von ruandischer Seite gerne mit dem Hinweis begegnet, Gacaca sei eine typisch ruandische Einrichtung, die für die Fähigkeit der Ruander stehe, ihre eigenen Probleme zu lösen. Historisch betrachtet bezog sich Gacaca jedoch nicht auf Gewaltverbrechen, wie sie in Krieg und Völkermord etliche Male begangen werden. Will die Gacaca-Justiz auch in dieser Hinsicht ihren Beitrag zur konstruktiven Konfliktbewältigung leisten, muss sie notwendigerweise bestrebt sein, ihre historisch geprägte Glaubwürdigkeit und soziale Akzeptanz zu erhalten. Ob ihr das gelungen ist, ist aus den dargestellten Gründen fraglich. Sicher, die Völkermordverbrechen, soweit sie in die Zuständigkeit von Gacaca fallen, gelten als aufgeklärt. In Ruanda herrschen Frieden und eine wirtschaftliche Situation, um die es die Nachbarländer beneiden. Das alles sind wichtige Faktoren, die sich die Regierung zugute schreiben lassen kann. Andererseits aber hat sich der ruandische Staat die Geschichte, deren Bewertung und Behandlung angeeignet. Solange der Einzelne sich darin wieder findet, ist das völlig unproblematisch. Zu einem Problem wird es erst dann, wenn sich individuelle Erfahrung und Hoffnung und staatliche Politik voneinander entfernen. Die dann unweigerlich einsetzenden kritischen Stimmen und Proteste kann der Staat mit seinem Machtmonopol zwar eindämmen (zumindest eine Zeitlang), der innere Frieden, dessen er sich rühmt, steht jedoch auf tönernen Füßen. Daran ändern auch so wohlklingende Worte wie Wahrheit, Einheit oder Versöhnung nichts. ■

Denn ein Justizsystem, das Einflussnahme und Willkür duldet, beschädigt sich letztlich selbst ganz erheblich

Partnerschaft auf Augenhöhe Ruanda-Tag 2012 in Mainz

von Hanne Hall, Leiterin des Ruanda-Referates, Fotos von Melanie Bauer, Photodesign

30 Jahre Partnerschaft auf Augenhöhe – unter diesem Motto stand der diesjährige Ruanda-Tag, der aus Anlass des besonderen Jubiläums in diesem Jahr im Rahmen des Verfassungsfestes des rheinland-pfälzischen Landtages am 18. Mai in Mainz gefeiert wurde. Zugleich beging das Land Rheinland-Pfalz seinen 65. Geburtstag. Neben vielen Bürgerinnen und Bürgern und Funktionsträgern aus Rheinland-Pfalz feierte auch eine hochrangige Delegation aus Ruanda mit Landtag und Landesregierung. Unter Leitung des ruandischen Ministers für lokale Angelegenheiten, James Musoni, folgten je ein Abgeordneter aus Senat (Jean Damascene Bizimana) und Parlament (Julienne Uwacu) sowie die Staatssekretärin im ruandischen Außenministerium, Mary Baine, der Einladung der Landesregierung.

Bei einer Feierstunde zum Auftakt des Festes sprach neben dem Landtagspräsidenten Joachim Mertes, Ministerpräsident Kurt Beck und dem ruandischen Minister James Musoni, Professor Dr. Klaus Töpfer als Festredner. Das anschließende Bürgerfest stand ganz im Zeichen des Partnerschaftsjubiläums. Af-



Ruandische Tänzerinnen präsentieren traditionelle Kultur

rikanische Trommler und Tänzerinnen, der SaM-Chor aus Daun, eine trommelnde Schülergruppe aus Simmern und bunte Präsentationen von Partnerschaftsengagement aus allen Landesteilen an über zwanzig Ständen, sorgten für einen spannenden, informativen und unterhaltsamen Tag. Bei einem Rundgang konnten sich Ministerpräsident Kurt



Landtagspräsident Joachim Mertes, Ministerpräsident a.D. Bernhard Vogel, Klaus Töpfer und Ministerpräsident Kurt Beck (v.l.n.r.)



Ministerpräsident Beck, Minister Musoni und Innenminister Lewentz am Informationsstand des Synodalen Fachausschusses für Ruanda des Kirchenkreises an Nahe und Glan



Die ruandische Delegation (Abgeordnete Julienne Uwacu, Minister James Musoni, Staatssekretärin Mary Baine und Botschafterin Christine Nkulikiyinka v.l.n.r.) ist sichtlich begeistert von den Liedern des SaM-Chores

Beck, Innenminister Roger Lewentz und der ruandische Minister James Musoni von der Vielfalt und dem besonderen Engagement für Ruanda überzeugen. Besonders beeindruckt und tief bewegt zeigte sich Minister Musoni, der zum ersten Mal in Rheinland-Pfalz dem Ideenreichtum und ehrenamtlichen Engagement begegnete.

Besonders stolz sind die Akteure über das bereits erreichte Ziel, im Jubiläumsjahr 30 neue Schulpartnerschaften zu vermitteln. ■



Die Itore-Tänzer führen ihre Sprünge vor



Ministerpräsident Beck und Minister Musoni mit Kindern beim Mal-Workshop des Mainzer Künstlers Stefan Budian

30 Jahre Partnerschaft – 30 neue Schulpartnerschaften

**Ein spontaner Wunsch führt im Jubiläumsjahr zum Erfolg!
von Mona Harbich**

Ein spontan von der ruandischen Botschafterin Christine Nkuliyinka anlässlich Ruanda-Tages 2011 auf der BUGA in Koblenz geäußerte Wunsch, hat der Partnerschaft 30 neue Schulpartnerschaften im Jubiläumsjahr beschert! Als die Botschafterin Madame Christine auf die Frage, was sie sich für das Jubiläumsjahr wünsche, unvermittelt „30 neue Schulpartnerschaften“ antwortete, waren einige überrascht, aber auch begeistert von der Idee. Ministerpräsident Beck, Minister Lewentz und der stellvertretende Präsident des Partnerschaftsvereins Landrat Fleck waren sich einig, dieses Vorhaben tatkräftig zu unterstützen. Im November 2011 wandte sich Ministerpräsident Beck mit einem Schreiben an alle rheinland-pfälzischen Schulen und rief die Schulen, die noch keine Schulpartnerschaft mit Ruanda pflegen, auf, eine Partnerschaft zu begründen. Zusätzlich wurde ein Info-Flyer entwickelt, der den Schulen die konkreten Schritte zur Begründung einer Schulpartnerschaft kurz und knapp darstellen sollte. Aber es war nicht nur der Aufruf des Ministerpräsidenten der zum Erfolg führte- durch das große Engagement vieler Vertreter aus lokalen Vereinen konnten wir bereits zum diesjährigen Ruanda-Tag im Mai verkünden, dass wir 30 neue Schulen gewinnen konnten, eine Schulpartnerschaft mit Ruanda einzugehen. Das ist ein beeindruckendes Zeichen dafür, dass die Partnerschaft auch in Zukunft erfolgreich sein wird! Bis September haben von diesen 30 rheinland-pfälzischen Schulen 19 Schulen ihre ruandische Partnerschule gefunden und ihre Schulpartnerschaft offiziell begründet. Die übrigen Schulen befinden sich derzeit noch in der Gründungsphase. Wir sind zuversichtlich, bis Ende des Jahres alle 30 neuen Schulpartnerschaften auch offiziell erklären zu können. Wir möchten der Botschafterin nochmals herzlich danken, denn sicherlich war ihr spontan geäußertes Wunsch ein Ansporn für viele Engagierte in Rheinland-Pfalz, dieses Ziel im Jubiläumsjahr zu erreichen: Murakoze Cyane!

30 Jahre Jubiläum

von Uwe Mayer, Fotos von Hannah Krug, Koordinationsbüro Kigali



Die Intore-Tänzer begeisterten das Publikum

Dr. Mukabaranga betonte in ihrer Rede, dass die Jumelage ein großes Kapital für Ruanda sei

Parallel zum Ruanda-Tag in Mainz feierte auch das Koordinationsbüro in Kigali ein großes Fest anlässlich des 30jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda. Etwa einhundert Gäste waren der Einladung des Büros am Abend des 18. Mai 2012 gefolgt. Die Trommler der traditionellen Tanzgruppe aus Kibuye am Kivusee empfingen die Gäste im Hof des Koordinationsbüros. Die Tänzerinnen und Tänzer unterhielten die Besucher mit ihren professionellen Darbietungen.

Neben der Staatsministerin des MINALOC (Ministry of Local Government), Dr. Alvera Mukabaranga, sowie dem Staatsminister des ruandischen Bildungsministeriums, Dr. Mathias Harebamungu, waren zahlreiche Abgeordnete und Senatoren, Bür-

germeister und Exekutivsekretäre sowie viele Partner zu dem Fest gekommen. Dr. Mukabaranga betonte in ihrer Rede, dass die Jumelage ein großes Kapital für Ruanda sei und dem ruandischen Volk und den Institutionen geholfen habe, zahlreiche Ziele in den Bereichen Bildung, Armutsbekämpfung, Transparenz und guter Regierungsführung zu erreichen.

Der ehemalige Senator und langjährige Kenner der Partnerschaft, Jean-Baptiste Bizimana, betonte, dass heute wie vor zehn Jahren, beim zwanzigjährigen Jubiläum, die Freundschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz auf dem beiderseitigen Kennenlernen und Respekt sowie den freundschaftlichen Beziehungen basierte. Er wünscht sich, dass ein rheinlandpfälzisch-ruandisches Begegnungs- und Kul-



Mehr als einhundert Gäste folgten der Einladung des Koordinationsbüros



Die Tänzerinnen des Balletts Tuzamurane aus Rubavu boten traditionelle ruandische Tänze dar

turzentrum entstehen solle, um den Austausch zwischen den Menschen in Ruanda und in Rheinland-Pfalz zu verstärken. Der Leiter des Koordinationsbüros in Kigali, Uwe Mayer, freute sich über das große Interesse an der Partnerschaft in den beiden Ländern und berichtete, dass das Ziel, 30 neue Schulpartnerschaften in 2012 zu gründen, bereits erreicht werden konnte. Gerade die Zusammenarbeit im Jugend-

bereich sei eine wichtige Säule der Jume-lage und solle in Zukunft weiter gestärkt werden. Unter dem Motto „Jugend und Kultur“ werde auch die offizielle Delegation unter Leitung von Innenminister Roger Lewentz im Oktober stehen. Bei rheinland-pfälzischem Wein bot sich den Besuchern die Gelegenheit, zum gegenseitigen Kennenlernen und zu zahlreichen interessanten Gesprächen. ■

Gerade die Zusammenarbeit im Jugendbereich sei eine wichtige Säule der Jume-lage und solle in Zukunft weiter gestärkt werden



Der Abend bot die Gelegenheit zu zahlreichen interessanten Gesprächen

Ruanda-Tag: ENGAGEMENT GLOBAL präsentiert sich

von Stephanie Hofrichter, Fotos von Katja Gruber, ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH



Fair Trade Kakao-Schnurrbart-Aktion

Auch politische Prominenz wie Ministerpräsident Kurt Beck und Innenminister Roger Lewentz fanden Spaß an der Aktion und ließen sich zur Freude der Mitarbeiterinnen von ENGAGEMENT GLOBAL mit Kakao-Schnurrbart ablichten

Anlässlich des 65. Geburtstags der Verfassung von Rheinland-Pfalz und dem Bestehen der 30-jährigen Partnerschaft mit Ruanda kamen am 18. Mai 2012 die Bürgerinnen und Bürger von Rheinland-Pfalz zusammen, um gemeinsam im Hof der Staatskanzlei und vor dem Landtag in Mainz zu feiern.

Die Außenstelle Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland der ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH präsentierte sich bei diesem Bürgerfest erstmals einer breiten Öffentlichkeit. Die Geschäftsführerin der ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH, Gabriela Büsse-maker, war ebenfalls vor Ort.

An dem Informations- und Aktionsstand der Außenstelle herrschte ein reger Zulauf entwicklungs-politisch interessierter Menschen, die das Gespräch mit den Mitarbeiterinnen der Außenstelle suchten, um sich über das Angebot von ENGAGEMENT GLOBAL und insbesondere zu den Aktivitäten der Außenstelle, die ihr Büro in Mainz hat, zu informieren.

Große Begeisterung erzeugte die Aktion „Fair Trade Kakao-Schnurrbart“, die ebenfalls am Stand von ENGAGEMENT GLOBAL durchgeführt wurde. Mittelpunkt der Aktion bildete leckere Trinkschokolade, deren Kakaopulver und Milch unter fairen Bedingungen produziert wurde. Die Besucher des Standes wurden dazu animiert, sich mit einem Kakaoschnurrbart fotografieren zu lassen. Das Produkt konnte am Stand besichtigt werden. Ob groß oder klein, jeder konnte mitmachen und fühlte sich von der Aktion angesprochen, so dass sich der Stand schon früh am Tag mit schönen Bildern schmücken konnte.

Auch politische Prominenz wie Ministerpräsident Kurt Beck und Innenminister Roger Lewentz fanden Spaß an der Aktion und ließen sich zur Freude der Mitarbeiterinnen von ENGAGEMENT GLOBAL mit Kakao-Schnurrbart ablichten.

Das Ziel, mit den Menschen über entwicklungs-politische Themen ins Gespräch zu kommen, wurde durch diese Aktion erreicht.

Die Geschäftsführerin Gabriela Büsse-maker freute sich über die Resonanz und bedankte sich für die gute Zusammenarbeit mit dem Land Rheinland-Pfalz im Bereich der Entwicklungspolitik. Bei einem Interview auf der entwicklungs-politischen Bühne hob Gabriela Büsse-maker die Besonderheit der Partnerschaft des Landes Rheinland-



Geschäftsführerin Gabriela Büssemaker der ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH im Gespräch mit dem Ministerpräsidenten Kurt Beck



Roger Lewentz mit Kakao-Schnurrbart

Pfalz mit Ruanda hervor. „Viele Menschen arbeiten tatkräftig daran, dass diese Partnerschaft seit drei Jahrzehnten gedeiht – sowohl hier in Rheinland-Pfalz als auch in Ruanda; in Gesundheits- und Berufsprojek-

ten, im Kulturaustausch und in Schulpartnerschaften. Deshalb ist es mir eine besondere Freude, dass wir mit unserer Außenstelle in diesem engagierten Umfeld arbeiten können“.

ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen

ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH – Service für Entwicklungsinitiativen ist die Ansprechpartnerin in Deutschland für entwicklungspolitisches Engagement, deutschlandweit und international. Seit 1. Januar 2012 vereint ENGAGEMENT GLOBAL unter ihrem Dach Initiativen und Programme, die sich in der entwicklungspolitischen Arbeit aktiv für ein gerechtes globales Miteinander einsetzen.

Interessierte Bürgerinnen und Bürger, Vereine und Nichtregierungsorganisationen, Unternehmen und Kommunen, Lehrer und Schüler finden:

- Information
- Beratung
- Weiterbildung
- Förderung
- Netzwerke

Engagement global arbeitet im Auftrag der Bundesregierung und wird vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert. Mit dem Ministerium teilt Engagement global das Ziel, mehr Bürgerinnen und Bürger für entwicklungspolitisches Engagement zu gewinnen. Engagement global ist eine gemeinnützige Gesellschaft mit beschränkter Haftung (gGmbH). Sie hat ihren Sitz in Bonn. Weitere Standorte sind Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig, Mainz und Stuttgart.

ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH Service für Entwicklungsinitiativen

Tulpenfeld 7
53113 Bonn
Telefon +49 228 20 717-0
Telefax +49 228 20 717-150
info@engagement-global.de

Ansprechpartnerinnen der Außenstelle
Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland:

Katja Gruber

Telefon +49 6131 16-3428
katja.gruber@engagement-global.de

Stephanie Hofrichter

Telefon +49 6131 16-3397
stephanie.hofrichter@engagement-global.de

ENGAGEMENT GLOBAL gGmbH

Schillerplatz 3-5
55116 Mainz

Weitere Informationen unter:
www.engagement-global.de
www.facebook.com/engagement-global

Neuaufgabe der „Handreichung Schulpartnerschaften“

von Mona Harbich, Schulpartnerschaften und Sekundarschulpartnerschaften
im „Ruanda-Referat“, ISIM



Der Schüleraustausch zwischen dem Gymnasium am Kaiserdom in Speyer mit der Partnerschule hat sich bewährt (Foto: Peter Sauter)

Die Handreichung ist in vier folgenden Kapiteln gegliedert, die mit verschiedenen Unterkapiteln die Arbeit im Bereich der Schulpartnerschaften vorstellen

Dorothea Werner-Tokarski vom Pädagogischen Landesinstitut thematisiert im ersten Kapitel zunächst den Begriff „Globales Lernen“ als Bildungs- und Erziehungsauftrag an Schulen. Nord-Süd Schulpartnerschaften können ein wertvolles Instrument im Bereich des Globalen Lernens und als Themenfeld der Schulen eingesetzt werden. Dr. Philippe Kersting und Katja Voss von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz befassen sich zudem mit Europäische Afrika- und Ruanda-bilder und sehen diese als Herausforderung des Globalen Lernens und für Schulen, die eine Partnerschaft mit dem afrikanischen Kontinent pflegen.

Das zweite Kapitel gibt zunächst eine kurze Einführung über die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda im Allgemeinen sowie die Schulpartnerschaften. Michael Nieden, Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins und ehemaliger Leiter des Koordinationsbüros in Kigali, stellt die ruandische Bildungs- und Schulsituation vor und gibt in einem weiteren Betrag die Schulpartnerschaften aus ruandischer Sicht wieder.

Welche Schritte zur Gründung einer Schulpartnerschaft sind nun ganz konkret zu gehen und welche Aspekte sind dabei besonders zu beachten?

Das dritte Kapitel bezieht sich auf die Umsetzung und Praxis der Schulpartnerschaften: Wie wird der Beschluss an einer rheinland-pfälzischen Schule getroffen, eine Schulpartnerschaft mit Ruanda zu begründen? Nach welchen Kriterien wird eine ruandische Schule als mögliche Partnerschule ermittelt und vorgeschlagen? Auch ist es wichtig zu

Anlässlich des 30jährigen Bestehens der Partnerschaft war es auch an der Zeit, die im Jahr 2004 erschienene Handreichung für Schulpartnerschaften neu aufzulegen. Ziel der Neuaufgabe sollte sein, die Handreichung so zu konzipieren, dass eine Art Handbuch für Schulleitung und Lehrkräfte zusammenfasst, wie man Schritt für Schritt eine Schulpartnerschaft mit Ruanda gründet und aktiv gestalten kann. Die Handreichung wurde vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur und dem Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz in Kooperation mit dem Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. entwickelt. Der Handreichung ist eine Broschüre „School-Connect“ von der Jugendorganisation des Partnerschaftsvereins „Ejo-connect“ beigefügt. „Ejo-connect“ hat diese Broschüre entwickelt, um die aus ihrer Sicht besonders für junge Menschen wichtigen Aspekte für die Arbeit der Partnerschaft zusammenzutragen.



Ein Beispiel dafür, wie man das Partnerland vorstellen kann: Ruanda zum Anfassen und Nachlesen auf dem Sommerfest in Wallmenroth. (Foto: ISIM)

wissen, wie zukünftig die Kommunikation zwischen den Schulen laufen kann, Projekte verwaltet werden, welche Ideen von Spendenaktionen es bereits gibt, weitere Förderungsmöglichkeiten auf Landes- und Bundesebene aufgezeigt werden und wie eine Zusammenarbeit mit anderen Engagierten funktionieren kann. Dass die Schulpartnerschaften mit Ruanda in den alltäglichen Schulunterricht und Schulleben integriert werden können, zeigen weitere Ausführungen von Dorothea Werner-Tokarski. Der Lehrer Karl Hermann-Gutheil beschreibt in seinem Beitrag, wie sich die Schülervertretung erfolgsversprechend in die Gestaltung der Schulpartnerschaft integrieren kann.

Wer und was verbirgt sich hinter der neugegründeten Jugendorganisation „Ejo-connect“?

Saskia Scholten stellt das junge Team vor und ruft auf „get connected!“. Dr. Carola Stein, die sich in Ihrer Arbeit mit „Grundsätzen der Entwicklungszusammenarbeit“ befasst, stellt den „Eine-Welt-Kiosk“ vor – eine Idee, die von der Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt (GEPA) zusammen mit dem Gemeindedienst für Mission und Ökumene der Evangelischen Kirche im Rheinland und der Diözesstelle Weltkirche des Bistums Trier entwickelt wurde. Der Kiosk ist ein mobiler Verkaufsstand, der den Verkauf von fair gehandelten Produkten an Schulen fördert und somit das Thema „Eine Welt“ an Schulen aufgreift. In einem letzten Unterkapitel fasst Michael Nieden zusammen, warum Schüleraustausche und Begegnungsreisen für die Zukunft der Schulpartnerschaften aber auch der Partnerschaft im Allgemeinen immer wichtiger werden. Das vierte Kapitel ist ein Quellenverzeichnis, das alle Schulen und Interessierten anregt, sich weiter mit Themen der allgemeinen entwicklungspolitischen Zusammenarbeit und speziell dem Partnerland Ruanda zu befassen. Literatur, Medien, Unterrichtsmaterialien, Internet- und Informationsadressen, aber auch eine Liste von Referenten sollen

dazu beitragen, auch in Zukunft die Partnerschaft und die Idee der „Einen Welt“ zu einer Erfolgsgeschichte zu machen.

Eine Handreichung, die nicht stehenbleiben soll

Neben der allgemeinen Vorstellung der Handreichung am Ruanda-Tag im Mai 2012 sind für das Jahr 2013 weiterführende Workshops für Lehrer und Interessierte geplant, um Themenblöcke, die in der Handreichung vorgestellt sind, in Arbeitsgruppen zu behandeln und weiter zu entwickeln. Weitere Informationen zu den geplanten Workshops werden zu Beginn des neuen Jahres folgen. ■

> KONTAKT + INFO:

Interessierte können sich vorab an das „Ruanda-Referat“ wenden:

**Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur (ISIM),
Referat für Entwicklungszusammenarbeit mit dem Partnerland Ruanda**

Mona Harbich
Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
E-Mail: Mona.Harbich@isim.rlp.de
Telefon: 06131/ 16 3374



Die Neuauflage der „Handreichung Schulpartnerschaften“ und die Broschüre „School-Connect“



Das Otto-Hahn-Gymnasium in Mainz-Gonsenheim veranstaltet jährlich einen Ruanda-Tag für alle 6. Klassen (Foto: ISIM)



Musik überwindet Grenzen: Ein Schüler aus Speyer zu Besuch in Nkanka. (Foto: Peter Sauter)

Die etwas andere Ruandareise

von Elisabeth Eminger, „Stiftung Ausbildungshilfe Ruanda“, Bad Kreuznach

*„Kommen Sie doch
einmal mit und
überzeugen Sie sich
selbst“*



Julia Klöckner, MdL, in Birambo (Foto: Dr. Holger Schlageter)

2011, ich glaube es war im August, treffe ich Frau Julia Klöckner, CDU Vorsitzende von Rheinland-Pfalz und Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, im Krankenhaus St. Marienwörth in Bad Kreuznach. Wie immer erkundigte sie sich auch nach der Projektarbeit für unser Partnerland Ruanda. Frau Klöckner ist seit Jahren in der „Stiftung Ausbildungshilfe Ruanda“ engagiert. Die Honorare ihres wunderschönen Buches „Irdischer Wein – Himmlischer Genuss“ (Der Wein in der Bibel) – Mitautor ist Thomas Hartmann und für die eindrucksvollen Bilder ist der Bad Kreuznacher Künstler Walter Brusius verantwortlich – gehen in die Stiftung. Für die jährliche Tantieme bin ich allen sehr dankbar. Aber auf die Frage, wie es denn so in Ruanda läuft, antwortete ich: „Kommen Sie doch einmal mit und überzeugen Sie sich selbst“. Frau Klöckner überlegte kurz und sagte zu meiner Überraschung: „Ja, das machen wir.“ Von da ab suchten wir einen passenden Termin. Nicht so einfach. Wir mussten auch

feststellen, dass keine von uns Französisch spricht. Meine bisherige Begleiterin aus der Schweiz hat leider gesundheitliche Probleme, die ihr nicht mehr erlauben, eine so anstrengende Reise zu unternehmen. Die langjährige Übersetzerin meiner Post für Ruanda sagte ziemlich spontan zu, uns zu begleiten. Ein Glücksfall, denn sie kennt meine Projekte. Auch für sie ist die Reise vermutlich sehr spannend gewesen, denn nun hatte sie die Gelegenheit, alles Theoretische auch praktisch zu erleben. Der dritte im Bunde war dann noch Herr Dr. Schlageter, ein Studienkollege von Frau Klöckner. Erwähnen sollte ich, dass alle auf eigene Kosten unterwegs waren.

Der Termin rückte näher und es war an der Zeit, meine Reisekollegen durch eine Mail auf den Flug in unser Partnerland vorzubereiten. Denn Hotels waren nicht vorgesehen. Der Aufenthalt sollte der unserer üblichen Ruandareisen gleichen. Unser gemeinsames Abenteuer wurde durch das kameradschaft-



Das Team am Kivu See (Foto: Elisabeth Eminger)

Meine Reiseindrücke

von Charlotte Fröhlich-Stolz

Im Frühjahr 2012 konnte ich Frau Eminger zum ersten Mal nach Ruanda begleiten, nachdem ich über Jahre hinweg ihre Korrespondenz übersetzt hatte und somit recht vertraut mit den Aktivitäten der Stiftung war. Zentrale Anlaufstelle in Kigali war das Koordinationsbüro der Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, in dem ich die rege Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Ruändern hautnah erleben konnte. Der herzliche Empfang bewies mir, dass es sich hier um eine ganz besondere Partnerschaft handeln musste. Wir fuhren aufs Land, besuchten Schulen und Bibliotheken und ich konnte mich von der Projektarbeit überzeugen, die ich bisher nur vom Papier her kannte. Unterwegs sahen wir Scharen von oft schwer beladenen Menschen auf langen Fußmärschen, Kinder in Uniform auf dem Weg zur Schule oder Wasserkanister auf dem Kopf tragend, Frauen mit einfachstem Gerät bei der Feldarbeit. Und immer wieder diese Freude wenn wir vorbeifuhren, die Kinder riefen „good morning, good morning“ und liefen dem Wagen hinterher. Bei einer Schuleinweihung ehrte man uns mit einem afrikanischen Tanz, bei dem sich bei glühender Hitze die Kinder barfuß auf steinigem Boden wie in Trance bewegten, es war faszinierend,

dies live zu erleben.

Doch auch Probleme wurden mir vor Augen geführt, z. B. bei der Gründung von Kooperativen oder die Situation im Bildungsbereich. Ständige Veränderungen fordern die Lehrer, die dazu noch schlecht und unregelmäßig bezahlt werden. Ihre in einem Crashkurs erworbenen Englischkenntnisse reichen kaum, um qualifizierten englisch-sprachigen Unterricht zu erteilen. Die riesigen Klassen können nur mit eiserner Disziplin geführt werden, die Autorität der Lehrer wird von den eingeschüchterten Kindern demütig respektiert. Doch abends, nach dem ganztägigen Unterricht und Lernen bis in die Abendstunden, hörte man die Kinder wie eine Vogelschar fröhlich durcheinander zwitschern. Ich hatte Gelegenheit, Patenkinder persönlich kennen zu lernen und durfte in einer katholischen Messe meinen ruandischen Sitznachbarn Frieden wünschen, das alles war für mich sehr bewegend. Wir erfuhren jederzeit herzliche Gastfreundschaft und überaus große Hilfsbereitschaft. Die zahllosen Kinder und Jugendlichen sind trotz der schwierigen Bedingungen sehr lernbegierig und lassen auf Fortschritt und Entwicklung hoffen, wozu auch die Stiftung ihren nicht unerheblichen Beitrag leistet.

liche „Du“ zu einer homogenen, schönen Reise mit einigen Abenteuern.

Für meine Begleiter war es die erste Afrika-reise. Gestartet sind wir allerdings gleich mit einer Panne. Nach der Landung stellte ich verwundert fest, dass sich der Flughafen enorm verändert haben musste. Durch schlechtes Englisch des Flugpersonals und trotz Nachfrage waren wir in Entebbe, Uganda gelandet. Elvis, ein Flughafenbediensteter, machte uns Freude. Er hat sich für uns fast aufgeopfert und wir machten uns Gedanken, mit was wir diesem netten Mann eine Freude bereiten könnten, ohne dass es gleich eine Bestechung wird. Nachdem er für den gleichen Tag noch Flugtickets nach Kigali besorgte, freilich für einen Preis, als sollten wir die Airline von Uganda aufkaufen, hatten wir etwas gefunden, womit wir ihm beim Abschied eine kleine Freude bereiten konnten. Wir hatten alles mit viel Humor über uns ergehen lassen und waren dankbar, dass auch unser Gepäck in Kigali dank unserer lieben Marie Claire aus dem Koordinationsbüro von Rheinland-Pfalz in Kigali angekommen war.

Für unsere Unterkunft bei den Presbyterianern sorgte das Büro, auch für Auto und Fahrer. Meinen Begleitern wurde alles geboten, was für uns „Arbeiter“ schon fast selbstverständlich ist. Kleine Regenzeit bedeutet schlechte Straßen – eigentlich Wege – wo nasser Lehm-boden zur Schmierseife wird. Der besondere Reiz ist, dass es keine Randbefestigungen gibt, was im Land der 1000 Hügel besonders spannend ist. Man fährt laufend bergab oder bergauf. Allerdings ohne Gegenverkehr.

Das Essen ist einfach, aber gut. Wir sind froh, dass es nicht immer Fleisch gibt. Es kommt halt darauf an, in welchem Alter das Tier gerade geschlachtet wurde.

Mit Wasser mussten wir sehr sparsam umgehen, besonders bei den Schwestern, wo wir auf dem Land übernachtet haben.

Mahlzeiten zu bestimmten Zeiten gab es natürlich auch nicht. Auch die fehlenden Toiletten waren kein Problem, obwohl, wie bei uns, der Weg in die Natur nicht möglich ist.

Fazit: Immer gute Laune, keinerlei Klagen.

Eindrücke: Ich denke, die darf ich für alle wiedergeben: Die Menschen sind sehr freundlich und lassen ein „Fremdsein“ nicht



Die Stiftungskinder (Foto: Elisabeth Eminger)



Besuch der Partnerschule Kirinda (Foto: Dr. Holger Schlageter)



Freude über die Einweihung der Schule Gitanga (Foto: Elisabeth Eminger)

aufkommen. Fast sprachlos machte die Sauerkeit des Landes trotz Armut. Viele Fortschritte wurden zur Kenntnis genommen, auch die Begeisterung der Schulkinder. Beanstandet wurde allerdings das Stöckchen der Lehrer. Ich konnte, hoffe ich, überzeugen, dass in unserem Partnerland Prügelstrafen verboten sind, aber Klassen mit bis zu 80 Schülern sehr viel Disziplin erfordern. Meine Begleiter waren auch beim Organisieren von Projekten dabei und konnten sich davon überzeugen, wie viel Arbeit hier und in Ruanda bis zur Fertigstellung eines Projektes nötig ist. Wir besichtigten auch das Geleis-

tete des Ruanda-Komitees Bad Kreuznach und der Stiftung Ausbildungshilfe Ruanda. Natürlich wurden auch politische Gegebenheiten besprochen. Ruanda ist nun einmal keine Demokratie im westlichen Sinne, aber von allen afrikanischen Staaten doch auf einem relativ guten Weg. Ich will meine kurzen Bericht beenden mit der Feststellung aller: Es ist eine schöne und positive Reise gewesen. Ich möchte mich bei Julia, Holger und Charlotte ganz herzlich bedanken, für eine harmonische Reise, auf der auch ich unser Partnerland wieder neu entdecken konnte. ■

Was machen die Ruander bei den Bundesjugendspielen?

Ein Kommentar von Dr. Richard Auernheimer

Die Allgemeine Zeitung Mainz brachte mich auf die Spur. Am 11. August, also zwischen Olympiade und Paralympics schloss Reinhard Breidenbach seine satirische Zusammenfassung einer Woche mit dem Hinweis auf den Watussi-Sprung. In der Reihe der lockeren Anmerkungen zu aktuellen Ereignissen kam „Breidenbachs Woche“ schließlich zu folgenden Feststellungen: „Auf „bundesjugendspiele.de“ haben wir übrigens noch den „Watussi-Sprung“ gefunden...“ Auf der Webseite des Deutschen Leichtathletik Verbandes DLV hätte Breidenbach sogar das Foto finden können, das das Ganze

zu erklären scheint. Es zeigt den Sprung eines ruandischen Kriegers über die Köpfe von Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg und seinem Adjutanten. 1907 wurde das Foto beim Besuch des Herzogs am Königshof in Nyanza aufgenommen. Nun ist es laut DLV in die Sportgeschichte eingegangen. Leider wurde dabei übersehen, die alten kolonialen Begriffe aufzugeben. Watussi, das ist der Name, der damals für die Tutsis verwendet wurde, sind kein Stamm aus Afrika (Ruanda), wie es auf der Seite der Bundesjugendspiele noch immer heißt. Und die Erläuterung, es gelte bei den Watussis als ein besonderes

Zeichen, die eigene Körpergröße zu überspringen, vermittelt die Gefühle, die man allem Exotischen entgegenbringt. Das DLV-Bewegungs-Camp bringt es auf den Punkt „Anlauf, Absprung und hoch geht's über das Hindernis – die Bewegungsstation Watussi-Sprung versetzt Jung und Alt nach Ostafrika.“ Ich meine: Bundesjugendspiele und DLV sollten den Watussi-Sprung überwinden. Wie? Indem sie die ihnen eigene Größe überspringen.

Entnommen aus Karl-Heinz Weichert u.a., Ruanda. Ein Landeskundliches Porträt. Hrsg. von der Landesbildstelle Rheinland-Pfalz. Koblenz 1987.



KURZ NOTIERT

Holzarbeiten für Projekt in Ruanda

von Franz-Josef Muschiol

Die Kirchengemeinde St. Martin in Rheinbach pflegt seit 25 Jahren eine Partnerschaft mit der Gemeinde „Unbeflecktes Herz Mariens“ in dem Ort Kiruhura nahe Huye (Butare). 2003 besuchte ich zum ersten Mal unsere Partnergemeinde. Dieser Besuch beschränkte sich jedoch nicht nur auf Kiruhura. So kam ich auch nach Gikonko, wo Dr. Uta Düll seit damals bis zum heutigen Tag arbeitet. Ich sah seinerzeit eine sehr ärmlich eingerichtete Krankenstation: Der Operationsraum war spartanisch ausgestattet und in den Krankenzimmern gab es keine Betttücher. Frau Dr. Düll beschränkt sich nicht nur auf ihre Arbeit als Ärztin: 2005 versuchte sie sich an der Aufzucht von Hühnern, um unterernährte Kindern Eier bereitstellen zu können. Aufgrund der Vogelgrippe verlief das Projekt allerdings nicht erfolgreich. Kürzlich hat sie aber einen erneuten Anlauf gewagt.

Schon während meines ersten Besuches nahm ich mir schnell vor, irgendwie zu helfen.

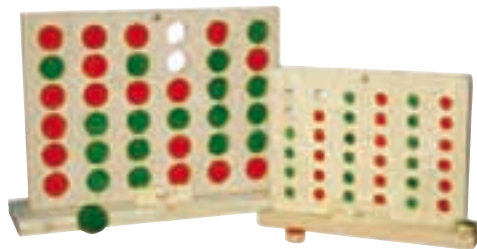
Zu jener Zeit war ich noch Schulleiter. Was lag also näher, als meinen Schülerinnen und Schülern über die Lage vor Ort zu berichten und um Spenden zu bitten? Meinen Hausarzt sprach ich an, er spendete Medikamente. So begann meine Unterstützung.

Nach meiner Pensionierung tat sich eine neue Geldquelle auf: Ich begann Lehr- und Lernmittel für Schulen herzustellen. Beispiele hierfür sind etwa ein Länderpuzzle der Bundesrepublik Deutschland, für das ich die Umrisse der Bundesländer in DIN A4 Größe aus Sperrholz aussägte, oder ein sogenanntes Käsebrett (40x30cm) zum Training von Koordination und Konzentration.

Langsam erweiterte sich mein Angebot. Ich begann damit Kindergärten zu „bedienen“. Durch Zufall sprach mich ein Sozialarbeiter eines Altenheimes an: „Können Sie uns ein



Mensch, ärgere dich nicht!



4 gewinnt!



Käsebrett (26 Euro)

Tischkegelspiel machen?“ fragte er und fertigte eine Skizze samt Maßen an. Tags darauf kaufte ich das nötige Material und begann mit der Arbeit. Inzwischen ist mein Tischkegelspiel zum Renner geworden, die Verkaufszahlen sprechen für sich. Wenn ich es bewerbe, zeige ich zuerst die Rückseite und sage: „Das hier ist das Beste!“ Gemeint ist ein Drehteller. Steht das Spiel auf einem Tisch, an dem die Senioren sitzen, wird das Spiel zum Spieler gedreht. Da viele Senioren im Rollstuhl sitzen, können sie so ohne zur Kegelbahn fahren zu müssen, kegeln.

Zu den Standard-

arbeiten kommen noch besondere Wünsche meiner Kunden. Allerdings stoße ich bei Anfragen nach größeren Gegenständen schnell an Grenzen, da ich in einem nicht allzu großen Heizungskeller arbeite.

Ein wichtiges Kaufargument sind die günstigen Preise meiner Spiele. Vom Erlös ziehe ich nur die Materialkosten ab. Für meine Arbeitszeit oder für Benzin berechne ich nichts. Nur deshalb sind meine Preise unschlagbar. Es soll ja für die Krankenstation von Dr. Uta Düll möglichst viel übrigbleiben.

Ich führte von Beginn an Buch über Einnahmen und Ausgaben. Schließlich meldete ich ein Kleingewerbe an, so dass auch das Finanzamt zufrieden ist. Das Ausstellen von Rechnungen ist kein Problem.

Inzwischen hat sich mein Kundenstamm weit über Rheinbach hinaus ausgedehnt. Vielleicht ergibt es sich, dass ein Leser der Ruanda-Revue meine Idee aufgreift und mir beim Verkauf hilft oder selbst zur Säge greift. Meine Spenden haben mit dazu beigetragen, dass Frau Dr. Uta Düll die Krankenstation renovieren konnte: der OP-Trakt wurde gefliest und neue Geräte besorgt. Bei meinem Besuch im Januar 2012 konnte ich mich selbst davon überzeugen. Die Qualität der Krankenstation hat sich inzwischen im Lande herumgesprochen, sodass die Patienten inzwischen auch aus weiter entfernt liegenden Regionen zur Behandlung kommen. Wenn Sie sich bei mir melden, schicke ich Ihnen gerne Bilder von meinen Arbeiten zu. ■

> KONTAKT + INFO:
FJ.Muschiol@gmx.de

Kegelspiel



Die Pfalz mit afrikanischen Augen betrachten

von Petra Exner-Tekampe, Fotos von Kurt Keller



Richard Safari Karekezi : African Dome (2012), Acryl auf Leinwand, ca. 120 x 180 cm

Auch Rheinland-Pfalz begeisterte ihn

In diesem Jahr ist Safari Richard Karekezi der erste Künstler aus Ruanda und auch aus Afrika, der für das internationale Kunststipendium der Stadt Speyer ausgewählt wurde. Das Stipendium gibt jungen Künstlerinnen und Künstlern aus der ganzen Welt die Möglichkeit, bei freier Unterkunft und finanzieller Unterstützung in Speyer zu leben. In einem idyllischen Haus des Künstlerbundes in der Altstadt können sie sich ungestört ihrer Kunst widmen und mit ihren Augen die neue Umgebung künstlerisch verarbeiten. Schon vom ersten Tag seines Aufenthaltes war Richard Karekezi von der Schönheit des Speyerer Doms fasziniert. Während seines dreimonatigen Aufenthaltes hat Richard Karekezi das beeindruckende Bauwerk jeden Tag besucht, um dabei immer wieder neue Details zu entdecken. Besonders erstaunt hat ihn, dass dieses Gotteshaus alleine von Menschenhand und, wie Karekezi betonte, „without big machines“ erschaffen wurde. Die künstlerische Umsetzung dieser Begeisterung zeigt sich eindrücklich in seinen Bil-

dern „Vibrating Dome“, „African Dome“ und „Historical Dome“.

Eine schwungvolle Pinselführung des Künstlers gepaart mit überbordender „afrikanischer Farbenvielfalt“ sind charakteristisch für Safaris Malstil.

Besonders diese Gemälde stießen bei der Abschlussausstellung im Künstlerhaus auf große Resonanz und Begeisterung der Besucher und, was für einen freischaffenden Künstler von großer Bedeutung ist, auch auf genügend Kaufinteresse.

Darüber hinaus stellte Safari Richard Karekezi Bilder aus, die er aus seiner Heimat mitgebracht hatte.

Nicht nur von Speyer, das er „my golden city“ taufte, war der 25. Stipendiat des Künstlerbundes fasziniert. Auch Rheinland-Pfalz begeisterte ihn.

Das viele Grün und die ursprüngliche Natur der Pfalz erinnerten ihn stark an die grünen Hügel seines Heimatlandes. Dass die Pfälzer eher locker sind und gerne feiern, konnte er auf dem Brezelfest in Speyer und bei privaten Einladungen erleben.



Richard Safari Karekezi überreicht dem Präsidenten des Vereins Rheinland -Pfalz- Ruanda Herrn Dr. Richard Auernheimer das Bild „Partnership“, das die Verbundenheit beider Länder symbolisch darstellt



Der Künstler bei der Ausstellungseröffnung im Gespräch mit dem Oberbürgermeister der Stadt Speyer Hansjörg Eger, Marion Kuhn vom Kulturreiseland Landau (rechts) und Petra Exner-Tekampe

Safari Richard Karekezi nutzte seinen Aufenthalt, um einige Ausstellungen deutschlandweit zu besuchen. Zum Höhepunkt zählte die Documenta in Kassel. Die vielfältigen Eindrücke die er in der europäischen Kunstwelt sammeln konnte, werden, so versicherte er, Einfluss auf sein künstlerisches Schaffen nehmen.

Zurückgekehrt nach Kigali arbeitet Richard Karekezi weiter an seinem Traum von einer eigenen Galerie mit integrierter Bibliothek und Kunstschule.

So wird es vielleicht eines Tages auch einen Künstlerbund in Kigali geben, der dann einen Pfälzer Künstler beherbergen kann, und es ihm ermöglicht, Eindrücke afrikanischer Kultur und Kunst in seinen Werken zu verarbeiten. ■

> KONTAKT + INFO:
www.kuenstlerbund-speyer.de

Website des Künstlers:
www.safari-richard.com

Zu guter Letzt

von Richard Auernheimer

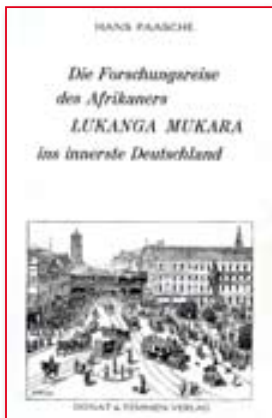


Ruanda ist in den letzten Tagen und Wochen in die politischen Schlagzeilen geraten aufgrund der erneut eskalierenden Gewalt im

Ostkongo. Viele Menschen, die sich für die Partnerschaft engagieren, sind beunruhigt. Die Frage nach Ziel und Wirkung der Partnerschaft wird immer wieder gestellt. Michael Nieden und ich schrieben dazu den Mitgliedern des Partnerschaftsvereins. Wir hatten den Eindruck, dass das Signal ankam. Ich möchte es deshalb an dieser Stelle wiederholen: Es gilt, weiter zu machen – nicht aufzuhören. Unsere Partnerschaft mit Ruanda gilt den Menschen – wir pflegen eine Graswurzelpartnerschaft von Mensch zu Mensch, von Kommune zu Kommune, von Verein zu Verein. Für uns gilt die Hilfe und Unterstützung der Menschen vor Ort, ihre Entwicklung zu fördern. Natürlich arbeiten wir nicht in einem politisch neutralen Raum, wir nehmen die Vorwürfe gegen die ruandische Regierung sehr ernst, wir lehnen jedoch ab, die Menschen dafür in Haftung zu nehmen. Ein Ziel unserer Partnerschaft ist es, die innergesellschaftlichen Kräfte zu stärken hin zu einer mehr pluralistischen Gesellschaft, die in der Lage ist, von innen heraus Reformen im Land voranzutreiben. Wir stellen uns der aktuellen Diskussion und wir möchten Sie bitten, offen damit umzugehen. Wir bitten Sie auch, in Ihrem Engagement für die Menschen in Ruanda weiterhin nicht nachzulassen. Gerade jetzt sind wir gefordert, die Menschen nicht aus dem Blick zu lassen und entstandene Freundschaften und Bindungen für ein Gespräch zu nutzen.

Die Forschungsreise des Afrikaners Lukanga Mukara ins innerste Deutschland

von Dr. Richard Auernheimer



**„Die Forschungsreise des Afrikaners
Lukanga Mukara ins innerste Deutschland“
Hans Paasche
Donat & Temmen Verlag**

Ein ehemaliger Kapitänleutnant, der in Deutsch-Ostafrika auch bei der Niederwerfung eines Aufstands eingesetzt gewesen war, veröffentlichte vor rund hundert Jahren die von ihm notierten Briefe, die die Ergebnisse der fiktiven Forschungsreise eines Afrikaners, deren Erlebnisse und Erfahrungen schilderten. Hans Paasche war nach seinen Erlebnissen der kolonialen Wirklichkeit ein exponierter Kritiker der Kolonialpolitik geworden. Als Pazifist kritisierte er den moralischen Verfall und besonders auch den europäischen Kulturchauvinismus gegenüber den Afrikanern. „Für fast jede soziale Ungerechtigkeit fühlte er sich persönlich verantwortlich, solange er nicht gegen sie gekämpft hatte“, schrieb seine Tochter im Vorwort der Veröffentlichung von 1984. In der Schriftenreihe „Das andere Deutschland Nr. 2“ ist das kleine Buch damals beim Donat & Temmen Verlag erschienen. Es war ein Reprint der 1927 verlegten 7. Auflage. Diese Ausgabe ist im Antiquariatshandel immer noch erhältlich. Es gibt auch neuere Ausgaben.

Ab 1912 erschienen die Briefe, sie beeinflussten durch ihre Kritik der gesellschaftlichen Wirklichkeit die Jugend- und Wandervogelbewegung. Paasche war 1913 einer der Initiatoren des Treffens der Jugendbewegung auf dem Hohen Meißner. Die konservative Reaktion erreichte ihn 1917. Er wurde wegen Hochverrats angeklagt und schließlich in die Psychiatrie gesteckt. Aufständische Matrosen befreiten ihn. 1920 ermordeten ihn Angehörige rechtsradikaler Freikorps.

Die Frage, ob es Lukanga Mukara wirklich gegeben hat, hat die Leute immer wieder beschäftigt. Paasche leugnete nicht, dass er die Briefe geschrieben hatte, aber „ich habe mich viel mit ihm unterhalten und mich wohlweislich gehütet, die Eigenart und natürliche Beobachtungsgabe ... zu beeinflussen. Natürlich wurde daraus Kritik und zwar umso furchtbarer, je stärker der Gegensatz zwischen dem Blickwinkel Lukangas und unserer Auffassung der Dinge war.“ Es lohnt sich auch heute noch, die Brille Lukangas oder Paasches gelegentlich aufzusetzen. ■



Aufnahmeantrag

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich unterstütze die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und stelle den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V.

Name, Vorname	Geburtsdatum
Straße, Hausnummer	E-Mail
PLZ, Wohnort	Ort, Datum, Unterschrift
Telefonnummer	

- Meinen Mitgliedsbeitrag werde ich einmal im Jahr überweisen.
- Hiermit ermächtige(n) ich/wir den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. zu Lasten meines/unseres Kontos einmal im Jahr mittels Lastschrift die unten angegebene Summe einzuziehen. Wenn mein/unser Konto die erforderliche Deckung nicht ausweist, besteht seitens des kontoführenden Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung. Diese Ermächtigung kann ich jederzeit ohne Angaben von Gründen zurückziehen.

Name des Kontoinhabers	IBAN	
Konto-Nr.	Kreditinstitut	Bankleitzahl

Jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen):

€ 15,00¹ € 30,00 (Mindestbeitrag) € 40,00 € 60,00 € 100,00 oder €

Zahlungsempfänger:

Verein Partnerschaft
Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V.,
Schillerstraße 9, 55116 Mainz

Ort, Datum	Unterschrift
------------	--------------

¹Ermäßigter Beitrag für SchülerInnen, Auszubildende, Studierende und ejo-connect-Mitglieder, bitte Nachweis beilegen

IMPRESSUM RUANDA REVUE

Herausgegeben vom Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur · Referat 315, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz

Verantwortliche Redakteurin: Hanne Hall · Mitarbeit: Kerstin Schindler, Mona Harbich, Nils Fürköther, Gessica Cafaro

Telefon: (0 61 31) 16-32 08 · Telefax: (0 61 31) 16-33 35 · Hanne.Hall@isim.rlp.de · www.rlp-ruanda.de · Titelfoto: ISIM

Layout und Gestaltung: Verlag Matthias Ess · Bleichstraße 25 · 55543 Bad Kreuznach · Telefon: (06 71) 83 99 30 · Telefax: (06 71) 83 99 339

Druck: Landesamt für Vermessung und Geobasisinformation Rheinland-Pfalz

Die Ruanda Revue...

...will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese kleine Zeitung weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir Exemplare zu.

Name

Straße	Ort/PLZ
--------	---------

Bitte ausschneiden und einsenden an:
**Ministerium des Innern,
für Sport und Infrastruktur**
Referat 315, Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
Telefon: (0 61 31) 16-32 08
Telefax: (0 61 31) 16-33 35





www.rlp-ruanda.de



JOURNAL DER
PARTNERSCHAFT
RHEINLAND-PFALZ/
RUANDA

Herausgeber:



RheinlandPfalz

MINISTERIUM
DES INNEREN, FÜR SPORT
UND INFRASTRUKTUR